



18 · SCHREIBWETTBEWERB
DER SESB · 19
20

ALLER ANFANG IST LEICHT

KIDS FIT FÜR EUROPA

Unterstützt vom
Verein Berliner Kaufleute
und Industrieller (VBKI)



Liebe Schülerinnen und Schüler der Staatlichen Europa-Schule Berlin, erst einmal möchte ich euch von ganzem Herzen gratulieren: Ihr seid alle Gewinner! Ich finde es toll und beeindruckend, dass ihr schon so früh in eurem Leben anfangt, fremde Sprachen zu lernen, die in der Staatlichen Europa-Schule Berlin die Partnersprachen sind. Damit erwerbt ihr eine Fähigkeit, die euch in eurem ganzen Leben weiterhelfen wird. Denn: Wer viele Sprachen lernt und spricht, erschließt sich neue Welten und Horizonte. Ihr könnt in andere Länder reisen und euch mit den Menschen dort in deren Muttersprache verständigen, ihr könnt neue Freundschaften schließen und später auch mal im Ausland studieren oder arbeiten. Das ist ziemlich wichtig, denn die meisten großen Firmen arbeiten überall auf der Welt. Aber auch in Berlin kann man die Sprachen jederzeit gebrauchen, es gibt so viele internationale Unternehmen und Start-ups, die auch viele internationale Mitarbeiter haben.

Wer wüsste das besser als wir im VBKI – dem Verein Berliner Kaufleute und Industrieller. Viele unserer 2300 Mitglieder unterhalten Geschäftsbeziehungen auf der ganzen Welt. Und ich bin mir sicher: Der eine oder die andere wäre heute dankbar, hätte er schon in ganz jungen Jahren damit angefangen, sich intensiv mit Fremdsprachen so zu beschäftigen wie ihr es in eurer Partnersprache in der Staatlichen Europa-Schule Berlin tut. Jetzt wisst ihr auch, warum wir im VBKI große Fans der Staatlichen Europa-Schule Berlin sind und uns jedes Jahr freuen, einen neuen Jahrgang von Preisträgerinnen und Preisträgern des Schreibwettbewerbs »Kids-Fit für Europa« auszeichnen zu dürfen. Schon seit 18 Jahren machen wir das so, und ich hoffe, dass noch viele Jahre hinzukommen werden!

In diesem Buch sind die besten Aufsätze aus dem Wettbewerb 2020 versammelt. Wer darin blättert, dem wird auf sehr anschauliche und lebendige Weise die Kraft der Partnersprache vermittelt. Ich hoffe sehr, dass es möglichst viele Leserinnen und Leser findet, die sich von euch, den Autorinnen und Autoren der Aufsätze, inspirieren lassen. Denn: Je mehr Menschen auf der ganzen Welt miteinander ins Gespräch kommen, desto besser! Bitte macht weiter so!

Euer
Udo Marin

»ALLER ANFANG IST LEICHT ...«

Wer schreibt schon gerne Geschichten über das Anfangen?
Ist es nicht eine Überwindung, anzufangen, loszulegen, in Gang zu kommen?

Mit dem diesjährigen Motto des Schreibwettbewerbs der Staatlichen Europa-Schule Berlin (SESB) »Aller Anfang ist leicht ...« wird die Gegenvorstellung in den Mittelpunkt gerückt: Die Offenheit des Beginnens, die Neugier auf die Vielfalt der Möglichkeiten, der schützende Zauber, der laut Hermann Hesse jedem Anfang innewohnt.

„No começo tudo é azul...“ sagt man in Portugal, am Anfang ist noch alles blau, hoffnungsfroh und unbeschwert, ein spannendes Abenteuer, eine Reise, eine Liebe, eine neue Herausforderung. Zu Anfang geht alles leicht, die Mühen folgen später.

»KIDS – FIT FÜR EUROPA«

Zu diesem Thema haben Lernende der 6., 8. und 10./11. Klassen der Staatlichen Europa-Schule Berlin (SESB) in ihrer Partnersprache aus eigenem Interesse am Schreiben geschrieben. Die Lernenden aller zehn Sprachen der SESB, so der Grundgedanke, erhalten die Gelegenheit, ihre Sprachkenntnisse schreibend zu erproben und vorzustellen. Sie verfassen einen anspruchsvollen Text in ihrer Partnersprache, der Sprache, die sie zum Teil erst in der SESB als ihre zweite Sprache gelernt haben und nun schon auf einem Niveau beherrschen, das ihnen das Verfassen längerer, komplexer Erzählungen oder poetischer Formen erlaubt.

»Aller Anfang ist leicht« – je mehr ich kann, desto mehr will ich noch können! In diesem Buch werden die Lesenden von den 24 prämierten Arbeiten des 18. Schreibwettbewerbs »Kids – fit für Europa« mit auf gedankliche Reisen, Abenteuer und Fragen zu diesem Thema genommen. Mit Hingabe, Eigenständigkeit und Beharrlichkeit haben sich die Lernenden durch alle Phasen des Schreibprozesses gerungen, sind auch in Coronazeiten am Ball geblieben, ließen sich inspirieren und inspirierten andere.

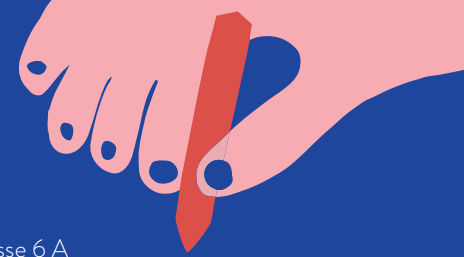
Tim Holland, Autor und Literaturvermittler, hat den Schreibprozess der Schreibenden in zwei von ihm geleiteten Werkstätten begleitet, seinen Ideenfundus mit ihnen geteilt und ihnen mit auf den Weg gegeben.

Wir wünschen viel Vergnügen beim Lesen der kreativen und vielfältigen Arbeiten der jungen Schreibenden!

Die Arbeiten wurden wie von den Lernenden eingereicht gedruckt.

PARTNERSPRACHE

Deutsch



ANITA LABRA · Grundschule Neues Tor · Klasse 6 A

DAS MÄDCHEN VOM MARS

MINA WEHMEYER · Grundschule am Brandenburger Tor · Klasse 6 B

ALLER ANFANG IST LEICHT

OSCAR PANISSET BARACHANT · Märkische Grundschule 6 C

INTERVIEW: ALLER ANFANG IST LEICHT

ALEXANDER TIKHONOV · Mildred-Harnack-Schule · Klasse 8

EINE PHILOSOPHISCH-POLITISCHE ÜBER-
LEGUNG ZUM APHORISMUS »ALLER ANFANG
IST LEICHT«

ESTHER BROSZIES · Schiller-Gymnasium Berlin · Klasse 8

DAS FALSCHER MEER

LAURA VIEIRA SCHMIDT · Kurt-Schwitters-Schule · Klasse 8

ALLER ANFANG IST LEICHT!

EMMA HISLEITER · Albert-Einstein-Gymnasium · Klasse 10

DER ERSTE TAG

SOFIA VOCI · Albert-Einstein-Gymnasium · Klasse 10

KURZE GESCHICHTE, NICHT SEHR
GLÜCKLICHE

DAS MÄDCHEN VOM MARS

Es war ein sonniger Tag in Rio de Janeiro. Aurora spielte wie immer mit ihrer alten Spielzeugrakete. Es war sehr heiß. Ungefähr 36 Grad. Sie lebte in einem der sehr vielen kleinen kaputten Bungalows, die die Berge empor klettern.

Früher lebte sie in einem großen Haus. Nachdem ihr Vater aber bei einem Raubüberfall getötet wurde und ihre Mutter nicht mehr arbeiten konnte, da sie zu Hause bei Aurora bleiben musste, wurde es für sie zu teuer. Nun lebten sie in einer Favela. Sie durfte nicht alleine aus dem Haus gehen. Ihre Mutter sagte, es sei zu gefährlich, da es so viele Schießereien gibt.

Bei so einer Schießerei war ihr Vater gestorben. Aurora war damals erst drei Jahre alt gewesen. Aber sie konnte sich noch sehr gut an ihn erinnern. Er war groß, stark und nett und hatte sie sie immer zum Lachen gebracht. Ihre Spielzeugrakete hatte ihr Vater gemacht. Er war Astronaut. Sie träumte, dass sie eines Tages Astronautin werden würde – wie ihr Vater.

Eine Freundin von damals, als sie reich waren, hatte sie noch. Sie hieß Maria und lebte in einem Penthouse mit Blick auf die Copacabana. Immer wenn Aurora bei war, spielten sie "Alien-Attacke" und schauten sich Programme wie „O Vazio do Espaco – Die Leere des Weltalls“ an. Aurora wollte immer alles über das Weltall erfahren.

Zehn Jahre vergingen schnell. „Endlich bin ich 18“, dachte sie, „ich kann zur Universität gehen und Raumschifftechnik studieren!“ Sie hatte aber nicht genug Geld dafür. Sie musste mit Maria sprechen. Ihr fielen die Worte sehr schwer, als sie sie anrief: „Ich möchte mit dir reden. Können wir uns im „Pinken Café“ treffen?“ Fünf Minuten später waren die beiden da. „Ich muss dich um etwas bitten.“

Maria sah verwirrt aus. „Ich brauche, na ja, Geld.“ Jetzt war Maria rot vor Ärger. „Alle meine Freunde haben mich um Geld angebettelt.“ Sie schrie: „Bist du auch nur darum meine Freundin? Eine von denen, die nur Geld von mir wollen?!“ Sie stampfte weg, aber Aurora rannte hinter ihr her. „Warte, du hast mich nicht bis zu Ende angehört!“ Maria drehte sich um und schaute sie mit Todesglanz an: „Was willst du denn noch?“ Aurora atmete tief ein und sagte: „Wir wollten doch immer nach NY fliegen. Erinnerst du dich? Wir träumten vom Times Square und der Freiheitsstatue. Jetzt sind wir erwachsen und können das endlich tun. Dieses Mal möchte ich aber in NY bleiben und dort studieren. Ich darf eine Aufnahmeprüfung an der NYC Rocket Science University machen. Du weißt doch, was das für mich bedeutet. Verstehst du mich nicht? Bitte hilf mir!“ Ihre Freundin sah sie lange ruhig an und sagte schließlich mit einem Lächeln: „Ja, da hast du recht. Ich werde meine Eltern fragen. Ich hoffe sie lassen uns!“ Maria rief ihre Eltern sofort an. Diese fünf Minuten waren die längsten in Auroras Leben. Sie war mit Schweiß gebadet, als Maria sich umdrehte, grinste und schrie: „WIR FAHREN NACH NEW YORK!“ Aurora rannte so schnell sie konnte nach Hause. Sie fiel ihrer Mutter um den Hals und erzählte ihr mit Tränen in den Augen von Marias Güte. Nach einigen Wochen waren die beiden bereit, nach NY zu reisen.

Der Flug dauerte ungefähr zehn Stunden. Sie war eingeschlafen und Maria musste sie aufwecken, als die Skyline New Yorks unter den Wolken auftauchte. Den nächsten Tag flanierten sie über den Times Square. Eine ganze Woche lang war Maria bei ihr und sie schauten sich so viel von NY an wie nur möglich. Am Ende dieser Woche flog Maria wieder nach Brasilien und Aurora fuhr zur NY Rocket Science University, um die Aufnahmeprüfung zu machen. Seitdem sie in New York war, konnte sie nicht schlafen. Sie hatte Alpträume, in denen sie beim Test durchfiel und ihren Vater enttäuschte. Schweißgebadet wachte sie morgens auf. Mit einem mulmigen Blick stand sie nun vor der Universität. Der Test hatte es in sich. Sie konnte sich kaum konzentrieren, so aufgeregt war sie. Zwei Tage musste sie auf die Testergebnisse warten. Als sie die Ergebnisse bekam, zitterten ihre Hände. Sie brauchte 85 Punkte um zu bestehen, und sie hatte – sie konnte kaum hinschauen – 87, Knapp! Aurora seufzte, so erleichtert war sie. Ihr Traum konnte beginnen.

Von der Universität bekam sie ein Stipendium und durfte auf dem Campus schlafen. Zwei Jahre waren in einem Augenblick vorbei. Es waren allerdings sehr schwere Jahre für sie. Es war nicht leicht für sie, Freunde zu finden, und sie fühlte sich alleine. Nur hin und wieder bekam sie eine E-Mail von Maria. Ihre Mutter starb an einem Herzinfarkt. Sie konnte nicht einmal zur Beerdigung fahren. Ihre Noten waren nicht gut. Es war nicht klar, ob sie weiter studieren durfte. Immer musste sie an ihre Eltern denken. Eines Abends starrte sie in ihrem Zimmer lange ihre alte Spielzeugrakete an. Sie fing an zu weinen, halb traurig, halb fröhlich. Ihre Mutter hatte alles dafür getan, dass sie an ihrer Traumschule lernen konnte. Jetzt waren sie beide tot. Sie durfte ihre Eltern nicht enttäuschen und entschloss sich zu kämpfen. Und es gab etwas, das ihr half. Jeden Freitag ging sie nachts raus, um Straßenkatzen zu füttern. Sie liebte sie, sie waren ihre Lieblingstiere. Katzen entspannten Aurora. Sie halfen ihr, sich besser zu konzentrieren und sie war nicht mehr allein. Schnell war sie die Klassenbeste. Sie war so gut, dass sie das dritte Schuljahr überspringen konnte. Das vierte Jahr ging so schnell vorbei, als wäre sie in einer Rakete darüber geflogen. Nachdem sie ihre Abschlussprüfung bestanden hatte, bot sich Aurora eine sehr, sehr besondere Gelegenheit.

Die NASA hatte ein neues Raumschiff, AC67- P (Air Craft 67 – Phoenix) oder einfach die „Phoenix“ (Phönix, ein mythischer Vogel der aus Feuer gemacht ist). Mit diesem Raumschiff wollte NASA einen Flug zum Mars machen, aber sie brauchten noch einen Kapitän und eine Besatzung. Aurora hat sich sofort gemeldet. Zusammen mit fünf anderen Frauen, die aus der ganzen Welt kamen, Ichika Takahashi aus Japan, Ruby Baker aus dem UK, Isabela Lopez aus Spanien, Louise Couture aus Frankreich und Emily Smith aus den USA wurde sie ausgewählt. Aurora konnte ihr Glück nicht fassen, als sie zur Kapitänin ernannt wurde.

Für ein normales Raumschiff würde die Reise zum Mars ungefähr drei Jahre dauern. Aber die Phönix hatte ein besonderes Triebwerk, das 6-mal schneller war als ein gewöhnliches. Das bedeutete, dass der Flug nur 6 Monate dauerte. Nach 5 Monaten und 29 Tagen waren sie da. Am nächsten Tag landeten sie. Es war Auroras Geburtstag. „Wie ironisch ... ich feiere meinen 22. Geburtstag auf dem Mars.“ Die Besatzung ließ sie die erste Person sein, die den Mars betrat. Aurora hatte das beste

Geburtstagsgeschenk ihres Lebens bekommen. Nie zuvor war sie so glücklich gewesen: „Kaum vorstellbar, dass ich vor einigen Jahren noch in einer Favela lebte und kaum zu essen hatte.“ Aurora hatte ihren Weltraumanzug angezogen, verließ die Phönix und... der Mars war rot. Blutrot. Alles war still. Es gab nichts anderes als sie, die Sterne und die Erde. Die Erde sah so klein aus... Klein wie eine sehr blaue Murmel. Die Sterne schienen so schön... Auroras lange dunkelbraune Haare schwebten in ihrem Helm. „Mein Vater wusste dass ich Astronautin werden würde... Aurora heißt die Morgendämmerung. Es kann einfach nicht ein Zufall sein...“ Die Sonne glänzte auf ihre schönen nussbraunen Augen. „Alles ist einfach so leise und friedlich... Könnte es auf der Erde auch nicht so sein?“ Sie lächelte. Auf einmal hörte sie ein lautes Piepen. Sie schaute sich ihre Sauerstoff-Pumpe an. Noch fünf Minuten Sauerstoff. Die Besatzung hat sie durch die Kommunikationssysteme gewarnt. Sie musste unbedingt wieder zur Phönix zurück. Sie versuchte zu rennen, aber sie war zu fern. Die Verbindung zwischen ihr und der Besatzung wurde immer schlimmer. „KAPITÄN! Du mus-- -chnell wied-- -mmen! Bald hast du keinen Sa...“

Sie rannte und rannte, als sie realisierte, dass es den Versuch nicht wert war. Jetzt gab es nur noch sie, das Weltall und den lauten Timer, der in ihren Ohren fiepte. Drei Minuten noch... „Ich werde meine Eltern endlich im Himmel sehen... Mutter? Vater? Ich... ich kann euch scho... schon...se-sehen...“ Eine Minute noch. „Wartet noch kurz auf mich, denn i-ch we-werde euc-h bal-bald sehen...“ 10. 9. 8. 7. 6. 5. 4. 3... 2... 1... „Ist es nicht ironisch, mitten in meinem Lebenstraum zu sterben...?“ Sie kippte nach hinten um, und mit einem Lächeln auf ihrem Gesicht und ohne Schmerz wurde ihre Vision schwarz.

Sie wachte auf einem Bett auf, an einem Ort, der wie ein Krankenhaus aussah. Mit ihrer letzten Kraft fragte sie: „Wo... Wo bin ich...? Bin ich tot...? wo.. sind... meine... Eltern?“ Ihre Vision war verschwommen, alles war sehr unscharf. Alles war einfach Farbflecken. Eine weibliche Stimme beantwortete ihre Frage: „Oh! Sie ist schon aufgewacht... Du bist auf der Phönix, Sweetie, du musst noch schlafen damit du dich erholst. Hier, das ist etwas, damit du weiterschläfst.“ Mitten durch die Farbflecken sah sie eine Spritze.

Sie versuchte sich zu bewegen, aber es war als ob sie, an das Bett festgebunden wäre. Alles wurde wieder schwarz.
Als sie wieder zur Erde zurückgekehrt war, bekam sie eine goldene Medaille. Viele Reporter waren da und zwischen ihnen, sie konnte ihren Augen nicht glauben, Maria. Schnell lief sie auf ihre Freundin zu: „Maria!? Warum bist du hier!?“ Ruhig antwortete sie: „Aurora, du warst die erste Person auf dem Mars. Du bist jetzt eine Heldin und eine Inspiration für tausende Personen. Schaue dir die Kameras an. Alle diese Reporter... Die sind nur hier für dich. Aurora, du, das arme Mädchen aus Brasilien, bist ab jetzt... das Marsmädchen.“ Aurora hat angefangen zu lachen und weinen. Sie haben sich sehr stark umarmt. „Marsmädchen... Ja, ich mag dieser Namen.“



Kreativ-Werkstatt Grundschule · »Haus der Poesie« · März 2020

ALLER ANFANG IST LEICHT

28. MAI 2019

Heute haben Lisa und ich den Brief mit unserer Idee die Verarbeitung des Plastikmülls für einen Wettbewerb für Jugendliche weggeschickt. Wir haben dafür ganze drei Monate darüber nachgedacht, Skizzen angefertigt, ein kleines Modell gebastelt und das Ganze auf einem Blatt Papier beschrieben. Puhhh... war das ein Marathon...Jetzt habe ich nur noch eine Sorge, und die war riesen groß, dass wir vielleicht es doch nicht schaffen werden unter den drei Siegern zu kommen... Um mich etwas von all den Gedanken abzulenken, schaue ich mir gleich eine Komödie von Charlie Chaplin an.

12. JUNI 2019

Juhuuuu! Wir haben die erste Hürde geschafft! Per Mail kam die Zusage und übernächste Woche geht's für zwei Woche in ein Forscher-Camp nach Bayern, wo wir uns zum Finale vorbereiten und schließlich unsere Idee der Juri vorzustellen. Ich war so aufgedreht beim Lesen des Briefes, dass ich am liebsten bis an die Decke springen würde! Ich habe sofort Lisa Bescheid gegeben, doch sie war aber gar nicht so begeistert davon, weil sie inzwischen andere Hobbies (Theater) für sich entdeckte, viele neue Freunde aus dieser Theatergruppe hatte und nicht ewig nur über den Müll auf dem Planeten nachdenken wollte. Sie wollte auch nicht gegen all die Jungs im Finale kämpfen -- wir waren die einzigen Mädchen im Wettbewerb!

17. JUNI 2019

Heute ist Lisas Geburtstag. Sie gibt eine Riesenparty mit Karaoke im Park Friedrichshain. Außer mir sind fast alle Kinder aus der Theater-Gruppe. Ich ging dahin, natürlich weil ich ihr mein Geschenk

mit bringen wollte, es war der 3. Teil von Harry Potter. Ich war nicht gut gelaunt. Sonst bin ich immer mit Freude zu Lisas Partys gegangen, aber heute ist es keine tolle Stimmung auf dem Fest. Heute waren die Themen die wir sonst besprochen haben nicht an der 1. Stelle. Lisa und ihre neuen Theater-Freundinnen sprachen über nichts anderes als Theater. Ich finde das auch ziemlich spannend, doch habe ich mir die ganze Zeit Gedanken an den Camp und den Wettbewerb gemacht. Ich finde dass es wichtiger ist als Theater.

Ich ging zu Lisa und wollte mit ihr darüber reden, aber sie tuschelte immer mit ihren neuen Theater-Freundinnen. Ich fühlte mich ziemlich allein. es ist einfach ungerecht: wir, haben geschafft unter die besten drei Gruppen zu kommen und Lisa, macht wieder kaputt! Irgendwann mal habe ich sie direkt angesprochen und sie sagte zu mir, dass sie keine Lust mehr auf das Müllthema hat. Sie sei enttäuscht, weil wir unsere ganze Kraft in die Teilnahme reingesteckt haben, aber mindestens genau so viele Aufgaben vor uns haben. Lisa kann doch jetzt nicht einfach aufgeben und mich hängen lassen! Nach diesem kleinen Streit (der mir aber sehr groß vorkam) wollte Lisa kein Wort mehr mit mir reden. Das ganze Fest über war ich alleine in der Ecke gestanden und dachte nach, wie ich sie doch noch überreden könnte gemeinsam in das Camp zu fahren.

Irgendwann mal kam ein sehr fröhlich und bunt gekleideter Mann zu mir, der Till hieß. Ein Onkel von ihr, von dem sie ab und zu lustige Geschichten erzählte, so lustig dass wir uns vor Lachen kaum noch halten konnten. Er wusste von der Teilnahme am Wettbewerb, weil Lisa es ihm erzählt hat. Till hatte von unserem Streit etwas mitbekommen. Er erzählte von seinem Job auf einem echten Expeditionsschiff „Peter der Große“ und dass wir mit Lisa eine Tour zum Nordatlantik machen könnten.

Er hat uns das Angebot gemacht, damit wir beide sehen, wie notwendig das ist neue Technik zum Abbau von Plastik zu erfinden. Er sagte, dass wenn wir es vorhaben so eine Maschine zu entwickeln, wir dafür den Müllteppich im Nordatlantik sehen sollten.

Lisa und ich fanden die Idee super und ich habe mich besonders gefreut, dass Lisa dadurch ihre Meinung vielleicht ja doch ändern würde.

Ich hoffe sehr das sie zu mir hält! Gleichzeitig hatte ich Angst, ob meine Eltern das überhaupt erlauben würden

soweit ohne sie wegzufahren. Wenn sie es mir nicht erlaube dann werde ich sie mit allen Hilfsmitteln die ich habe, versuchen sie zu überreden. Beim Abendessen erzählte ich Mama und Papa über die Schiffstour zum Müllteppich und dass bat sie um Erlaubnis. Meine Eltern nahmen sich einen Tag Zeit, um darüber nachzudenken und telefonierte darüber mit Till. Ein Tag später, wieder beim Abendessen, an dem ich vor Unruhe kaum ein Hapen in mich reingekriegt habe, gab es grünes Licht!!

Nächste Woche geht es los. Ich wollte vor lauter Aufregung in die Decke springen!

23. JUNI 2019

Wir sind auf dem Schiff. Es ist in Kiel gestartet. Wir haben mehrere Tage gebraucht um zum Müllteppich der im Atlantik liegt, hin zu kommen. Irgendwann sahen wir nur bunten Müll bis zum Horizont -- wirklich als ob ein riesiger Teppich ausgerollt wurde. Schade ist das anstatt bunter Fische wir nur bunte Müll sehen! Lisa schaute auf das Meer und sah bedrückt aus. Ich denke sie hat noch nie so eine Umweltkatastrophe gesehen. Ich war einfach nur schockiert. Das sah furchtbar aus. Kein Leben mehr, kein blau-türkises Wasser mehr, einfach nur Müll! Ich konnte es einfach nicht fassen das die Menschheit zu so etwas fähig ist.

Abends kam Lisa zu mir und fragte mich mit einem Lächeln: „Mina (so heiße ich übrigens), wann geht es denn im Camp los?“ Ich antwortete: „Übernächste Woche.“, antwortete ich mit einem Lächeln. Ich wollte gerade fragen: Kommst du mit? Aber da antwortete Lisa mit einem noch größerem Lächeln: „Ja, natürlich komme ich mit. Ich habe keine Lust, dass der Müllteppich bald in unserem Wohnzimmer liegt.“ Bis zum Einschlafen redeten wir darüber, dass wir noch jemanden bräuchten, der uns zusätzlich bei einigen technischen Fragen unterstützen könnte. Alle Ideen die uns einfielen schrieben wir uns auf die Arme um sie nicht zu vergessen! Wir waren so froh dass wir uns wieder versöhnt haben.

3. JULI 2019

Mann, hier ist so eine schöne Natur und so reine Luft! (In der Stadt kann man von frischer Luft kam reden. Außer wenn es frische Benzine Luft ist.) Wir sind zwar in Bayern, aber von unserem Camp bis zu dem Bergen sind es ganze 30 km und deshalb gehen wir viel öfter in den naheliegenden Wald und untersuchen in der Umgebung verschiedene Gewässer. Wir untersuchen die Gewässer um mehr über die winzigen Lebewesen die sich in Gewässern aufhalten herauszufinden. Es hat sich vor Ort etwas Unerwartetes herausgestellt: wir sind die einzigen Mädchen in unsere Gruppe und gerade das finden wir ziemlich gut! Denn wir können den Jungs zeigen, dass Mädchen viel von Technik verstehen! Ab und zu sticheln uns manche von denen mit Witzen über Puppenspielen. Aber wir lassen uns davon nicht unterkriegen, denn wir haben an unserer Idee ganze drei Monate lang geschliffen. Ich finde bei Jungs sollte man so richtig zeigen was ein Mädchen so drauf hat!

7. JULI 2019

Es ist echt toll hier! Alle Gruppen schlafen in eigenen Wohnwagen, (ich leibe Wohnwagen, denn dort kann man vieles machen was in seinem Zimmer nicht darf: Nachts Schokolade essen, bis um 12.00 Uhr wach bleiben!) jedes Team hat einen Tagesplan bekommen, der so aussah:

- 7:30 Uhr Aufstehen
- 8:00 Uhr Frühstück
- danach 1,5 Stunden Besprechung mit Gruppe + Teamcoach
- 2 Stunden Waldspaziergang
- 13:00 bis 14:00 Uhr Mittagessen
- Selbstbeschäftigung
- Gemeinsame Spiele

Unser Coach heißt Tobi. Er studiert Ingenieurwesen an der Universität in München. Er hat uns geholfen unsere Idee besser darzustellen und uns erklärt wie sie im echten Leben funktionieren würde. Ich finde das sehr interessant denn manchmal überlege ich mir wie man etwas verbessern könnte, aber dann weis ich nicht wie es funktioniert. Also ist es sehr hilfreich zu wissen wie es funktioniert.

8. JULI 2019

Heute werden die zwei besten Gruppen gewählt. Hoffentlich sind wir dabei!!! Wir müssen unsere Idee vorstellen und begründen warum sie aus unserer Sicht die Beste ist. Wir haben schon dafür drei Tage lang geübt und wir sind uns sicher dass wir nicht ins Stocken geraten. (wir konnten an Garnichts anderes denken, so aufgeregt waren wir). Ich hoffe wir schaffen es -- und wenn nicht, dann müssen wir das Camp verlassen. Heute Abend konnten wir fast nicht eingeschlafen und hatten einen sehr unruhigen Schlaf. Immer wieder wälzte ich mich im Bett herum und konnte nicht gut schlafen.

9. JULI 2019

Wir sind eine der besten zwei Teams. (wir liefen zum Wohnwagen und als wir drinnen waren schrien wir vor lauter Freude und wollten am liebsten in die Decke springen). Zuerst wollte die Jury nur uns wählen, aber dann wurde noch eine zweite Gruppe gewählt. Als wir raus gekommen sind, waren wir so überrascht, wir konnten es einfach nicht glauben dass wir einfach in den Wald spazieren gehen wollten. Wir haben sogar ein Wildschweinbaby aus der Entfernung gesehen. Es war sehr süß. In vier Tagen ist das Finale und entweder wir oder die Jungs werden Sieger.

Unsere Gegner sind 15jährige Jugendliche, die sehr viel Ahnung von Technik haben. Die Jungs sind nur ein Jahr älter als wir. Aber von denen lassen wir uns natürlich nicht einschüchtern!

10. JULI 2019

Auweia!!! Bei der Selbstbeschäftigung sind wir in den Wald gegangen, um uns Baumarten anzuschauen. Während dieser Zeit haben die Jungs unsere Skizzen durcheinander gebracht und unser Modell fast auseinandergebaut. Unser Wohnwagen sieht schlimm aus: Das ganze Bettzeug liegt auf dem Boden, die Schubladen sind alle rausgerissen und der Kleiderschrank wurde durchwühlt. (von Anfang an als wir das gesehen haben wussten wir das es die Jungs waren. Sie waren unsere Gegner und wollten damit erreichen dass sie gewinnen.

So eine Schweinerei!) Wir haben nur noch drei Tage Zeit um das wieder in Ordnung zu bringen. Wie sollen wir das bloß hinbekommen?!

11. JULI 2019

Heute tun die Jungs von unserem Mitstreiter-Team als ob sie von nichts wüssten und wollen uns sogar noch helfen beim Aufräumen. Wir glauben denen natürlich nicht, lassen uns aber nichts anmerken. (die denken wohl das wir nicht wissen das sie es waren) Nach dem Frühstück reden wir mit Tobi darüber und er hilft uns alles wieder das Modell zu reparieren und die Skizzen in die richtige Reihenfolge zu bringen. Gott sei Dank haben wir unseren Tobi! Allein würden wir es ganz bestimmt nicht schaffen. Die letzten Tage vor dem Finale haben wir auf unsere Sachen besonders aufgepasst und den Wohnwagen nie allein gelassen. Es ist zwar nie wieder vorgekommen, aber Vorsicht ist die Mutter der Porzellan Tasse!

14. JULI 2019

Oh mein Gott!! Wir haben es geschafft. Die Jury fand unsere Idee am besten. Lisa und ich sind einfach sprachlos. Die Jungs haben fast geweint. Am Ende hat Alexander, der unsere Mitstreiter leitete, zu einem der männlichen Jurymitglieder laut gesagt: "Mensch, Papa! Wieso hast du den Mädchen ausgewählt und nicht uns! Wir waren doch viel besser als sie!". Der Mann aus der Jury, der die ganze Zeit sehr ruhig und geduldig aussah, antwortete: "Eure Idee war gut sonst wärt ihr nicht im Finale gelandet, aber die Mädels schlagen vor, aus dem Plastikmüll Baumaterialien für neue Häuser zu machen und das kann man viel schneller umsetzen. Aber ihr beide seid die besten Teams. Wie wäre es damit, dass ihr ab heute zusammenarbeitet. Fünf kluge Köpfe sind schließlich besser als drei".

16. JULI 2019

Aller Anfang ist leicht. Wir haben zufällig einfach nur einen Zeitungsartikel gelesen und haben anfangs mit verschiedenen Ideen und Gedanken herumgesponnen. Später wurde es ernster und wir mussten uns reinlesen und richtig anstrengen.

Dann war es gar nicht einfach ins Camp zu kommen, aber selbst das war wiederum leichter, als Lisa davon zu überzeugen, dass man weitermachen und nicht aufgeben sollte. Die Zeit im Camp war schon eine echte Herausforderung, aber wiederum doch leichter, als das Finale selbst zu gewinnen.



Kreativ-Werkstatt Grundschule · »Haus der Poesie« · März 2020

INTERVIEW: ALLER ANFANG IST LEICHT

B.H. Guten Tag, ich bin der Oscar von der Zeitung Berliner Himmel und ich mache heute eine Reportage über die Anfänge. Ich habe Leute auf der Strasse getroffen und ihnen die Frage gestellt : « Sind für Sie alle Anfänge leicht oder schwierig ? »

Es ist ein sehr schöner Frühlingstag. Die Leute, die ich getroffen habe, waren fröhlich und sie hatten Lust zu sprechen. Ich bin in Neukölln,-Tempelhof und Kreuzberg gegangen. Dort habe ich verschiedene Menschen getroffen und die haben auf meine Fragen geantwortet.

Hr Müller (44). Ich habe ihn am Hermannplatz getroffen. Er ging in Richtung U-Bahn, aber er hatte Zeit, um mich zu beantworten : Für mich waren die Anfänge leicht. Ich hatte immer eine Leidenschaft für das Handel. Ich habe einen Rucksackladen gegründet. Am Anfang war ich sehr begeistert und motiviert. Diese neue Aktivität machte mich glücklich.

Elise (15). Ich habe sie im Volkspark Hasenheide getroffen. Sie wartete auf eine Freundin, und sie hat sich gefreut, auf meine Fragen zu antworten : Ich habe schwierige Anfänge erlebt. Als ich in die Oberschule reinkam, fühlte ich mich klein. Ich hatte keine Freunde und ich bin sehr schüchtern. Ich hatte sehr viel Stress und Angst, es nicht zu schaffen. Jetzt geht es mir besser.

Peter (21). Ich habe ihn im Tempelhofer Feld getroffen. Er hatte ein Drachen in die Hände und er hatte Lust, auf meine Fragen zu antworten: Für mich sind alle Anfänge leicht.

Ich bin sehr kontaktfreudig. Als ich meine Ausbildung als Physiotherapeut begann, war alles neu, spannend. Ich hatte Lust auf Erfolg und war glücklich, neue Leute kennenzulernen.

Youssef (39). Ich habe ihn an der Platz der Luftbrücke getroffen. Er fotografierte das Luftbrückendenkmal und er fand es gut, meine Fragen zu beantworten : In Deutschland anfangen war sehr kompliziert. Ich komme aus Syrien. Ich bin ohne meine Familie geflüchtet. Für mich ist in Deutschland alles neu, ich fühle mich verloren. Ich fühle mich, als würde ich in einem fremden Land ohne eine Mappe reisen.

Ava (31). Ich habe sie am Mehringdamm getroffen. Sie war mit ihrem Baby im Kinderwagen und ging sich einen Döner kaufen und hatte genug Zeit, um mich zu beantworten : Die Anfänge mit meinem Baby waren wunderbar. Viele Mütter finden es kompliziert, ein Kind zu haben, aber es hat mir viel Kraft gegeben. Es ist, als ich in eine fröhlichere Welt erwachen würde.

Fr. Martin (42). Ich habe sie in der Bergmannstr. gesehen. Sie trank eine Tasse Kaffee und war sehr entspannt : Meine Anfänge in Berlin waren einmal leicht und auch schwer. Ich bin Franzosin und bin in Berlin seit 10 Jahren mit meiner Familie. Am Anfang hatte ich weder Arbeit noch Freunde. Aber ich wollte mich beweisen, dass ich fähig war, mich zu integrieren. Das war für mich eine Herausforderung und ich dachte immer : « Das Schwere ist, was gefällt », wie der Philosoph Alain sagt. Aber das war auch schwierig. Ich fühlte mich manchmal in meinen Gedanken verloren. Ich musste mich auf eine neue Realität adaptieren (eine neue Sprache, eine neue Umwelt, neue Sitten...) Das war anstrengend aber ich habe es geschafft.

B.H. Danke sehr liebe Leute für Ihre Antworten. Leicht oder schwer, sind alle Anfänge sehr wichtige Momente, die bedeutsam im Leben der Menschen sind.

EINE PHILOSOPHISCH- POLITISCHE ÜBERLEGUNG ZUM APHORISMUS »ALLER ANFANG IST LEICHT«

Eigentlich ist die Idee des Aphorismus zweideutig, denn einerseits kann kein Anfang leicht sein und andererseits ist genau der Anfang leicht. Diese Aussage würde ich in eine Frage umwandeln: „Ist aller Anfang leicht?“

Nehmen wir die Berliner Mauer als ein Beispiel.

Deutschland war in zwei Staaten getrennt. 1989 kam der erste Schritt zur Wiedervereinigung - der Fall der Berliner Mauer. Das war ein Anfang, den wir nicht als leicht bezeichnen können, denn viele Menschen haben ihr Leben dafür riskiert. Dieser schwere Anfang hat aber gleichzeitig für Millionen von Menschen ihren persönlichen Anfang leicht gemacht. Für jemanden war es ein Wiedersehen mit der Familie oder die Reisefreiheit oder sogar ein Neuanfang in einem neuen Land.

Was hat aber mir die Wiedervereinigung gebracht? War mein Anfang als Mensch dadurch leichter? Teilweise. Ich habe die Wende nicht erlebt. Ich kam 17 Jahre nach diesem historischen Ereignis von globaler Bedeutung auf die Welt.

Nach dem Fall der Berliner Mauer konnten viele Russlanddeutsche oder Wolgadeutsche oder Deutschrussen oder Spätaussiedler ... in ihre historische Heimat zurückkehren. Unter ihnen waren auch meine Eltern.

Ich wurde in Deutschland geboren. Für mich ist es keine historische Heimat.

Ich bin nicht nach 150 Jahren zurückgekehrt.

Wir kommen aber jetzt zu der Frage zurück: Was hat mir die Wende gebracht?

Schwer zu sagen. Doch es steht fest, dass die Wiedervereinigung definitiv zu meinem Menschenwerden beigetragen hat. Ich und viele andere Menschen sind teilweise dadurch zu den Menschen geworden, die wir heute sind. Wäre ich ein anderer Mensch ohne die Wende? Bestimmt.

Wer weiß überhaupt, wie das Leben heute mit der Berliner Mauer aussehen würde?

Ich finde, dass ich meinen eigenen Anfang als leicht ansehen kann.

Von Anfang an habe ich mehrere Sprachen und Kulturen kennengelernt. Ich meine nicht nur meine Muttersprachen - Deutsch und Russisch. Ich meine damit auch andere Sprachen und Kulturen in Berlin. Dadurch bin ich zu dem Menschen geworden, der ich momentan bin und noch werde.

Ein Anfang war für die Menschen schwer, die die Wiedervereinigung erzwungen haben. Das war wirklich schwer. Und heute? Für mich und viele andere Menschen ist der Anfang nach diesem Ereignis viel leichter geworden. Nun ist natürlich nicht aller Anfang leicht, aber oft ist es jetzt leichter.

DAS FALSCH MEER

Der Regen prasselte wie wild vom Himmel hinunter, trotzdem war es nicht kalt. Die stickige Luft breitete sich wie ein Schal aus. Der Sand, der normalerweise an mir klebte, wusch sich von mir ab, außerdem begann mein T-Shirt an mir zu kleben und meine Haare wurden nass. Die harten Tropfen, die auf meinen Kopf schlugen, waren zwar normal für mich, aber trotzdem stellte ich mich unter dem großen Mangobaum unter.

Es vergingen fünfzehn Minuten, danach lief ich nach Hause. Die sandigen Straßen waren matschig geworden und da, wo Löcher im Boden waren, hatten sich große Pfützen geformt. Als ich nach Hause kam, erinnerte ich mich an den Flyer in meiner Hosentasche. Er war jetzt völlig aufgeweicht vom Regen, aber trotzdem noch gut lesbar.

Mein Bruder João hatte mir den Flyer in die Hand gedrückt und gesagt: „Ist was für dich.“ Ich hatte noch keine Zeit gehabt ihn anzugucken, da mein bester Freund „Filipe du lahme Ente, beeil dich!“ schrie. Ich öffnete den Flyer und las ihn mir durch, darauf stand.

MAGICAS MAL-WETTBEWERB

Kannst du gut malen? Ist Kunst dein Talent?
Dann bist du hier richtig: Komm am 2.11. um 16:00 Uhr nach Recife zum Casa di Castello
Der Hauptpreis beträgt 500 R\$
Wichtig: Das Bild muss das Thema Ozean/Meer haben

Fünfhundert, fuhr es mir durch den Kopf, damit könnte ich Oma helfen. Oma Celia wurde letztes Jahr ohne Erklärung krank. „Für den

Arzt sind wir zu arm,“ sagte Mama jedes Mal, wenn ich sagte, dass es nötig sei, Oma zum Arzt zu schicken. Am Abend überlegte ich, wie ich den Ozean zeichnen würde, obwohl ich ihn noch nie gesehen hatte, jedenfalls nicht in echt, nur im Fernsehen. Den Tag darauf war ich in der Schule äußerst unkonzentriert. Ich dachte die ganze Zeit an das Geld und den Wettbewerb.

Fr. Coruja, die normalerweise sehr nett zu mir ist, bat mich nach der Stunde zu sich und sagte: „Ist irgendetwas los? Du bist sonst so fleißig, Filipe.“ Ich schüttelte nur den Kopf und rannte raus, wo mein bester Freund Pedro und die anderen Jungs schon auf mich warteten.

„Ey Filipe, du kommst doch heute wieder mit Fußball spielen!“ rief Alfredo. Ich sagte ab, denn so sehr es mir leidtat, nicht Fußball zu spielen, machte es mir mehr Spaß zu malen.

Es war unerträglich heiß und sehr schwül. Der Weg nachhause war kein langer, doch in der Hitze kam er mir endlos vor. Camocim sah aus wie jedes andere brasilianische Dorf. Die kleinen Häuser waren entweder gekachelt oder mit bunter Farbe bemalt. Auf den ersten Blick machten sie einen fröhlichen Eindruck, doch unter den buntbemalten Häusern steckten jahrelange Arbeit und hungernde Menschen.

Ich selber wohnte etwas außerhalb von Camocim. Wir wohnten auf einem Bauernhof, einem so genannten Sítio. Das meiste Geld verdiente Papa durch die paar Hühner und Kühe, die er hatte.

„Filipe, mein großer Junger.“ Es war Martha, eine Freundin von Mama aus der Kirche. „Grüß deine Mutter schön von mir,“ fügte sie hinzu. „Ja, mach ich,“ antwortete ich.

Jetzt war ich bei der Landstraße angekommen. An den Büschen hingen die verschiedensten Früchte, wie zum Beispiel Kaffee oder Pfeffer.

Als ich nach Hause kam, war die Sonne schon am Untergehen, da es in Brasilien schon gegen achtzehn Uhr dunkel wird. Trotzdem ging ich raus um meine Ruhe zu haben.

Es roch nach Kühen, ein Geruch, den ich nur von hier kannte. Man konnte die Mücken und Fliegen rumschwirren hören. Ich setzte mich

vor die Tür auf die Stufen. Sie waren kühl und erinnerten mich an unseren Hund Lindo, der am Tag immer auf den Stufen saß.

Ich fühlte mich irgendwie einsam, doch der Stift in meiner Hand gab mir Mut. Ich war zwar daran gewöhnt, in der Nacht allein zu sein, aber es brachte jedes Mal ein neues Gefühl mit sich. Eine Mischung aus Angst, Zweifel und Trauer.

Mit meiner Kerze sah ich gerade noch das Bild, das ich malen wollte. Wir hatten zu Hause nicht viele Farben. Ich hatte ein paar alte Buntstifte in rot, gelb und blau. Sonst hatte ich nur ein paar abgenutzte Bleistifte und einen schwarzen Kugelschreiber. Ich beschloss in Schwarzweiß zu malen, da meine Farben nicht ausreichten. Ich dachte an das stürmische Meer, welches ich einmal in einer Piratensendung gesehen hatte. Ich saß für einen Moment einfach nur da. In der Ferne hörte man die Kühe und Menschengelächter. Die Hitze drückte immer noch, also zog ich mein T-Shirt aus.

In dem blassen, gelblich schimmernden Licht fing ich an ein wildes Meer zu malen. Über dem Meer ragte eine dunkle Gewitterwolke und aus dem Meer selber reckte sich die Tentakel einer Riesenkralke.

Ich war zufrieden mit meinem Bild und ging rein, um es meiner Mutter zu zeigen.

„Filipe, warum malst du, du solltest stattdessen deinem Vater helfen, du bist ja schon dreizehn. Als ich dreizehn war, habe ich jeden Tag gekocht und die Tiere gefüttert.“

Am nächsten Morgen überlegte ich mir, wie ich nach Recife kommen würde. Der Weg dorthin war kompliziert, ich musste erst zum Nachbardorf laufen, von da aus würde mich Bauer Silva bis zum nächsten Dorf fahren. Danach würde ich noch ein Stück laufen, bis ich schließlich den Bus nach Recife nehmen würde. Das einzige Problem war Geld, ich hatte nie im Leben ausreichend Geld um den Bus zu bezahlen. Da es ein Samstag war, also Markttag, musste ich Papa, Mama und João bei dem Transportieren von Bananen, Kokosnüssen, Ananas und Maniok helfen.

Es war neun Uhr und die Sonne stand noch nicht am Himmel. Dann fiel mir eine Möglichkeit ein, wie ich auf dem Markt Geld verdienen könnte:

„João, kannst du mir die Schubkarre ausleihen?“ João antwortete schmunzelnd: „Ja, wieso, du willst doch nicht etwa so ein Schubkarrenjunge sein.“

„Doch,“ erwiderte ich, „ich brauche das Geld.“

Hier in Camocim ist es üblich, dass wir Jungs uns in Schubkarren setzen und warten, bis Leute kommen und wollen, dass wir etwas für sie vom Markt nach Hause bringen.

„Filipe.“ Ein großer Mann mit dunklen Haaren stand vor mir. Es war Herr Ingeneros, seine Hände waren mit Taschen und Tüten jeglicher Art gefüllt. „Einmal Rua Atlantica 27,“ sagte er.

Ich nickte nur und packte die Tüten und legte sie in meine Schubkarre. Der Weg war sandig und die Schubkarre war schwer, was die Sache nicht besser machte.

Als ich bei Herrn Ingeneros kleinem Haus angekommen war, die Sachen ausgeladen hatte und er mich bezahlt hatte, rannte ich mit der Schubkarre so schnell wie möglich zurück auf den Markt, um noch zehn oder zwanzig Reais zu verdienen.

Am Abend konnte ich einfach nicht schlafen, ich hatte ein Kribbeln im Bauch und mein

Kopf war mit Gedanken überfüllt. Mama und Papa waren um diese Zeit bestimmt noch wach. Sie saßen wahrscheinlich draußen und tranken Zitronengrastees. Es war noch warm und stickig, wie in jeder anderen Nacht.

„Bzz, bzz.“

Nicht schon wieder eine Fliege. Ich stöhnte. „Bzz, bzz.“ Die Fliege war ganz nah, ich konnte sie zwar nicht sehen, aber ich wusste, dass sie

neben mir war. „Bzz, bzz.“ Es kitzelte. Die Fliege krabbelte über mein Gesicht. Ich schlug sie weg und hoffte auf den Schlaf, er kam dann auch.

Mitten in der Nacht wachte ich noch einmal auf, ein fürchterlicher Albtraum hatte mich geweckt. Ich hatte von einem Ozean geträumt, doch anstatt Wasser, war der Ozean mit Fliegen gefüllt.

Als ich am Sonntagmorgen voller Aufregung und Nervosität aufwachte, war mein Vater schon wach. Ich hatte wegen der Fliege verschlafen! Rasch stand ich auf und zog mich an. Ich erklärte meinem Vater, dass ich die Hühner füttern würde. Er dachte sich nichts dabei und ließ mich gehen.

Draußen war es noch kühl, da die Sonne nur halb am Himmel stand. Ich fühlte mich mulmig, ich war noch nie ganz allein von Zuhause verreist.

Ich lief durch das Dorf, manche Leute waren schon draußen. Maria zum Beispiel putzte eifrig die Kacheln ihres Hauses. Ich versuchte mich möglichst gut zu verstecken, weil ich nicht wollte, dass sie mich sah. Das Dorf endete kurz hinter Marias Haus, jetzt war ich auf eine Landstraße gestoßen.

Obwohl es noch nicht ganz warm war, war es mühsam, die schmale, hubbelige Landstraße entlang zu gehen.

In meiner Tasche (die ich mitgebracht hatte) war Wasser, das Bild und eine Mango, die ich gestern frisch vom Baum gepflückt hatte. Aus der Ferne konnte ich das Nachbardorf schon erkennen. Eine knallrote Tankstelle war zwischen den Büschen zu sehen.

Es fuhren viele Autos an mir vorbei, jedes Mal fühlte ich einen leichten Windstoß und

roch den bekannten Dieselgeruch. Als ich im Dorf angekommen war hielt ich Ausschau nach Bauer Silva und es dauerte tatsächlich nicht lange, bis ich ihn fand.

Er nahm für zwei Reais jemanden mit in das nächste Dorf. Ich musste mich hinten in den Anhänger setzen, er roch stark nach Ziegen und hier und da lag auch etwas Stroh. Die Fahrt war nicht die friedlichste, jedes Mal als das Auto über einen Hubbel fuhr, wurde ich gegen die Wand geschmissen. Als wir angekommen waren, musste ich wieder eine Landstraße entlanglaufen. Diesmal war es schon warm geworden, außerdem fuhren die Autos schneller. Es war sehr schwül und ich wollte eine Pause machen, doch ich hatte Angst den Bus zu verpassen.

Plötzlich verschwand die Sonne hinter einer dicken Wolke. Über mir kreisten Urubus und eine merkwürdige Stille breitete sich aus. Ich lief mit jedem Schritt schneller, denn ich hatte Angst. Mir kam der schwüle, sonnige Tag plötzlich unheimlich vor. Endlich entdeckte ich in der Ferne eine hellblaue Busstation. Aber bei der Busstation war niemand zu sehen.

„Aller Anfang ist leicht,“ dachte ich mir, „jetzt kommt das Schwere.“

Wo war der Bus? Vor Verzweiflung wollte ich weinen. Wenn ich zu spät käme, dann hätte ich keine Chance den Wettbewerb zu gewinnen.

Doch dann kam meine Rettung: Ein alter mit Staub beschmierter Bus kam knatternd meines Weges.

Obwohl ich die einzige Person war, hielt der Bus zum Glück an. Ich bezahlte und setzte mich hinten ans Fenster. Er war fast leer, außer mir war nur ein Mann da.

Der Bus war laut und knatterte so richtig vor sich hin. Ich war schon seit einer halben Stunde gefahren, als es passierte: Wir blieben im Stau stecken. Vor uns stand eine Reihe von Lastern, Autos und anderen Bussen. Angst stieg in mir auf, wenn wir jetzt zu spät kommen würden dann – Ich wollte nicht daran denken, was dann geschehen würde, also schloss ich meine Augen und hoffte einfach nur, dass es bald weiter gehen würde. Und tatsächlich zwanzig Minuten später fuhren wir auch schon wieder.

Es waren bestimmt mehrere Stunden seit unserer Abfahrt vergangen. Ich schwitzte, da der Bus sehr stickig war. Doch was ich jetzt aus dem Fenster des Busses sah machte mich wieder glücklich: die Hochhäuser von Recife, ich war fast am Ziel.

In Recife angekommen musste ich mich erstmal umschaun, so viele Hochhäuser, so viele Menschen. Es war so anders im Vergleich zu Camocim. Ich hatte nur noch zehn Minuten. „Mist, ich muss mich beeilen“ Das schwüle Wetter machte das Rennen schwer. Doch ich gelangte ans Ziel, denn das große Haus vor mir musste das Casa di Castello sein.

„Bilder zu mir! Bilder zu mir!“, rief ein etwas älterer Herr. Er guckte mich an und fragte dann: „Bist du vom Land?“

„Ja, Herr, aus Camocim,“ antwortete ich. Der Saal, in dem wir uns versammelten, war riesig. So einen großen Raum hatte ich noch nie gesehen.

Die Spannung stieg, jeden Moment würden die Gewinner angesagt. Ich zitterte vor Aufregung und sprach in der Zeit noch ein letztes Gebet.

Der ältere Herr stand auf und sagte: „Platz eins, meine Damen und Herren. Geht an Antonio Rodrigues, Platz zwei an Maria Sousa und Platz drei, meine Damen und Herren, ein äußerst interessantes Bild, wenn ich sagen darf, geht an Filipe Santos“.

Mein Atem stockte, ich hatte zwar gewonnen, aber nicht die fünfhundert Reais. Sie würden nie mir gehören.

Außerdem wunderte ich mich: Was war so „interessant“ an meinem Bild? Mit Tränen, gemischt von Trauer und Glück in den Augen, lief ich zu dem Podest hoch, um meinen Preis zu empfangen.

Es war ein riesengroßer Wassermalkasten, so einen wie ich ihn nur aus Filmen kannte.

Die Sonne war am Untergehen und ich ging hinunter zum Strand. Ich zog meine Flipflops aus und spielte mit meinen Zehen im Sand herum. Für eine Weile starrte ich nur auf das Meer, irgendwas hatte ich in meinem Bild anders gezeichnet, aber was? Dann fiel es mir auf, ich hatte die Wellen weg vom Strand fließen lassen.

DREI WOCHEN SPÄTER

Ich habe mit dem neuem Wassermalkasten viele Bilder gemalt und sie auf dem Markt verkauft, mit dem Geld habe ich Oma eine Medizin besorgt. Wir sind alle froh, dass es Oma besser geht, und ich bin auch sehr glücklich, weil ich jetzt mehr malen kann und ich sogar dafür bezahlt werde.

Anhang: Die Geschichte wurde von meinem letzten Sommerurlaub in Brasilien inspiriert. Ich war in Camocim und Recife und habe die großen Unterschiede zwischen Stadt und Land gesehen. Ich habe die meisten Sachen in der Geschichte (wie zum Beispiel die knatternden Busse) wirklich erlebt oder wahrgenommen. Natürlich habe ich nicht bei einem Malwettbewerb mitgemacht. Es hat mir viel Spaß gemacht die Geschichte zu schreiben, da ich mich an viele Dinge aus den Ferien näher erinnert habe.

ALLER ANFANG IST LEICHT !

PROLOG

Hier war es immer warm. Ich liebte diese Wärme, aber es war auch immer nass. Wenn ich Hunger hatte, bekam ich Essen.

Kennt ihr dieses Gefühl, dass wenn es einem zu gut geht, man dann auch weiß, dass es bald irgendwie vorbei ist? Ja, genau. Ich wusste es auch.

Irgendwann bemerkte ich, dass mir öfters langweilig wurde, dass ich gerne etwas anderes machen wollte, was anderes fühlen... Ich bewegte mich deshalb öfters und aggressiver. Ich wollte raus! Sofort!

KAPITEL 1

Yasmin

Heute war der achte Monat vorbei. Er könnte bald kommen... Ich freute mich sehr darauf, denn er trat und schlug immer mehr.

Ich wachte auf und hatte das Gefühl, eingenässt zu haben. Scheiße, die Blase!

„NOAH! Die Blase ist geplatzt! Wach auf!“, schrie ich laut.

„Liebling! Endlich!“, er wachte auf und küsste sanft meine Wange. Dann rief er ein Taxi, und wir fuhren sofort ins Krankenhaus.

Als wir ankamen, war der Schmerz nicht mehr auszuhalten. Ich hatte das Gefühl, mein Bauch platzte.

„Atmen! Los das schaffst du, Liebes“, die Krankenschwester war sehr lieb. Aber ich atmete doch die ganze Zeit!

„Atmen! Atmen! Atmen! Los! Los!“, das sagten sie die ganze Zeit.

Alle sagten das, die Krankenschwester, der Arzt, mein Mann Noah und mein Sohn Rafael.

Warum war Rafael hier? Er war viel zu jung, um so etwas mit zu erleben... Er war doch erst 13! Egal, jetzt will zuerst Nicolas auf die

Welt, danach kümmere ich mich um Rafael...

„Atmen! Bitte!“, sagten sie schon wieder.

„ICH ATME DOCH!“

Jetzt... er war draußen. Ich wollte ihn sehen... Mein Junge! Mein zweiter Sohn! Ich war so froh! Ich liebte meine Familie! Danke!

KAPITEL 2

Ich ging mit meinem Kopf voraus, dann wurde mir kalt. Eine solche Kälte hatte ich noch nie gespürt... Dann waren da auch noch so viele Geräusche: rauschende, leise, laute, piepende und ganz viele Stimmen. Ich weinte und schrie laut, weil ich keine andere Reaktion haben konnte.

Dann nahm mich eine Hand, eine warme Hand, und ich bemerkte, dass ich mich bei ihr wohl fühlte. Ich weinte jetzt leiser. Da kam noch eine schöne Hand...

Ich hatte Durst, deshalb weinte ich lauter, damit mir jemand was zu trinken gab.

KAPITEL 3

Yasmin und Noah

Nachdem Nicolas auf die Welt kam, wurde alles anders. Zwei Jahre später zogen wir nach Alphaville, eine Stadt in der Nähe von São Paulo. Dort ging Nicolas in den Kindergarten, er hatte viele Freunde, und dort lebten auch einige unserer Verwandten.

Aber Rafael, sein Bruder, war am Anfang überhaupt nicht einverstanden, dort hinzuziehen...

Nicolas

„Ich will nicht!“ Rafael muss doch verstanden haben, dass es egal war...

Sie stritten schon seit Stunden, hatte ich das Gefühl. Es war die ganze Zeit dasselbe: „MANN, ich habe ein Leben hier: Meine Freundin, meine Klasse, meine Schule, meine Freunde... ich weiß, dass ich euch nicht mehr wichtig bin... seit... dieser...“

„Er ist dein Bruder, Rafael, und natürlich bist du uns wichtig. Wir lieben dich doch, aber du hast nur Zeit für deine Freundin und deine

Videospiele... wir, deine Familie, wir sind nicht wichtig!“ Das ist wahr, Mama hatte vollkommen Recht.

Und Papa sagte, so wie immer: „Ja genau!!!!!“

Dann musste ich lachen und wollte das auch sagen, dieses „ja genau“, also wiederholte ich es immer wieder im Kopf, bis ich sagte:

„Ahh, jahh gau... hmm jaahh ghenau!!!“

Mama fing an, gleichzeitig zu weinen und zu lachen, Papa nahm mich auf den Arm und schrie: „Das ist mein Junge“

Rafael war so perplex, dass er mich nach einer Weile aus Papas Arm nahm. Er lächelte mich an und sagte sanft und liebevoll:

„Ey, du bist echt schlau... Sorry, dass ich nicht mit dir spiele, ich verspreche dir, wenn wir in Alphaville wohnen, werde ich jeden Tag mit dir spielen“. Dann sagte er etwas voll Schönes und Komisches:

„Ich hab dich lieb, ok?“ und ich guckte ihn an, lachte und sagte:

„Jahh, genau!“ Da fingen alle an zu lachen und Mama küsste uns beide auf die Wange.

KAPITEL 4

Nicolas

An diesem Tag ging es los... wir zogen endlich nach Alphaville, ich freute mich so darauf.

Ich hatte schon einen neuen Kindergarten, Rafael hatte eine neue Schule, alles war perfekt.

Zweieinhalb Jahre später

„Mann, Nicolas geh doch endlich in diesen Schulbus!“, schrie Mama schon das tausendste Mal. Und ich antwortete schon wieder:

„Nein, Paulina ist nicht im Bus.“

„Meine Güte! Nicolas, sie ist krank, sie kommt doch morgen wieder ... ich weiß, dass du sie gern hast, aber du musst trotzdem in die Kita!“

„NEIN!!!“

Ich blieb dann doch zu Haus, ging nicht in den Kindergarten. Wenn Paulina nicht da war, würde es langweilig sein. Paulina ist das schönste, netteste Mädchen aus meinem Kindergarten. Dann hörte ich meine Eltern sagen...:

„... wie sollen wir denn diese Miete zahlen, sie wird immer höher... wegen dieser verdammten Wirtschaftskrise! Alles ist so schwierig in diesem Land, in dieser Welt insgesamt...“

In diesem Moment wurde ich dann verwirrt, wovon sprachen sie denn: Krisen und Schwierigkeiten? Das Leben ist doch das einfachste, was es gibt... immer, wenn ich mich verletzte, bekam ich ein Pflaster und einen Kuss, und alles wurde wieder gut; wenn ich irgendein Spielzeug wollte bekam ich es auch meistens... ich mag mein Leben...



Kreativ-Werkstatt weiterführende Schulen · »Haus der Poesie« · März 2020

DER ERSTE TAG

Piep piep - Piep piep - Piep piep. Meine Hand findet im Dunkeln den Knopf des Weckers. Schon wieder morgens, schon wieder Schule. Aber halt, ich hab mein Abitur doch schon! Jetzt fällt es mir wieder ein. Heute ist mein erster Tag an der Universität. Ein komisches Gefühl. Sollte das jetzt etwa der Moment sein, in dem ich erwachsen bin? Egal. Ich stehe auf, frühstücke kurz, mache mich fertig und verlasse die Wohnung in Richtung Uni. Kurz vor zehn Uhr betrete ich den zentralen Hörsaal, welcher schon gut mit anderen Studienanfängern, so wie ich es einer bin, gefüllt ist. Bei der Masse an jungen Menschen frage ich mich mal wieder, ob es wirklich eine gute Entscheidung von mir war zu studieren, wo doch allgemein bekannt ist, dass die Hälfte sowieso noch vor dem Abschluss abbricht. Egal. Jetzt ich bin hier. Ich suche mir einen Platz und warte. Kurz darauf betritt ein kleiner kauziger Mann mittleren Alters mit Brille und Halbglatze den Hörsaal und stellt sich an das Rednerpult. Er zieht einen Zettel aus der Tasche, legt ihn vor sich aufs Pult, schaltet mit einem lauten Knacken das Mikrofon ein und beginnt:

»Sehr geehrte Erstsemestler,

Ich begrüße Sie alle recht herzlich zu Ihrem Studienbeginn an der TU Berlin. Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, ich weiß genau, wie jeder von Ihnen sich jetzt fühlt! Sie fragen sich, ob dies die richtige Entscheidung war, sie sind aufgeregt, haben vielleicht Angst und das ist vollkommen verständlich. Ich stehe jedoch nicht hier um Ihnen mein Mitgefühl zu zeigen. Nein! Ich stehe hier, weil ich Sie ermutigen will, den Berg zu besteigen, auch wenn Sie seine Spitze vielleicht noch nicht sehen können. Falls Sie sich jetzt fragen, wie das gehen soll, möchte ich Ihnen eines sagen:

Aller Anfang ist leicht.

Ich bin mir sicher, dass einige unter Ihnen jetzt denken: „Hä, der spinnt ja total! Genau der Anfang ist doch immer das Schwerste“. Ich weiß, jeder glaubt es sei so, weil wir es von klein auf gesagt bekommen. Ich weiß, immer wenn wir etwas Neues beginnen wollen, stehen wir wieder vor diesem riesigen Berg, den es hochzuklettern gilt. Aber wissen Sie was? Schon Laotse sagte im sechsten Jahrhundert vor Christus: „auch eine Reise von tausend Meilen beginnt mit einem Schritt“. Und ich sage, dieser Schritt ist leicht! Sie alle sind ihn eigentlich schon gegangen: Sie sitzen heute hier und hören meinem endlosen Gerede zu. Nun, genau so werden Sie weiterhin einfach einen Fuß vor den nächsten setzen. Genau so werden Sie einem endlosen Gerede nach dem anderen zuhören, das nennt man bei uns übrigens Vorlesungen. Und genau so werden Sie durch das Studium schreiten.

Und wenn Sie dann, Schritt für Schritt an der Spitze des Berges angekommen sind, möchte ich, dass Sie sich einen noch höheren Berg suchen und diesen, Schritt für Schritt, auf leichtem Fuße bezwingen. Denn genau solche Menschen braucht die Wissenschaft. Menschen, die nicht davor scheuen, den ersten Schritt zu machen, denn sie wissen, dass er eigentlich ziemlich leicht ist.

So, jetzt aber genug mit dem Palaver, wie schon gesagt davon werden Sie in Zukunft noch genug hören. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen Studienbeginn und einen leichten ersten Schritt in Richtung Büffet, welches hiermit eröffnet ist.«

Verhaltener Applaus und allgemeines Gelächter, während meine zukünftigen Mitstudierenden und ich uns erheben. Wir verlassen den Hörsaal und steuern hungrig auf die Mensa zu.

KURZE GESCHICHTE, NICHT SEHR GLÜCKLICHE

Er war bei Berlin geboren, und viel zu intelligent. Anfänglich wollte er Tänzer werden, aber seine Eltern waren dagegen. Das war der erste Streit, den er in seinem Leben verlor. Statt der Tänzerei beschäftigte er sich also mit einigem Erfolg mit Mathematik. Zwei Mal wurde er Weltmeister bei einem Wettbewerb. Als er jung war, hatte ein sechsjähriges Kind ihm gesagt, dass die Physiklehrer sich mit den Zahnärzten verabreden und zusammen am Abend die Kinder erschrecken wollten. Er hasste Physik, Physiklehrer und sechsjährige Kinder. Die Welt außerhalb der Mathematik ergab für ihn nur wenig Sinn.

Er mochte Unken, seitdem sein Vater ihm eine geschenkt hatte, als er klein war. In der Tat sah er im ersten Augenblick selbst wie eine Unke aus. Er hatte eine hohe Stirn, braune Haare eine halbmondförmige Brille, und bewegte sich langsam und bewusst. Die Brille war für ihn ein Überlebensmittel. Ohne sie wäre er verloren gewesen und hätte sicherlich einen Muffin mit einem Eichhörnchen verwechselt. Sein Körperbau war gedrungen und er hatte ein paar Kilos zu viel, was sicherlich auch an seiner Vorliebe für Muffins lag. Er trug immer ein Hemd und zwei identische Ringe: einen aus Gold und einen aus Silber. Und er liebte Bier, tatsächlich schloss er Bekanntschaften nur wenn er eins trank.

Mit 30 Jahren war er nach Paris umgezogen, weil er erstens die Stadt schön fand, zweitens sein Leben ändern und drittens von seiner Ex-Gattin wegrennen wollte. Außerdem hatte er gehört, dass dort jedes Jahr ein Wettlauf für häusliche Unken stattfand. In Paris hatte er gleich eine Unterkunft bei einem alten Freund und eine gute Anstellung als Verkäufer von Handstaubsaugern gefunden. Aller Anfang ist leicht, dachte er, aber er konnte kein Französisch, nicht einmal ein Wort.

Also meldete er sich bei einem Sprachkurs für Ausländer und Ausländerinnen an. Man muss sagen, dass er ein kleines Problem hatte: er stritt mit jedem; und am Ende des ersten Tages bei dem Sprachkurs hatte er sich sogar mit dem Hausmeister gestritten. Es war für ihn unter diesen Umständen natürlich unmöglich, Französisch zu lernen. Deswegen verließ er den Kurs.

Aber das Problem der Sprache dauerte an. Jeder Lehrer, der mit ihm auch nur etwas zu tun hatte, kündigte nach kurzer Zeit aus Verzweiflung. Die Situation war so schlimm, dass kein Französischlehrer in Paris mehr übrig blieb.

Dann fand er eine Website, auf der man Französisch in kurzer Zeit lernen konnte. Schließlich, dachte er, kann ich Französisch auch lernen, ohne dass mir jemand dabei auf die Nerven geht. Nachdem er den dritten Computer kaputt gemacht hatte (immer aus Nervosität), verstand er, dass er es dabei belassen sollte.

Eines Tages traf er einen Deutschen, der auch nach Paris umgezogen war und der einen Mechanismus erfunden hatte, mit dem man sich diese Fremdsprache aneignen konnte. Ein komplizierter Mechanismus. Man musste aber nur ein paar Tasten drücken, um ihn zu aktivieren und Französisch zu lernen. Es kostete viel, aber er konnte endlich seine Schwierigkeiten mit der Sprache lösen.

Also ging er zu dem Freund und setzte diesen seltsamen Mechanismus, der wie ein Nudelsieb mit vielen Kabeln darauf angebracht aussah, auf seinen Kopf. Zwei Stunden später konnte er noch immer kaum ein Wort Französisch, außer merci und à bientôt.

Der Erfinder hatte ihn belogen und war, als er noch unter der (falschen) Wirkung des Mechanismus stand, mit dem Geld verschwunden.

Unser Mann war ohne Geld und ohne Sprachkenntnisse geblieben. Ein paar Wochen später starb er, weil er alt geworden war, nachdem er sein ganzes Leben damit verbracht hatte, zu versuchen, Französisch zu lernen. Seine Freunde begruben ihn auf einem Friedhof bei Paris. Wenn man dort hingehet, kann man sehen, dass, anstelle von Blumen, viele Französischwörterbücher auf seinem Grab liegen.



Kreativ-Werkstatt weiterführende Schulen · »Haus der Poesie« · März 2020

PARTNERSPRACHE



Eng- lisch

JARON SAHYOUN · Schiller-Gymnasium Berlin · Klasse 8

THE GREAT CHANGE

AUREL TROSCHKE · Hans-Litten-Schule · Klasse 11

CHANGING CONTINUITY



Der zwölfjährige Bunreon Din lebt mit seiner Familie in einem kleinen Dorf in Kambodscha. Als die Großfamilie sie eines Abends besucht, kündigt sein Vater an, dass sie Phnom Penh besuchen werden, Bunreon hört jedoch nicht das Ende des Satzes nämlich »bevor sie nach Übersee ziehen.« Der ahnungslose Junge lebt seinen gewohnten Alltag und freut sich auf die Ferien, bis die Welle der Erkenntnis über ihn hereinbricht, realisierend, dass dies viel mehr als nur ein Urlaub sein wird. Seine Welt steht Kopf: Furcht und Paranoia überwältigen Bunreon.

THE GREAT CHANGE

Bunreon Din was a regular twelve-year-old boy uninterested in education preferring to play football and drive cattle. He'd often dream of representing Cambodia in the Asian cup, playing right wing for the village to whom the sport was very important. For some country bumkin to rise to such fame the chances were slim as slim as grandmother's cow JoJo who's ribs you could distinguish from a mile. Mr Din, his father, was a better off farmer growing ginger, bananas and herding livestock. Farming was soothing and enjoyable for him, although he dreamt of becoming a lawyer in Phnom Penh. Bunreon's mother was also his foreign language teacher, teaching Chinese and English in the village school. Their relatives lived near them often eating together preferably at his aunt's place as her culinary mastery was the envy of all.

On one of these evenings Mr Din announced that he his wife and child would go to Phnom Penh in the holidays next week in order to view the city and its vibrant culture. This instantly sparked a long-winded conversation during which Bunreon had to go to the toilet when his. This was when his father was finally, after no less than an hour able to finish the sentence... "before moving to England."

The very next day, Bunreon told his friends in the village or larger hamlet, before entering the school library to ponder ever book, brochure and pamphlet he could get his twelve-year-old hands on. He could barely listen in his lessons until his mother threatened to cancel the trip so he started to pay attention or at least pretended to do so. Whilst day dreaming he jokingly thought to himself maybe were actually moving there hence he made a mental note to also pack his football kit. Minutes became hours and hours like centuries.

After what appeared to be a lifetime, the holiday finally came and the

Dins left for the capital by taxi as they couldn't afford a car. They travelled for several painstakingly long hours with time droning on. Finally, after what seemed to be an age over the horizon, they saw the glistening lights of Phnom Penh. As the travelled ever closer, the Dins were struck by a wave of awe. The noise, the bustling nightlife, the shops. But that was not all, as they drew into the city centre, they could see malls, Khmer temples and of course the majestic skyscrapers. After they arrived in their hotel, which had three stars but they still regarded it as the lap of luxury.

They went to bed early as they knew there has a lot of sightseeing the next day. First, they went to the elaborate place carved and created with such skill, finesse and precision that sun never saw a more awe-inspiring site, that no other shade could boast. Save for perhaps, Angkor Wat before the Siamese looted and desecrated it. Then they took it upon themselves to visit the five temples surrounding it and the French colonial city, before going strolling along the majestic Tonle Sap river gazing at the sky scrapers they had herd so many tales of. They then went to an upper end restaurant to dine and enjoy the broadness of Cambodian cuisine. Much to their amazement, these chefs had such grace their aunt would have erupted in enraged envy so good was the meal.

They headed home shortly afterwards after enjoying an unreasonably large amount of ice cream a dessert they seldom had. Every step pained them their stomach squealing in agony so much had they eaten. Bunreon packed his bags just like his parent instructed him to although he knew not why. Was his random daydream actually a reality? Well he thought to himself, at least I packed my football kit and for the meanwhile that's all I know for sure. As he awoke, or rather when his parents decided to shake him awake, it was no later than 4, am. They told him to hustle to eat breakfast, load his suitcases into the taxi outside and wait in it. Hustle he did in no more than twenty-seven minutes he sat in the taxi, waiting, and waiting, and waiting, and waiting some more.

After what appeared to be an hour his parents rushed out of the hotel loaded their baggage and jumped into the car, literally his mother being rewarded with a mild concussion, wincing in agony. The beauty

of hypocrisy, nothing compares to it thought Bunreon to himself, trying not to breakout in laughter. The journey took about an hour until he saw a sign saying 'welcome to Phnom Penh International Airport'. They drew into the parking lot of terminal A they heading for the departure building. It took them an estimated hour and a quarter for them to check-in their luggage and to pass through the security. His father looked at the board with the departures before muttering "our flight to Qatar should begin boarding in about forty-five minutes then we'll fly to Heathrow Airport in England after a five hour wait ". They amount of questions and blood rushing to Bunreon's head was unfathomable, not mention his rage.

Later, shortly after take-off to be exact, he looked outside of the widow of the plane, he saw the sky a clear blue or maybe a bit darker yet pale compared to his mood; why didn't they tell him shouldn't he have known? But of greater concern was the people, the atrocity's committed by the French and the Americans and Russians and not to forget the British who addicted a whole country to opium. The consequence being a famine and a civil war and a lack of economic development. Would these other whites also be exploitive and cruel to his family? The was delivered into the palm of their bloodthirsting, life leeching, infernal hands. Out of the frying pan and into Hell. His mind was clogged with question fearing touchdown more at every moment, vigorously vibrating, his head hot, mind racing, short tempered, fuming he knew simply not what to do as fear took hold in him with fear came paranoia. He was petrified. His eyes welled up. -Tump! -Tump! -Screech! The moment he feared all day had arrived....

With caution Bunreon left his seat, gingerly taking his rucksack out of the overhead compartment, his nerves once again getting the better of him. They walked down the gangway. He was sweating. His head red. Bags under his eyes, he hadn't slept for the last 23 hours. The unyielding cacophony of foot septs forcing him to walk forward, echoing in his head, engulfing it, drowning it, distorting it. He couldn't think clearly, he couldn't act. He could only walk and walk and walk. A slave to fear. Trudging towards a world of pain. A guillotine or whatever these tee sipping bone crushing ungodly abominations, these committers of atrocities had awaiting him.

They retrieved their baggage before continuing the walk. The dreaded walk. The deadly walk.

A taximan waited for them holding up a sign that said Bin family. The unimpressed and semi insulted mother apprehensively inquired if this was their taxi, the driver saying yes. The driver was a small man with a bowler hat and bushy moustache that looked like a squirrel trying to cross his face when he spoke. He had a thick Manchester accent and appeared to be friendly sparking a conversation with Bunreon's mother, which let Bunreon relax a little with him sometimes interjecting into the conversation when his limited English allowed. Perhaps they had something positive awaiting him as a glint of optimism appeared in his otherwise pessimistic mind. They travelled to Kent a well-respected county in the southeast of England. As they traversed the country, he noted the staunch differences in lifestyle in England and the other differences between a world class country and a second-rate nation. Though he was now relaxed there was still a daunting dilemma ahead, his first school day in the Chislehurst church of England cep especially as a follower of Hinduism.

They arrived at their new house which was already furnished. It was an Edwardian house with a rustic and homely aura around it pleasantly welcoming you with its grandeur. At dinner the parents explained why they had decided to move: Bunreon's father wanted to become a lawyer so they moved to enable him to attend a prestigious law school and once he had his degree and licence, they would move back but to a higher level in social standing than before.

At seven am sharp Bunreon awoke he ate breakfast and put on his old school uniform, the new one still needed to bought along with his father who dressed in a suit. They left simultaneously, one for a law school in London the other to school. Upon entering his class room reminded him of the walk, but he remembered how wrong he was before. He clasped the few pieces of courage and gave the introduction he had rehearsed the previous day saying it Infront of his class mates who received it surprisingly well. He was glad that his diving head first into the swimming pool approach had worked, as first impressions matter.



Kreativ-Werkstatt weiterführende Schule · »Haus der Poesie« · März 2020

In dem Gedicht wird das »Fliegen« aus dem Joch der eigenen Mentalität in die Freiheit thematisiert. Changing Continuity illustriert verschiedene Situationen, in denen Menschen in ihren Strukturen und Mustern gefangen sind und diese nicht durchbrechen können, auch wenn sie obliterated und dolorös sind. Im Anschluss werden zwei radikale Wege um auszubrechen beschrieben. Während einer der Wege zu einem Neuanfang auf Erden führt, wagt der andere die Route in den Kosmos, weg von allem uns Bekanntem. Beide Wege haben analoge Konsequenzen, welche in der letzten Strophe aufgezeigt werden.

CHANGING CONTINUITY

Starting new is hard
Because trying new is too easy
Not trying to change the big part
Being occupied with pointlessness, believe me

Should you go back to when you felt
The best
Never mind just buy this Gucci belt
And that matching vest

Why did I marry that, he is so dim
I want to get away
From him
Never mind lets go on holiday

Your windows seven is lagging
Thinking about life's futility
Bad coffee, colleagues nagging
Everyday life's raw brutality

You hate this place
You hate all of it
Where's your grace?
Stop accepting shit

You stay because of money
But life will never get sunny
When you always stay in the shade
Routine is a softly cutting blade
Soft but cunning
Slowly coming

But eventually you will exsanguinate
And then it's too late

You're scared of entering
Day after day
Your fear is smouldering
It never goes away

Their looks cut deeper
Than words ever could
And you're falling deeper
Deeper than anyone should

But you keep going
Despite the pain
Without knowing
If you will ever escape the rain
He is my man
I'm in Love
He did it again
Is that love?

My dad used to say
His fist is full of love
I used to pray
To the lord above
But he didn't hear
Nothing changed
Growing fear
I waned

20 years apart
I'm still crying in the bathtub
Why is it so hard
Exploding heartthrob

But he bought me a present
I clearly see

This will never end
I need him and he needs me
I never thought this could be
But he is me

You want to leave
Because you are sad
All that grief
Fucks with your head
But you won't
And you don't
Even know why
You are staying
Not flying up to the sky
Instead you are praying
No hope
Empty
I hope
You'll see
The beauty in your scars
Feeling comfortable with who you are
Be who You want to be

You can't live on like that
The thought is too scary
There is no one you ever really met
You are supernumerary
Now it's on you
Just remember, stay true

You cry
 Again
 You want to die
 Again
 You feel helpless
 People are so careless
 You feel worthless
 Longing for brightness
 This time is different
 You can feel it will end

 When you look back
 All you see is a burned down wrack
 So you take the step

 You fill the bathtub with hot water
 Play your favourite song
 For one second you falter
 One second, hours long

 You take your biggest kitchen knife with you
 The water is shimmering blue
 You let the blade slide down your arm
 You have never expected to be so calm
 Your hand is moving
 And you are losing
 Control
 Your whole
 Life flashes by
 You try
 To grab the memories
 But they all leave
 No time to retrieve
 It's time to leave
 The steel opens your skin like a book of blood
 One long perpendicular cut
 You feel the beat of your heart
 In every body part

You cry
 Again
 You want to die
 Again
 You hate your wife
 You hate your life
 It's time to strive
 For happiness
 To feel alive
 To find your cess
 But your routines shackle you to the ground
 A solution is to be found

 One morning you get wakened by the birds
 Still fed up with everything
 No one will ever understand how much it hurts
 It seems like nothing can bring
 Joy and positivity
 So you decide to flee
 You go through the wicket
 Destination : Me
 You jump out your world like a cricket
 The world is so much bigger, you'll see
 So you quietly pack your shit
 Plane ticket bought
 Job quit
 You hope you don't get caught
 The stars watch over the city
 Everything looks so pretty
 You take one last look
 Then you flip the page of The book
 "Living" it says
 And all the pages are blank
 In your hands it lays
 A quill with the ink of opportunity in its tank

Every heart beat
You see blood pulsating out of your meat
Your mind gets cleared by the pain
Your head slides down the porcelain
Into the sanguineous soup of eternity
You stop the fight
That you fought in reality
The red turns into

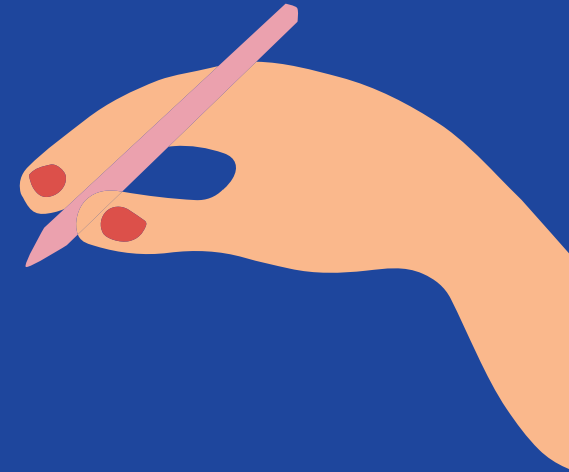
When you arrive
You feel so alive
The nutshell around your heart cracks open
So your Heart can
Be freed
And lead
You to what is right
To a life full of

PEACEFUL, GOLDEN, HEALING LIGHT

But nothing has no price tag
You are scared to look back
Since what you would sight
Lets your heart contract tight
The gaps you left
Form a deep, dark cleft
Running down the walls
The tears of the ones who loved you the most
Whimpering calls
Oh dear, what did it cost?

PARTNERSPRACHE

Franzö- sisch



BENNO SCHÜTZEL · Regenbogen Grundschule · Klasse 6 F

TOUS LES DÉBUTS SONT FACILES ...QUAND TU AS
DES AMIS ...

DAVINA KADJI · Georg-von-Giesche-Schule Berlin · Klasse 8

AU DÉBUT TOUT EST FACILE

FYNN ECKART · Sophie-Scholl-Oberschule · Klasse 11.1

LOUIS À LA QUÊTE DES COULEURS

In meiner Geschichte „Tous les débuts sont faciles ... Quand tu as des amis ...“ handelt es sich um einen neuen Anfang und wie toll es ist, wenn man neue Freunde hat. Es geht auch darum, dass man mit guten Freunden alles schaffen kann!

Die Geschichte findet im Winter 2017 statt – ich war damals 8 Jahre alt. An einem schönen Wintertag bin ich mit meiner Familie und der Familie meiner neuen Freunde zum Park gegangen, um Schlitten zu fahren. Mein Vater fand es dort super und ist die Piste runter gedüst wie ein 8-jähriger Junge. Die Idee war nicht so toll! Denn mein Vater ist dabei hingefallen und hat sich den Knöchel gebrochen. Es war ein schlimmer Unfall (leider).

Meine Mutter musste den Krankenwagen anrufen, der dann nach vierzig Minuten endlich kam (ich übertreibe nicht) und meine Eltern entführte. Ich stand da, ängstlich und ohne meine Eltern! Aber dann doch nicht so allein wie ich dachte, da meine Freunde für mich da waren. Das hat mich erleichtert und zusammen konnten wir aus der schwierigen Situation das Beste machen. Ich habe diese Geschichte gewählt, weil sie perfekt für das Thema »Aller Anfang ist leicht« ist und weil sie gleichzeitig spannend und für mich wichtig ist. Das Abenteuer hätte schlimmer enden können, wenn ich nicht meine neuen Freunde hätte. Ich hoffe, dass euch die Geschichte gefallen wird! Viel Spaß beim Lesen.

TOUS LES DÉBUTS SONT FACILES... QUAND ON A DES AMIS

BENNO SCHÜTZEL

Quand j'avais 5 ans, j'ai déménagé à Lichtenberg, un quartier situé à l'est de Berlin. «Oh! », j'ai oublié de dire que je m'appelle Benno! J'étais tellement, tellement excité de déménager parce que la nouvelle maison avait un jardin avec un tas de terre et que c'était parfait pour jouer à la pelleuse. Mais une chose m'inquiétait beaucoup : est-ce qu'il y aurait de bons amis dans ma nouvelle rue?

Comme les débuts sont parfois faciles, après quelques jours, je me suis fait mes premiers amis. «Quelle chance !». Je les ai rencontrés parce qu'ils sont rentrés et sortis de notre maison en pensant que c'était leur maison. Ils s'appelaient Arthur et Rasmus. Ils étaient frères. On jouait souvent dehors. Il y avait un terrain de foot près de chez nous et un terrain de jeu. J'aimais beaucoup mon nouveau quartier car il y avait beaucoup de place pour jouer et j'avais vite trouvé des amis. C'était un peu comme la campagne en ville. Ensemble, nous avons eu beaucoup d'aventures et je vais vous en raconter une.

Une belle journée après Noël, la famille d'Arthur et Rasmus voulait aller avec nous dans le parc près de chez nous pour essayer un des cadeaux qu'ils avaient reçus : un skateboard de neige! Il était clair que je voulais absolument venir avec eux. Ma maman, mon papa, mon frère et moi nous nous sommes habillés pour l'hiver de Berlin et nous nous sommes mis en route pour le parc. Une chance qu'il y avait plein de neige cette année-là! C'était en 2017!

Quand nous sommes finalement arrivés au parc, nous avons commencé à glisser sur la petite colline en criant à voix haute : « eins, zwei, drei Kartoffelbrei ! ». Tout le monde s'amusait comme des fous! Même mon père montait et descendait la colline comme un garçon de 8 ans, jusqu'à ce que : CATASTROPHE !!! Mon père était tombé sur la piste et ne se relevait pas. « MA CHEVILLE ! AUUUUUA ! »

Tout le monde a arrêté de glisser pour aller voir mon père qui était allongé sur le sol froid plein de neige. C'est à ce moment-là que nous avons vu que c'était très, très, très grave. Mon père avait le pied dans le mauvais sens... « aïe, ouille !! » Ma maman a vite appelé l'ambulance qui a mis plus d'une heure à arriver. Elle devait s'occuper de mon papa – alors c'était une chance que j'avais mes bons amis Arthur et Rasmus pour me consoler et m'aider.

Quand l'ambulance est arrivée, ma maman devait partir avec mon papa à l'hôpital. Alors mon frère et moi, nous devions aller chez Arthur et Rasmus pour jouer avec eux. On a regardé un film très excitant, ce qui m'a un peu fait oublier la blessure de papa. Hanka, la maman d'Arthur et Rasmus, était très gentille avec nous et elle a bien pris soin de moi et de mon frère Paul.

Plus tard dans la soirée, ma maman a appelé pour dire que mon papa devait se faire opérer cette nuit-là et que je devais dormir chez mes amis. J'étais triste et content en même temps.

Cette nuit-là, je n'ai pas trop bien dormi car j'avais fait des cauchemars de la blessure grave de mon père et de son opération. Je me faisais des soucis. C'était une chance que mes amis me changeaient les idées en me racontant des histoires drôles, en jouant à la Wii et en mangeant des sucreries. J'ai passé deux jours chez mes copains-voisins en attendant que papa soit guéri. Quelle aventure bizarre, triste et drôle en même temps !

Grâce à Arthur, Rasmus et leur famille, j'ai bien survécu au séjour et j'ai même eu du plaisir! Quand ma maman est rentrée, j'étais en même temps content et triste : Papa devait rester encore longtemps à l'hôpital. Mais comme c'était les vacances, nous sommes allés lui rendre visite beaucoup de fois.

Et comme nous ne pouvions pas aller en vacances de ski, nous sommes allés passer une nuit à Tropical Island. C'était trop cool.

Aujourd'hui, mes amis ont quitté Berlin et ils vivent maintenant à San Francisco aux États-Unis. Je suis triste qu'ils soient partis parce qu'ils ont été très importants pour moi quand je suis arrivé dans mon nouveau quartier. Sans eux, le début n'aurait pas été aussi facile! Arthur a maintenant 12 ans et Rasmus a 10 ans.

Quand je veux parler avec eux, j'allume mon ordinateur et je joue avec eux aux jeux vidéos. On parle de toutes les choses qui se passent chez eux et on se raconte nos histoires, comme celle où Rasmus et Arthur ont trouvé une grosse bibitte* dans leur jardin. Mon plus gros souhait serait d'aller les voir en Amérique pendant les vacances d'été. Si je vais leur rendre visite, nous ne ferons plus de skate sur la neige pour éviter une autre grosse aventure comme celle de Noël 2017!

*insecte en québécois !!!

Die Ich-Erzählerin, eine Berliner Jugendliche mit afrikanischen Wurzeln, ist wegen der Corona-Pandemie auf der Flucht, nachdem sie von ihrer ganzen Familie getrennt wurde. Ihr Ziel ist Kamerun, das Geburtsland ihres Vaters, ein Land, das als letzter möglicher Zufluchtsort vor der Krankheit erscheint. Ihr wird auf ihrer Reise von einer netten älteren Damen in Italien geholfen. Ihr gelingt es, in Catania an Bord eines Schiffes nach Tunesien zu gehen. Auf dem Schiff öffnet sie ihr Tagebuch und liest die Erinnerung ihres Vaters, der viele Jahre zuvor aus Kamerun nach Deutschland ausgewandert ist, sowie ihre eigene Erinnerung, als sie mit ihrer Familie ein paar Jahre

zuvor Kamerun besichtigt hatte. Diese Lektüre gibt ihr den nötigen Mut, ein neues Leben in einem neuen Land anzufangen.

AU DÉBUT TOUT EST FACILE

Au loin j'entends les sirènes de la police. Ils nous cherchent, nous les voyageurs clandestins. Mais je ne vais pas me laisser attraper, je suis si près de mon but, je l'ai presque atteint. Encore quelque jours et j'y serai enfin.

De loin, je vois les policiers, normalement je serais déjà en train de courir, mais ces derniers jours m'ont poussée à mes limites et mes expériences du début jusqu'à aujourd'hui m'ont appris à ne pas courir car cela ne fait qu'attirer leur attention. Alors je m'éloigne tranquillement et essaye de ne pas me démarquer, je préfère fusionner avec les ombres.

Soudain je me réveille. Mes souvenirs m'empêchent de dormir. La manière dont ils ont d'abord enlevé mes parents, en les maltraitant comme des malfaiteurs, pendant que mon frère Jean et moi étions en train de nous faufiler en dehors de notre cachette. Quelques jours plus tard, les policiers nous ont encore retrouvés et cette fois ils ont attrapé mon frère, la seule personne qui me donnait encore de l'espoir. Depuis ce jour-là, je n'ai plus parlé à personne, je me sens seule au monde. Mais je ne peux pas m'arrêter, je dois arriver à Catane pour traverser la mer Méditerranée et arriver en Tunisie pour ensuite continuer mon voyage vers le Cameroun. Je ne peux pas m'en empêcher, je repense à ma vie il y a un mois de cela. Je jouais tranquillement avec mon frère dans le jardin, on peut dire qu'on se fichait de ce Corona virus. Personne n'avait imaginé qu'il allait se propager autant. Et aujourd'hui je me retrouve toute seule dans la rue quelque part en Italie. J'ai tellement peur, je n'ai plus personne à qui parler, mes réserves ne vont pas suffire, je dois absolument arriver à Catane pour prendre le bateau. Je n'en peux plus, j'aimerais m'enrouler par terre, m'endormir, me réveiller et apprendre que j'ai fait un cauchemar. J'aimerais tant revoir ma famille, juste une seule fois. Voir Jean sourire, blaguer avec lui ou embrasser

mes parents, sans aucun souci dans notre existence. Mais je dois accepter l'idée de peut-être ne plus jamais les revoir.

Arrivée à Catane, j'étais affamée mais surtout j'avais soif. Heureusement, dans ces temps durs, il y a des gens généreux. J'ai pu dormir une nuit chez une dame âgée. Elle s'est occupée de moi comme ma grand-mère l'aurait fait, ma grand-mère que je ne reverrai probablement plus jamais ! Il y a trois jours, j'étais chez elle, j'aurais bien aimé rester mais je ne le pouvais pas. Sans son petit paquet de nourriture, un sac à dos avec quelques choses vitales, je n'aurais clairement pas survécu.

Finalement, au bout de mes forces, je vois ce bateau. J'arrive à monter à bord, dès que j'ai trouvé une place, je m'assure que personne ne peut piquer mes affaires et je m'endors aussitôt.

Quelques heures plus tard, je me réveille en pleine mer et c'est là que je commence à retrouver l'espoir.

Je me mets à rêvasser et les mots de mon père me reviennent dans l'esprit. Je sors mon journal intime, une des seules choses que j'ai emportées dans ce voyage périlleux, et je commence à me plonger dans la lecture. Et voilà que je retrouve les notes que j'avais prises quelques temps auparavant quand j'avais interviewé mon père sur son arrivée en Allemagne pour un exposé que je devais préparer pour l'école. Tout à coup, le souvenir de cette longue conversation avec mon père me revient en mémoire et je sens les larmes me monter aux yeux. Où est-il maintenant ?

Soudain une peur me saisit car je réalise en lisant que je ne suis qu'au début d'une nouvelle vie comme mon père à son arrivée en Allemagne. D'abord il faut savoir que mon père vient du Cameroun. Il a habité les 22 premières années de sa vie à Édea, une petite ville de 150.000 habitants. Comme un de ses frères et un de ses amis, il a pris la décision d'aller étudier en Allemagne, un pays connu pour la technique et les études accessibles à tous.

Du début jusqu'à la fin, papa savait que ça allait être difficile. Mais il n'a pas deviné que ça allait être si dur que ça.

Je peux vous dire que dans la plupart des pays „africains“ les gens d'aujourd'hui, pensent que dans le Nord tout est mieux. Qu'ils y auront immédiatement un métier. Je ne sais pas comment c'était à l'époque de mon père. Cependant, quand moi j'étais au Cameroun, un cousin paternel en a discuté avec mon père. Il disait qu'un de ses amis est allé au Nigéria et que tout était mieux là-bas. Mon cousin a même dit qu'il préférerait vivre en Allemagne sans papiers, plutôt que de rester au Cameroun. Pour eux, les pays nordiques sont un rêve inaccessible. Mon père a eu cette chance grâce à ses parents qui lui ont payé les études la première année.

Au moment où mon père est arrivé en Allemagne, plein de choses étaient nouvelles pour lui.

Par exemple le climat. Pour ceux qui ne le savent pas, le Cameroun est situé près de l'équateur, il y fait donc très chaud. Mon père est arrivé en été. Une des premières choses qui l'ont frappé était le solstice. Il a tout de suite aimé les journées plus longues. Ainsi, il pouvait jouer au basket jusqu'à environ 22 heures et faire ses courses plus tard, ce qui est impossible au Cameroun où il fait déjà noir vers 18 heures. Contrairement au Cameroun, en Allemagne il y a, en été, des variations de températures de 10°C. Mon père n'a évidemment pas apprécié de ne pouvoir sortir sans un pullover ! Papa n'aimait pas que les jours soient courts en hiver. Selon lui on « perdait le goût de la vie ». Quasiment la réduction du plaisir de l'été. Les gens restent à l'intérieur. Une autre difficulté était de résister au froid et au manque de soleil. Pour Papa en hiver, le jour ne se levait pratiquement pas. Bien sûr sa famille lui manquait, mais il m'a raconté que les pluies torrentielles bien chaudes lui manquaient également.

En Allemagne il a d'abord habité chez son frère et puis avec son amie à Hohenschönhausen dans un « Studentenwohnheim », un dortoir pour étudiants situé à l'Est et assez moderne. Ce qui était nouveau, c'étaient les grands bâtiments et les larges routes. Pourtant il les trouvait tristes car tous gris. La propreté des rues et en général dans la ville lui ont plu et aussi les transports organisés qui fonctionnaient sans problèmes. Néanmoins il n'aimait pas la taille de Berlin. A cause des longs trajets qu'il devait faire chaque jour, il perdait beaucoup de temps (environ 3 heures par jour). Avant, Papa faisait presque tout à pied et à vélo dans

sa ville, donc ça l'énervait beaucoup. Une des plus grandes pertes de temps était qu'il devait, pour bien apprendre l'allemand, aller jusqu'à Potsdam.

Apprendre l'allemand s'est avéré très difficile. Malgré les cours de base un, deux, et trois qu'il avait suivis au Cameroun, c'était comme s'il n'avait jamais parlé cette langue avant d'arriver en Allemagne. Il a suivi les cours à Potsdam pendant une année, avant de vraiment étudier. Au début il ne comprenait pas la télé, ou bien quand les gens parlaient trop vite. Une autre difficulté était les profs avec un dialecte. Après les cours il est donc allé chez ses amis allemands pour comparer ses notes dans son cahier et le corriger quand il avait fait des erreurs de compréhension. Mon père a fait cela pendant environ 2 ans, jusqu'à ce qu'il n'ait plus de problèmes de compréhension.

C'était difficile de s'établir, et de se faire des amis. D'après lui, les Allemands étaient froids et distants. Tu pouvais être dans un cours avec la même personne pendant trois semestres, sans qu'elle ne t'adresse jamais la parole. Les gens ne venaient pas vers toi. Un autre thème était le racisme. Papa m'a dit qu'il pouvait s'asseoir dans le train et les gens se levaient car ils n'osaient pas être assis près de lui. Les gens ouverts, avec lesquels il devenait vite ami lui manquaient clairement. Cependant il y avait une communauté internationale. Des Africains, des Asiatiques, des gens d'origine non-allemande faisaient partie de cette communauté. Bien sûr, parfois, il y avait des copains allemands avec eux. Mais ils s'entendaient bien aussi avec les Vietnamiens, Marocains etc. C'est en leur compagnie qu'il mangeait la plupart du temps.

Après deux années, mon père a pensé quitter l'Allemagne, car malgré tout il se sentait mal.

Une des choses les plus difficiles était de s'adapter à la nourriture allemande. Papa la trouvait « dégueulasse » et pratiquement immangeable. Il lui a fallu une année pour s'y habituer. Mon père et quelques autres cuisinaient beaucoup dans leur appartement, à la Camerounaise, par chance, quand quelqu'un de la famille venait, ils apportaient de la nourriture du Cameroun. Les fruits exotiques comme les bananes et les ananas, il n'en a pas mangé pendant environ 4 ans en Allemagne.

Au Cameroun, racontait mon père, après avoir joué au basket, ils allaient manger ou boire quelque chose tous ensemble. En Allemagne chacun rentrait chez soi, dès le match fini.

Pour mon père ça a donc été un long chemin difficile d'intégration. Mais en fin de compte, ça valait le coup.

En 2010, moi aussi j'ai été au Cameroun. Mais je ne me rappelle que du temps que j'y ai passé en 2019. Quand j'y suis arrivée, j'ai tout de suite remarqué la forte humidité. Au pays, maman, Jean et moi étions regardés avec insistance. Je suppose que la plupart des gens n'avait jamais encore vu une femme blanche ou des enfants métisses. Par rapport à l'Allemagne je dirais qu'ils n'étaient pas racistes, mais curieux. Dehors à l'aéroport de Douala, il y avait plein d'hommes qui voulaient aider à mettre les bagages des gens dans leurs voitures. Ils le faisaient pour gagner de l'argent et se jetaient carrément sur les gens. On est allé à Édea en voiture. En chemin on voyait déjà des différences. Autour des routes la végétation était luxuriante. La circulation était catastrophique. Les accidents de la route sont très fréquents. Nous avons eu de la chance de ne pas en avoir ! Quelques routes sont asphaltées, mais d'autres sont juste faites de terre et de cailloux.

La plupart des gens étaient ouverts envers les étrangers. Je me suis tout de suite entendue avec les filles et mes cousins. Mais la meilleure chose était de revoir ma grand-mère.

En tout je suis heureuse que mon père soit resté en Allemagne, et pas reparti au Cameroun. Puisque sinon, je ne serais pas née !

Je ferme mon journal intime avec un grand sourire, le reste de la journée je me demandais ce qui allait m'arriver. Enfin, le bateau a accosté sur la côte tunisienne.

Les Tunisiens sont vraiment hospitaliers. Je n'aurais jamais pu m'imaginer des gens plus gentils. Et je dois dire que j'ai eu beaucoup de chance de ne pas avoir attrapé le virus. Quand j'ai fait mes premiers pas en Tunisie, j'ai eu de nombreuses difficultés. Un jour, épuisée je suis tombée et me suis réveillée dans les bras d'un jeune homme charmant. Comme je l'ai découvert plus tard, il s'appelle Samir.

À partir de ce moment, on a commencé à parler, on est devenus de plus en plus proches. Six ans plus tard, le virus disparu de la terre, il m'a demandé de l'épouser. Et voilà maintenant un an qu'on est mariés.

La meilleure chose était que le jour de notre mariage, Samir m'a annoncé que mon père m'accompagnerait à l'autel. Je ne savais pas s'il se moquait de moi, Mais quand je me suis retournée, j'ai vu mes parents et Jean. Je ne pouvais pas en croire mes yeux. C'était la meilleure journée de ma vie !



Kreativ-Werkstatt weiterführende Schulen · »Haus der Poesie« · März 2020

Das Thema der Geschichte ist der schleichende Verlust des kindlichen, unschuldigen Optimismus – eine Erfahrung, die ich und viele meiner Altersgenossen im Zuge des Erwachsenwerdens machen. Nichtsdestotrotz stellt Louis nicht mein Alter Ego dar, sondern ist frei erfunden und repräsentiert die Fragilität des jungen Menschen, der zum Erwachsenen heranreift.

LOUIS À LA QUÊTE DES COULEURS

Il était une fois un jeune garçon qui répondait au nom de Louis.

Enfant, alors que ses amis s'intéressaient aux pompiers et aux chevaliers, Louis était passionné par une seule chose : les couleurs. Pour lui, elles étaient même un élément constitutif de sa vie. En effet, alors que la plupart des enfants auraient tout fait pour rester ne ce que serait-ce que quelques minutes de plus dans les bras de Morphée, Louis s'empressait chaque matin de sortir du lit afin de ne pas rater une seule seconde de ce monde magnifique rempli de belles couleurs. De même, il engloutissait toujours son petit déjeuner en moins d'une minute, non pas car il était en retard, mais pour qu'il puisse faire un détour par le petit parc de son voisinage afin de s'imprégner de sa beauté. C'était son petit rituel à lui, quelque chose qu'il faisait tous les jours de la semaine, avec la régularité d'une horloge mécanique. Il se délectait de toutes les couleurs chaudes de la végétation de cet endroit qui lui était si précieux. Le rouge intense des coquelicots, le doux violet des iris, le jaune rayonnant des boutons d'or et le bleu apaisant des hortensias ; toutes ces magnifiques couleurs créaient un incroyable tableau dont Louis ne se lassait jamais. Devant ce spectacle, Louis avait l'habitude de fermer les yeux pour sauvegarder cette superbe image dans sa tête. Ainsi, durant le reste de sa journée, il se remémorait celle-ci à tout moment qu'il jugeait propice.

C'était un gamin heureux, ce petit Louis ! Qu'est ce qu'il se sentait bien dans son monde somptueux où il était entouré de beauté ! Un monde où tous les gens qu'il croisait dans la rue étaient jolis et portaient des costumes riches en couleurs qui leur correspondaient. La plus belle de ces personnes était sans aucun doute sa mère, toujours vêtue de longues robes pourpres qui contrastaient avec sa douce

chevelure blonde. Louis, lui, ressemblait beaucoup à sa mère ; il avait la même couleur de cheveux, le même teint rose et les mêmes lèvres avec un rouge égalant celui des pétales d'un coquelicot.

Cependant, lorsqu'il eut quatorze ans, arriva un jour un événement fort troublant. Il le vit au moment même où il ouvrit les yeux la première fois de la journée. Sa chambre... avait bel et bien perdu en couleur ! La différence était très subtile, mais elle sauta tout de même immédiatement aux yeux du jeune Louis, ayant toujours été si préoccupé par les couleurs depuis son plus jeune âge. Le choc passé, il constata que ce n'était point sa chambre seulement qui avait perdu en couleur, mais son monde tout entier. Le jaune était moins rayonnant, le bleu était moins doux et le rouge était moins sensuel. Les couleurs, qui éveillaient tant de sentiments chez notre jeune Louis, avaient toutes perdues en intensité. Bien sûr, Louis fut fort contrarié face à ce changement soudain. Il se décida tout de même de n'en parler à personne.

Malheureusement pour Louis, les choses ne faisaient qu'empirer. Chaque matin en ouvrant ses yeux, il dut constater que son monde était à nouveau devenu plus terne durant la nuit. Tous les soirs avant de dormir, le jeune garçon espérait de toutes ses forces qu'à son réveil le lendemain, son monde serait aussi coloré qu'auparavant. Mais cela n'arriva jamais, et chaque matin, il ressentait le même sentiment de déception. Louis resta tout de même silencieux alors que son monde, son empire multicolore s'écroulait devant ses yeux.

Enfin, en mars, lorsqu'il avait quinze ans, arriva le jour où son monde perdit sa dernière trace de couleur. Le malheureux Louis vivait désormais en noir et blanc. Et sa frustration grandissait de jour en jour. Son magnifique monde, était devenu hideux, répugnant, écoeurant ! Le jeune homme, ne supportant cette laideur omnisciente, passait la plupart de son temps dans sa chambre afin de voir le moins possible cette dystopie. Tous les gens de son monde étaient devenus des créatures sinistres et laides ; même sa mère avait perdu ses belles couleurs. Lui aussi d'ailleurs : ses lèvres, sa peau, ses cheveux : tout était devenu grisâtre.

Et quand il dut sortir de sa chambre, son petit refuge, il dut constater que, de son empire, seuls quelques vestiges avaient subsisté. Les maisons, jadis peintes de toutes les couleurs, l'étaient maintenant toutes du même gris maussade. Les fleurs de son parc étaient fanées. C'était comme si un gigantesque drap de cette répugnante couleur grisâtre avait recouvert la ville. Et le malheureux Louis n'en pouvait plus ; il étouffait sous ce drap.

Un jour cependant, arriva une chose qui fut bouleversante pour le jeune garçon. Alors qu'il marchait dans les vestiges de ce qu'était jadis la rue de Varsovie, il vit tout à coup au loin, une lueur jaune ! Avec frénésie, il se précipita vers cette minuscule trace de couleur. Il courait comme un animal en chasse court vers sa proie. Après avoir dépassé quelques pâtés de maison, il vit enfin d'où émergeait cette lueur. Cela provenait d'un petit flacon rempli d'un liquide jaunâtre. Ce flacon se trouvait dans la main d'une des créatures les plus sinistres de la ville. Mais Louis, avide de couleurs, ne prêta point d'attention à ce paradoxe et demanda à cette dernière s'il pouvait lui acheter ce précieux flacon. A sa grande surprise, la créature fut fort contente d'avoir trouvé un client. Comment pouvait-elle vendre quelque chose d'aussi beau pour un peu de ferraille ? Mais cela, Louis s'en fichait également. Après un court moment de silence, le jeune garçon glissa la main dans la poche de son jean et y sortit quelques pièces de monnaie. Il regarda l'affreuse créature droit dans les yeux et lui dit d'une voix ferme : « Donne ».

Dès que Louis s'empara du flacon, il s'empressa de rentrer chez lui. Arrivé dans sa chambre, il avala le contenu du flacon d'une seule traite. Ce qui arriva ensuite, fut magique. Son monde... devenait jaune ! Certes, le jaune n'était pas aussi intense et rayonnant que celui qu'il put voir lors de son enfance, mais Louis tomba tout de même à genoux en voyant que son monde avait retrouvé une infime fraction de sa beauté. Malheureusement, ce moment magnifique fut éphémère. Après environ une heure, l'effet du flacon se dissipa et le jeune homme fut de force de retrouver son monde dépourvu de couleurs.

Après cet événement bouleversant, Louis se mit à fréquenter quotidiennement la créature pour lui acheter ses précieux flacons. Il ne pouvait plus se passer de ces courts moments de joie lors desquels son

monde ne fut plus gris. Ces flacons, Louis en fut vite obsédé.

Cependant, après chaque flacon, Louis ressentait un certain sentiment de frustration ; ce jaune n'était rien comparé à ce qu'il avait pu voir tous les jours quand il était enfant et il lui apparaissait de plus en plus fade. Il voulait une couleur plus intense, une couleur comme avant.

Louis acheta ainsi de plus en plus de flacons chez la créature, en avala de plus en plus à la fois, mais le jaune n'était toujours pas aussi rayonnant qu'auparavant.

Enfin arriva un jour, où Louis s'empara de toutes les fioles qu'il put trouver dans sa ville. Le sac à dos rempli de son butin, il se précipita chez lui. Arrivé dans sa chambre, il ouvrit son sac avec frénésie, et commença à boire tous les flacons un à un. Et avec chaque fiole, le jaune devenait un peu plus intense. Malheureusement les flacons n'étaient pas assez efficaces. Alors qu'il avait vidé son sac à dos et que le jaune n'était toujours pas aussi rayonnant qu'avant, il se rendit compte ne pourrait jamais égaler la couleur de son enfance avec ces vulgaires flacons. Cette triste découverte le dévasta et il resta prostré dans sa chambre.

Le lendemain, il prit une décision radicale ; il quitta sa ville pour entamer sa quête des couleurs. Il partit la nuit, sans que personne ne s'en aperçoive. Désormais, seul dieu sait si le jeune Louis a rejoint le monde aux couleurs chantantes où il souhaite vivre.

PARTNERSPRACHE

Grie- chisch

MARIA VARSAMOPOULOU · Gymnasium Steglitz · Klasse 8E

ΤΑ ΠΡΟΣΩΠΑ ΤΗΣ ΜΟΙΡΑΣ / DIE GESICHTER DES
SCHICKSALS

In meinem Text »Die Gesichter des Schicksals« geht es um eine Frau namens Melina, die unter häuslicher Gewalt leidet. Anfangs scheint es als würde sie ihre große Liebe gefunden haben. »Aller Anfang ist leicht« und schön! Sie heiratet diesen Mann und möchte mit ihm eine Familie gründen. Nach ein paar Enttäuschungen, krempelt sich ihr Leben komplett um. Nichts ist mehr märchenhaft und sie lernt eine andere Seite ihres Mannes kennen. Sifis, ihr Mann fängt an zu trinken und wird gewalttätig gegenüber Melina, doch die schweigt und erzählt niemandem von der Situation zuhause. Nach einem heftigen Angriff ihres Mannes, der nicht wusste, dass sie schwanger ist,

wacht sie eines Tages im Krankenhaus auf. Sie musste ab sofort ihr Kind schützen. Während dieser Zeit erfährt Melina, dass sie und ihr Mann verwandt sind. Das Geheimnis, das ihre Mutter Eleni jahrelang geheim hielt, fliegt auf. Jedoch meistert Melina auch diesen Schicksalsschlag und führt ein schönes Leben mit ihrem Sohn »Stelio«.

ΤΑ ΠΡΟΣΩΠΑ ΤΗΣ ΜΟΙΡΑΣ

Δεν περίμενα ποτέ ότι η ζωή μου θα είχε μια τόσο μεγάλη αλλαγή. Δεν είχα συνηθίσει μια τέτοια συμπεριφορά ανάμεσα σε μέλη της οικογένειας ή ανάμεσα σε δυο ανθρώπους που αγαπιόντουσαν. Έτσι πίστευα, ότι αγαπιόμασταν.

Όμως η ιστορία μου δεν ξεκινάει όταν τα πέρασα όλα αυτά, αλλά στις 22 Μαΐου 1987. Ήταν τότε που μαμά μου, η Ελένη, πήγε με τον πατέρα μου, τον Στέλιο στο νοσοκομείο της Θεσσαλονίκης για να με φέρει στον κόσμο. Ήμουν η μικρότερη της οικογένειας Παπαδοπούλου. Τα αδέρφια μου, ο Ιωάννης και ο Γιώργος, ήταν πολύ χαρούμενα όταν με φέρανε στο σπίτι, γιατί τώρα θα είχαν έναν ακόμη παίκτη για να παίζουνε επιτραπέζια και άλλα παιχνίδια και να με πειράζουνε, επειδή ήμουν, δύο και τέσσερα, χρόνια μικρότερή τους. Όταν τσακώνονταν αυτοί οι δυο, εγώ υποστήριζα αυτόν, που θα μου έκανε τα χατίρια. Παρόλα αυτά είχα πολύ ωραία παιδικά χρόνια γεμάτα με παιχνίδι, αγάπη και ασφάλεια.

Όταν γυρνούσε ο πατέρας μου από το εργοστάσιό μας, η μητέρα μου τον περίμενε στο σπίτι με έτοιμο το ζεστό φαγητό. Επειδή δεν δούλευε, ασχολούνταν συνέχεια μαζί μας. Όσο κουρασμένος και να ήταν ο μπαμπάς μου, πάντοτε είχε διάθεση το βράδυ για επιτραπέζιο παιχνίδι, που το έπαιζε με εμένα, τα αδέρφια μου και τη μητέρα μου. Οι γονείς μου, μας δίνανε ένα φιλί στο μάγουλο και ένα στο μέτωπο πριν κοιμηθούμε και βάζανε μια εικόνα σε κάθε δωμάτιο, ώστε να μας φυλάει η Παναγία, όταν κοιμόμασταν.

Όταν πήγα την πρώτη μέρα στο σχολείο, μου έδωσε ο μπαμπάς μου μια υπόσχεση. Όταν τελείωνα το σχολείο και περνούσα τις εξετάσεις θα μου έδινε κάτι πολύ σπουδαίο. Δυστυχώς δεν πρόλαβε να μου το δώσει ο ίδιος, επειδή στα 16 μου, μια μέρα, έτσι ξαφνικά, έφυγε από τη ζωή μου. Είχε πρόβλημα με την καρδιά του που τον οδήγησε στο θάνατο. Όμως το

σπουδαίο εκείνο πράγμα που δεν πρόλαβε να μου το δώσει ο πατέρας μου, μου το έδωσε ο μεγάλος μου αδερφός, ο Ιωάννης.

Τα σχολικά μου χρόνια ήταν τέλεια. Τα πέρασα με την καλύτερη μου φίλη, τη Γωγώ. Στο σχολείο τα άλλα παιδιά έλεγαν: «Μελίνα και Γωγώ, ο καλύτερος ο συνδυασμός. Ψάξε τρύπα να κρυφτείς, αν να τσακώνονται τους δεις. Μην πληγώσεις καμιά για να είσαι καλά. Αυτές ποτέ δε θα χωρίσουν και πάντα μαζί θα συνεχίσουν». Πέρασαμε πολλά μαζί, μοιραζόμασταν τα μυστικά, τις ανησυχίες, τα προβλήματα μας και πολλά άλλα. Της είχα πει για το Χρήστο, την πρώτη μου αγάπη. Αλλά εκείνος αγαπούσε την Άννα, την όμορφη της τάξης.

Τελείωσα το σχολείο και έκανα ένα χρόνο διάλειμμα, επειδή ήθελα να ασχοληθώ με τον εαυτό μου. Ένα μεσημέρι πήγα στο εμπορικό κέντρο της γειτονιάς μου, για να χαζέψω λίγο. Φορούσα ένα μαύρο εφαρμοστό φόρεμα και μαύρα πέδιλα με στρασάκια. Η τσάντα μου ήταν μπεζ και ταίριαζε με τα γυαλιά ηλίου μου, καθώς είχαν το ίδιο χρώμα. Τα καστανά κυματιστά μαλλιά μου τραβούσαν την προσοχή των ανθρώπων επάνω μου. Παρόλο που δεν έφεγγε ο ήλιος μέσα στο εμπορικό κέντρο, τα μαλλιά μου, είχα την εντύπωση, φωτίζανε το χώρο και λάμπανε. Χάζευα σε μια βιτρίνα, όταν κατάλαβα, ότι κάποιος τραβούσε την τσάντα μου. Γύρισα και αντίκρισα έναν ξανθό άντρα με καστανά μάτια. Φώναξα από τρόμο και εκείνος προσπάθησε να σκίσει με όλη τη δύναμή του τα λουράκια της τσάντας μου. Δεν ήμουν τόσο δυνατή και κατάφερε να μου την πάρει. Έτρεξε προς την έξοδο, ενώ εγώ συνέχιζα να φωνάζω «βοήθεια». Κανένας δεν με βοήθησε εκτός από «εκείνον». Σηκώθηκε από το παγκάκι τού εμπορικού κέντρου και έτρεξε πίσω από τον κλέφτη. Ήταν τόσο γρήγορος, που κατάφερε να τον πιάσει. Αργότερα έμαθα πως ήταν αστυνομικός, αλλά δεν είχε υπηρεσία εκείνη την ημέρα. Όταν τον είδα στα μάτια, κατάλαβα πως ήταν ακόμα παιδί και από τα ρούχα που φορούσε, είδα πως μάλλον η οικογένειά του δεν είχε πολλά λεφτά. Ήμουν πολύ ταραγμένη και χάρηκα πολύ, όταν ο γενναίος αστυνόμος με κάλεσε για έναν καφέ.

Καθίσαμε σε μια κοντινή καφετερία. Την ώρα που έπινε από το κίτρινο φλιτζάνι τον καφέ του τον παρατηρούσα και συνειδητοποίησα πόσο όμορφος και λεβέντης ήταν. Είχε καστανά μαλλιά και ήταν πολύ ψηλός. Οι μαύρες του βλεφαρίδες σκέπαζαν τα πράσινά του μάτια που όταν άνοιγαν, έλαμπαν σαν δυο μικροί ήλιοι. Φορούσε ένα μαύρο τζιν με μια

μπλε κοντομάνικη μπλούζα και ασπρόμαυρα παπούτσια. Τα μαλλιά του ήταν κοντά και χτενισμένα με ζελέ. Τη μυρωδιά των καφέδων, επισκίαζε η κολόνια του που σου έμενε η μυρωδιά της στην μύτη. Ταιριάξαμε γρήγορα και αρχίσαμε να λέμε τα δικά μας. Ήταν δύο χρόνια μεγαλύτερος από εμένα, 21 χρονών. Μεγάλωσε σε ίδρυμα και οι γονείς του είχαν πεθάνει όταν ήταν δύο χρονών. Ήταν πολύ ευγενικός και είχε καλούς τρόπους. Όταν ήρθε η ώρα να πληρώσουμε, ήθελα να τον κεράσω, για να τον ευχαριστήσω που με βοήθησε. Εκείνος όμως πήρε το πορτοφόλι μου, το έκλεισε και το έβαλε στην τσάντα μου. Δεν με άφησε να πληρώσω. Κολακεύτηκα και τον αγάλιασα αυθόρμητα. Έτσι, ακούμπησα τα χέρια του και κατάλαβα από τους μυς του πόσο γυμνασμένος ήταν. Είχαμε ανταλλάξει, στο μεταξύ, τηλέφωνα και ξέραμε ότι σίγουρα θα ξανασυναντιόμασταν. Τον λέγανε Σίφη, αλλά εγώ στο κινητό μου τον αποθήκευσα ως «ο αστυνόμος».

Γύρισα σπίτι και ένιωθα μαγεμένη. Χαρούμενη και ευτυχισμένη έπεσα για ύπνο. Τρεις μήνες γνωριμίας είχαμε όταν στις 28 Αυγούστου του 2006, αποφασίσαμε να δημιουργήσουμε σχέση. Τον γνώρισα στην οικογένειά μου, η οποία τον έκλεισε στην καρδιά της σαν να ήταν πάντοτε δικός της άνθρωπος. Εγώ θα πήγαινα στο Πανεπιστήμιο για να σπουδάσω φιλολογία. Τον Οκτώβρη του 2006 ξεκίνησα τις σπουδές μου και κατάλαβα πως είχα πάρει την σωστή απόφαση. Μου άρεσε πολύ το Πανεπιστήμιο και γνώρισα πολλούς ανθρώπους. Όταν τελείωσα δεν δούλεψα, καθώς αποφασίσαμε να παντρευτούμε με το Σίφη και εγώ θα έμενα στο σπίτι για να φροντίσω τα παιδιά μας.

Ένα βράδυ με πήρε και πήγαμε μια παραθαλάσσια βόλτα. Εκεί με το φεγγάρι να καθρεφτίζεται στα ήρεμα νερά της θάλασσας, γονάτισε ο Σίφης και μου ζήτησε να παντρευτούμε. Δέχτηκα αμέσως και έτσι στις 28 Αυγούστου του 2010 έγινε ο γάμος μας. Πόσο θα ήθελα να ήταν ο πατέρας μου αυτός που θα με συνόδευε στην εκκλησία! Δεν ήταν εκεί όμως παρόλα αυτά τον ένιωθα δίπλα μου και ας μην τον έβλεπα. Ο γάμος μας ήταν πανέμορφος, παραμυθένιος. Το φόρεμα μου ήταν κάτασπρο με δαντέλα και είχε ανοιχτή πλάτη. Ο Σίφης φορούσε ένα μαύρο κουστούμι και ταιριάξαμε απίστευτα. Μου κρατούσε το χέρι στο οποίο έλαμπε το δώρο του πατέρα μου, αυτό το σημαντικό που ήθελε να μου χαρίσει. Ήταν το οικογενειακό μας κειμήλιο. Το είχε από την γιαγιά μου, η οποία το είχε από την δική της γιαγιά.

Όλα έμοιαζαν τέλεια και ειρηνικά. Μια πολύ όμορφη αρχή στη ζωή μας! Δεν κράτησε όμως για πολύ αυτή η ευτυχία. Τα πράγματα άλλαξαν. Έμεινα έγκυος και πετούσαμε από την χαρά μας. Ο Σίφης μου έκανε όλα τα χατίρια και έτρεχε τα βράδια να βρει ανοιχτά μαγαζιά, ώστε να αγοράσει ό,τι τραβούσε η όρεξη μου. Ένα βράδυ με έπιασαν δυνατοί πόνοι, ενώ δεν ήταν προχωρημένη η εγκυμοσύνη μου. Πήγαμε στο νοσοκομείο και διαπίστωσαν ότι απέβαλα.

Μετά από λίγους μήνες ξεκίνησαν όλα. Ο Σίφης μου στάθηκε σε όλα αυτά που πέρασα, αλλά ξαφνικά ήταν περιέργος. Απομακρυνόταν όλο και περισσότερο από εμένα. Τα βράδια έλειπε από το σπίτι και όταν γυρνούσε σπίτι στις πέντε το πρωί, βρωμούσε όλο το σπίτι αλκοόλ. Προσπαθούσα να του μιλήσω, αλλά δεν με άκουγε. Σιγά σιγά έπινε και στο σπίτι. Ένα βράδυ, δεν άντεξα, και του είπα πώς όλα αυτά με ενοχλούσαν. Δεν το φοβόμουν και δεν πίστευα ποτέ ότι θα μπορούσε να μου κάνει κακό. Τον φώναζα και συγχρόνως παρακολουθούσα τα γουρλωμένα του μάτια, το κόκκινο πρόσωπό του και τις φλέβες του, οι οποίες φαινόταν έτοιμες να σπάσουν από την ένταση. Ξαφνικά σηκώθηκε μ' έπιασε από τα μαλλιά, μ' έσπρωξε δυνατά στα δεξιά, μετά στα αριστερά και στη συνέχεια με πέταξε στον καναπέ. Μου έδωσε ένα δυνατό χαστούκι και έφυγε από το σπίτι. Φοβήθηκα πολύ. Είχα τρομάξει τόσο που μετά από μια ώρα, αφού έγινε ό,τι έγινε, ήμουν ακόμη στον καναπέ και αισθανόμουν αδύναμη και ανίκανη να σηκωθώ από τον καναπέ. Σκεφτόμουν και προσπαθούσα να πείσω τον εαυτό μου, πως δεν το ήθελε, πως δεν το έκανε επίτηδες και πως έφταιγε το αλκοόλ και εγώ. Πίστευα πως δεν του έδωσα την προσοχή που χρειαζόταν. Μετά από δυο μέρες γύρισε ο Σίφης στο σπίτι και μου ζήτησε συγγνώμη. Την δέχτηκα και πίστευα πως όλα θα αλλάξουν και θα γίνουν όπως πριν.

Όμως δεν άργησε πολύ να επαναληφθεί η σκηνή βίας. Του μίλησα κάπως απότομα μια μέρα, επειδή δεν έβαζε τα λερωμένα του ρούχα στα άπλυτα και δεν με βοηθούσε καθόλου στις δουλειές του σπιτιού. Τσατίστηκε πολύ, με έριξε στο πάτωμα και με κλότσησε με το πόδι του τρεις φορές στην κοιλιά και δύο στην πλάτη. Αυτό γινότανε τρία χρόνια. Δεν είχα μιλήσει σε κανέναν. Δεν είμαι σίγουρη γιατί δεν το έκανα, αν ήταν επειδή τον φοβόμουν ή επειδή ντρεπόμουν που ανεχόμουν κάτι τέτοιο. Μια μέρα πήγα να δω τη μητέρα μου και έβγαλα τη ζακέτα μου, επειδή ζεσταινόμουν. Γούρλωσε τα μάτια της όταν είδε τον μώλωπα, μου έπιασε σφιχτά το χέρι και με ρώτησε τι ήταν αυτό. Χάρηκα από τη μια πλευρά,

επειδή είχα μια ελπίδα ότι αν το μάθαινε η μάνα μου θα με βοηθούσε και θα γλίτωνα από το Σίμο. Όμως από την άλλη τον φοβόμουν. Ίσως μου συμπεριφερόταν ακόμη χειρότερα, αν μάθαινε ότι μίλησα με κάποιον. Ο φόβος νίκησε μέσα μου και της είπα πως κήκηκα με λάδι την ώρα που τηγάνιζα. Στην πραγματικότητα ο Σίφης με έκαψε με τσιγάρο εσκεμμένα, επειδή είχε νεύρα. Συνέχισα λοιπόν να το κρατάω κρυφό το μυστικό μου.

Ένα βράδυ, εκεί που κοιμόμουν, ήρθε ο Σίφης μετά από ξενύχτι και με ξύπνησε. Αλλά δεν με ξύπνησε σαν άγριο θηρίο. Μπήκε στο υπνοδωμάτιο και φώναζε σαν τρελός. Έσκυψε πάνω μου και με έπιασε από το πόδι. Με τράβηξε κάτω, μ' έπιασε από το λαιμό και με κλότσησε στην κοιλιά. Όμως δεν ήξερε τι κατέστρεφε εκείνη τη στιγμή. Έφυγε και τράβηξε την πόρτα τόσο δυνατά, που πέσανε οι κορνίζες από τον τοίχο. Ήταν οι κορνίζες του γάμου μας, σπάσανε... Ήτανε σα θεϊκό σημάδι. Όταν ήμουν πεσμένη και αβοήθητη κάτω στο πάτωμα, περνούσε όλη η ζωή μου σαν ταινία μπροστά μου. Σαν φίδι κινούνται προς το σαλόνι, όπου ήταν το κινητό μου. Πονούσε κάθε εκατοστό του σώματός μου, αλλά δεν ήμουν μόνη. Δεν αποφάσιζα μόνο για την δική μου ζωή. Άκουσα το κουδούνι. Μάλλον ήταν κάποιος γείτονας, που άκουσε την φωνή του Σίφη και την πόρτα. Από εκεί και πέρα δεν θυμάμαι τίποτα άλλο. Όταν ξύπνησα, ήμουν στο νοσοκομείο και η μαμά μου και τα αδέρφια μου καθόντουσαν σε τρεις καρέκλες, δίπλα στο κρεβάτι μου. Όταν τους είδα, δάκρυσαν τα μάτια μου καθώς κοιτούσα προς τα κάτω. Το μόνο που ρώτησα ήταν αν ζει το μωρό μου. Ήμουν πάλι έγκυος, αλλά ο Σίφης δεν το ήξερε. Όταν με κλότσησε στην κοιλιά, σκεφτόμουν μόνο αυτό, το μωρό μου. Το αγαπούσα κιόλας όσο τίποτα άλλο στον κόσμο. Δόξα τον θεό το μωρό μου δεν έπαθε τίποτα, ήταν υγιές και δυνατό. Όταν βγήκα από το νοσοκομείο, πήγα να μείνω στη μάνα μου. Φοβόμουν να πάω στο σπίτι, χρειάζομαι ησυχία και ξεκούραση. Έπρεπε πλέον να προστατεύσω το παιδί μου. Ο Σίφης δεν με είχε ξαναενοχλήσει και πίστευα πως σιγά σιγά η ζωή μου άλλαζε προς το καλύτερο. Όμως δεν ήταν έτσι... Μια μέρα η μάνα μου είχε πάει στην λαϊκή και ήμουν μόνη στο σπίτι. Δεν ήξερα τι να κάνω, πώς να περάσω το χρόνο μου. Πήγα στο δωμάτιο των γονιών μου και για πρώτη φορά μετά από τον θάνατο του πατέρα μου, κοίταξα τα πράγματα του. Τον χρειάζομαι, τον είχα ανάγκη. Άνοιξα το συρτάρι με τα πράγματα του και κάτω από το άλμπουμ με τις φωτογραφίες, τα ρούχα, τα κοσμήματα, την κολόνια του και το αγαπημένο του βιβλίο βρήκα ένα φάκελο. Ήταν κίτρινος και καλά

κρυμμένος. Τον πήρα στα χέρια μου και πίστεψα πως ήταν του πατέρα μου. Ήταν όμως της μητέρας μου. Τον είχε κρύψει εκεί, επειδή ήξερε πως ούτε εγώ, ούτε τα αδέρφια μου δεν ήμασταν σε θέση να ψάξουμε τα πράγματα του πατέρα μας. Διάβασα το χαρτί που ήταν μέσα στο φάκελο. Όνομα: Σίφης Νικολαΐδης. Όνομα πατρός: άγνωστο όνομα Όνομα μητρός: Ελένη Παπαδοπούλου. Ημερομηνία γέννησης: 25.02.1985 Προσπάθησα να τα βάλω όλα σε μια σειρά, αλλά δεν μπορούσα. Ήξερα ότι ο Σίφης και ο Γιώργος είχαν την ίδια μέρα γενέθλια, αλλά δεν περίμενα κάτι τέτοιο. Δεν περίμενα να βρω πιστοποιητικό γέννησης και χαρτιά υιοθέτησης. Ο Γιώργος και ο Σίφης είναι αδέρφια, δίδυμα. Και αν ο Σίφης είναι αδερφός του Γιώργου, είναι και δικός μου. Έπεσα από τα σύννεφα, έχασα το έδαφος κάτω από τα πόδια μου. Μα ΠΩΣ; ΓΙΑΤΙ; Γιατί σε εμένα;

Όταν ήρθε η μητέρα μου στο σπίτι, της ζήτησα εξηγήσεις. Προσπαθούσε να τα μπαλώσει, αλλά ήταν ήδη αργά. Δεν πίστευα ποτέ ότι η ίδια μου η μάνα θα μου έκρυβε κάτι τόσο σημαντικό. Μάζεψα τα πράγματά μου και πήγα σε ίδρυμα μανάδων και παιδιών, καθώς ήμουν στον 8ο μήνα. Τα αδέρφια μου με στήριξαν πολύ. Όχι μόνο εμένα, αλλά και την μάνα μου. Κανένας όμως δεν ήθελε να έχει επαφές με τον Σίφη, ο οποίος βρισκότανε πια στη φυλακή.

Γέννησα το παιδί μου, βγήκε αγόρι και του έδωσα το όνομα του πατέρα μου, Στέλιος. Ήταν η ωραιότερη στιγμή της ζωής μου. Η ζωή μου βρισκότανε πλέον σε καλή πορεία, η καθημερινότητα μου με γέμιζε όλο και περισσότερο, με ολοκλήρωνε. Πήγαίνα το Στέλιο στον παιδικό σταθμό, έτρεχα να προλάβω να πάω στην δουλειά μου. Ήμουν δασκάλα σε ένα δημοτικό και μου άρεσε πολύ η δουλειά με μικρά παιδάκια, που ανακαλύπτουν τον κόσμο των γραμμάτων. Έβγαζα τα δικά μου λεφτά και μπορούσα να νοικιάσω ένα διαμέρισμα για εμένα και το γιο μου. Για χατίρι του Στέλιου δεν κράτησα θυμό στη μητέρα μου. Δεν ήθελα να μεγαλώσει χωρίς τη γιαγιά του. Η ζωή μου απέκτησε νόημα και με τις θεραπείες που έκανα, ξεπερνούσα σιγά σιγά όλα όσα πέρασα. Τώρα πια είμαι ευτυχισμένη και αν δεν γινότανε ό,τι έγινε δεν θα υπήρχε ο Στέλιος, ο πραγματικός μου έρωτας, που ό,τι και να έκανε δεν θα σταματούσε ποτέ η αγάπη μου για εκείνον.

PARTNERSPRACHE

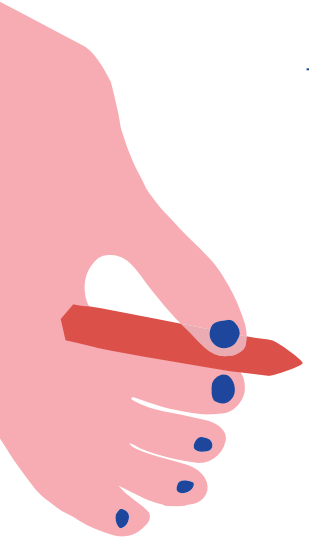
Italie- nisch

LEONORA FELICIA KREUTZER · Finow-Grundschule · Klasse 6 C

LA MIA NUOVA VITA

WILLA COCO ACCORDI · Albert-Einstein-Gymnasium Berlin · Klasse 8

LE AVVENTURE DI MADDY



In meiner Geschichte geht es um ein Mädchen namens Giulia, dessen Eltern ihr und ihrem Bruder Marco aus heiterem Himmel eröffnen, dass sie nach Italien ziehen werden, weil der Vater dort einen Job bekommen hat. Giulia weiß nicht, was sie davon halten soll, weil sie einerseits gespannt ist, wie es sein wird, in Italien zu leben; andererseits hat sie ihre Freunde und andere ihr wichtige Sachen in Berlin. Doch die Angelegenheit steht fest und sie ziehen in ein kleines Bergdorf namens Collalbo. Nachdem Giulia dort hingezogen ist, stellt sie fest, dass das Leben in Italien vielleicht doch sehr schön wird, denn sie findet schnell eine gute Freundin.

LA MIA NUOVA VITA

Tutto è cominciato due mesi prima delle vacanze estive. Mamma, Papà, Marco (mio fratello) ed io stavamo a tavola e stavamo cenando. La Mamma aveva portato a tavola una buonissima lasagna, e ci tagliavamo tutti un pezzo grande. Marco ed io stavamo per cominciare a mangiare, ma papà ci ha fermato:

„Giulia, Marco, vi dobbiamo parlare. La mia ditta ha degli uffici all'estero e mi hanno offerto un impiego lì.“

L'ho fissato stupefatta e poi ho esclamato: „Che bello, papà, sono felice per te.“

Il papà ha guardato la mamma, poi Marco e me e ha detto: „Ma questo significa che dobbiamo trasferirci tutti.“

„Ma...Ma non voglio trasferirmi, voglio stare qui con i miei amici e con tutto quello che mi piace qui!“ ha gridato Marco e ha cominciato a piangere (dovete sapere che Marco è molto sentimentale).

La mamma e il papà si sono guardati negli occhi, poi la mamma ha detto:

„Papà ha già accettato l'offerta. Pensate un po' che guadagnerà il doppio di adesso e che vivremo in una bellissima casa in montagna e ognuno avrà la propria stanza.“

Marco non la stava più ascoltando, è corso nella nostra camera, ha sbattuto la porta e si è chiuso dentro. Papà mi ha guardato pensieroso e mi ha chiesto: „E tu? Giulia, che cosa ne pensi?“

Ho riflettuto un momento e poi ho risposto: „Beh, non so proprio cosa pensare...“

La mamma mi ha sorriso incoraggiante e ha detto: „Lo prendo come un sì!“

Dopo questa sera tutto era diverso. La mamma ci ha ritirato dalla scuola, abbiamo messo tutta la nostra roba in enormi scatoloni e un grande furgone è partito con i nostri possedimenti. Era strano vedere il nostro appartamento senza i mobili, la mia camera e quella di Marco senza le nostre cose, ma la cosa più difficile era dire addio agli amici. Abbiamo pianto tantissimo e ci siamo abbracciati forte, abbiamo promesso di sentirci presto e di telefonarci ogni giorno.

Adesso sono seduta sul treno, accanto a me Marco che piagnucola per tutto il viaggio, davanti a mamma e papà che lo guardano preoccupati. Tra cinque minuti raggiungiamo la città di Bolzano dove si trova il nuovo ufficio di papà. Sono molto curiosa ma provo anche molta paura. Dieci minuti dopo papà ci dirige verso la funivia del Renon. La funivia sale in alto, sorvoliamo una foresta, prati, vediamo un'aquila volare in vicinanza. Con la funivia raggiungiamo Soprabolzano, da dove partirà il piccolo trenino che ci porterà a Collalbo, il paese dove vivremo. Curiosa mi guardo intorno, sembra tutto così strano e diverso, poi sento la voce di papà che mi chiama:

„Giulia, vieni? Il trenino sta per partire.“

Mi giro e con il mio bagaglio corro verso papà e saliamo sul treno. Poco dopo troviamo delle sedie e il trenino parte. Sono seduta accanto a papà e guardo fuori dalla finestra. O mio dio, è così bello qui, il trenino corre lungo ai prati, alle fattorie, vedo cavalli, caprioli, in lontananza ci sono delle montagne che risplendono nel sole, è tutto così diverso della città.

Si arriva dopo una ventina di minuti, scendiamo, andiamo in direzione centro e arriviamo alla nostra nuova casa. È in via Mercato, con due piani e un grande giardino; è già completamente arredata. La mia nuova stanza si trova al secondo piano e mi piace molto perché è ammobiliata

con mobili chiari e alle pareti sono appesi poster di cavalli e foto mie e delle mie amiche. Il furgone con la nostra roba più importante non è ancora arrivato, così chiedo alla mamma: „Posso uscire per scoprire un po' il paese?“

„Sì, certo, cara, ma torna a casa verso le sette per la cena e chiedi a Marco se vuole venire con te!“ si raccomanda la mamma.

„Grazie, mamma!“ Vado veloce da Marco per chiederglielo, ma poi vedo che si è sdraiato sul letto e grida: „Lasciami in pace!“. Così esco da sola e vado in centro paese. Esploro le piccole strade, i ristoranti, bar, negozi, vedo un campo sportivo e anche la scuola media che frequenterò presto. È tutto così diverso, più piccolo, meno rumoroso, poca gente, che differenza tra qui e Berlino. Quanto tempo ci vorrà per abituarci?

Quando poi comincia la scuola ho così tanta paura che non sono neppure curiosa. Come saranno le lezioni in Italia? Troverò delle amiche? Sono seduta nella macchina e la mamma mi porta a scuola. È un edificio grande con un cortile ampio, con tanti alberi e giochi all'aperto. Mi piace. La mamma mi porta in classe e parla con la mia nuova maestra. Si chiama Ella e mi saluta gentilmente. Poi suona il campanello e gli alunni si siedono.

La maestra Ella mi presenta: „Cari bambini, sono felice che siete tutti ritornati riposati e contenti dopo le vacanze, e sono anche felice di presentarvi la nuova alunna della nostra classe. Giulia Bianco è venuta da Berlino da noi. Spero che la accogliate gentilmente. Auguro un buon anno scolastico a tutti!“

Tutti mi guardano attentamente e parlottano tra di loro. La maestra mi dice di sedermi accanto a una bambina con i capelli ricci. Mi siedo accanto a lei e la saluto, ma lei mi guarda impettita e poi si gira verso la maestra.

La maestra comincia la lezione di matematica. Sono sollevata quando realizzo che posso facilmente seguire la lezione. Nella pausa tutte le ragazze vengono da me e mi chiedono tante cose. Una bambina, Laura, mi sembra molto simpatica, mi chiede: „Ciao Giulia, hai voglia di venire da me domani pomeriggio. Così io ti posso aiutare un pochino?“

Mi mamma ci preparerà una pizza e possiamo fare i compiti insieme.”
Le rispondo che andrei volentieri, ma che devo chiedere prima alla mamma. Quando la campanella suona dopo l’ultima ora, saluto Laura e torno a casa.

Chiedo alla mamma: “Mamma, posso andare a trovare la mia nuova amica domani dopo la scuola? Si chiama Laura ed è molto gentile.”

La mamma mi guarda un po’ stupita. “Hai già trovato una nuova amica? Che bello! Sono contentissima! Certo che puoi andare da lei! Salutala da parte mia!”

“Grazie, mamma. Allora domani tornerò a casa verso le otto, va bene?”
La mamma mi risponde di sì e vado nella mia stanza a fare i compiti.

Il giorno dopo a scuola vado direttamente da Laura e le dico che posso andare a casa sua dopo le lezioni. Poi entriamo insieme in classe e ci sediamo accanto.

Nel pomeriggio Laura ed io mangiamo la pizza, giochiamo insieme, facciamo i compiti e ci divertiamo tanto. Quando torno a casa papà ha un’altra sorpresa per me e Marco. Ci ha portato un cane per Marco e un gatto per me. Che gioia! L’ho chiamata Frida.

A Berlino non ci aveva mai permesso di tenere un animale perché il nostro appartamento era troppo piccolo. Forse può sembrare strano ma ora non penso più a telefonare ogni giorno con le mie amiche di Berlino.

So che la mia nuova vita in Italia sarà bellissima, (forse anche più bella di quella a Berlino) perché so che Laura, Frida e la mia famiglia saranno sempre qui per me.

Meine kleine Krimi-Kurzgeschichte spielt im Mailand unserer Zeit. Die zwei Hauptfiguren (Maddy, ein Mädchen, welches aus dem Kinderheim weg-gelaufen ist) und Marco (ein Mitarbeiter von ESSELUNGA, einer italienischen Supermarktkette) lernen sich durch Zufall kennen, indem sie gemeinsam ein Gespräch zwischen zwei Mitgliedern einer Verschwörung gegen Nelson Rockefeller, den Gründer dieser Kette mithören. Maddy und Marco kommen den Verbrechern auf die Spur und ein spannender Wettlauf gegen die Zeit beginnt. Glücklicherweise schaffen die beiden es im letzten Moment, die Verschwörung aufzuhalten und mit sehr viel Glück nimmt auch diese Geschichte ein gutes, friedliches Ende.

LE AVVENTURE DI MADDY

La notte del 27 maggio a Milano era fresca. Sul piazzale davanti alla Stazione Centrale c'era ancora della gente: due signore anziane che stavano tornando a casa insieme con la spesa, un gruppetto di turisti cinesi, un gruppo più grande di turisti americani, due signori di circa quarant'anni che stavano tornando dal lavoro e una famiglia che stava aspettando un treno. I negozi nella stazione stavano per chiudere anche l'Esselunga. Erano le 21:30 quando l'ultimo cliente lasciò il negozio, e le 22:00 quando un uomo alto dai capelli castani chiuse le porte da dentro.

Marco, dopo aver chiuso le porte, mise su l'allarme ed andò verso la stanza degli impiegati. Non c'era nessuno. Era solo. Iniziò a togliersi l'uniforme e a mettersi i suoi vestiti quando ad un tratto sentì dei rumori. Assomigliavano a dei passi veloci di un bambino. Marco uscì lentamente dalla stanza e si guardò intorno. Le luci non erano ancora spente, quindi, trovare l'intruso non sarebbe né durato a lungo, né stato troppo difficile, pensò. Invece non fu così. Era già passata un'ora quando finalmente sentì delle voci. Erano basse, sicuramente due uomini. Dovevano trovarsi in una delle dieci cabine.

"Dopodomani", diceva uno, "ci vediamo all'aeroporto con Tommaso."

"Quindi ho capito bene che vuoi affidare questo compito così importante a Tommy? Non ti ricordi com'è finita l'ultima volta, idiota?"

"Ma Luis, con tutto il rispetto, era l'unico libero e poi non è difficile."

"Comunque, non dire il mio nome qui, imbecille! Se Nelson avesse delle spie? Se ci fossero dei microfoni nascosti? Usa almeno una volta nella tua vita il tuo cavolo di cervello se ce l'hai!"

"Sì, sì, Lu... intendo dire sì, sì, Signore."

"Oddio!"

"Quindi alla fine?"

"Quindi alla fine - cosa?! Lo facciamo tutto per mio padre, anche se lui non ne sa nulla. Lo so, sono un genio. E ora andiamo, su!"

In questo momento Marco vide l'ombra di una bambina, anche lei stava ascoltando attentamente la conversazione dei due uomini. Aveva dei ricci rossi e degli occhi blu come l'oceano. Gli ricordava sua sorella Alessia da piccola. Sembrava che non l'avesse ancora notato. Mentre i due uomini, forse due criminali, si allontanavano, Marco si avvicinò da dietro e l'aggrappò tenendole chiusa la bocca per farla stare zitta. Lei lo fissò con uno sguardo impaurito. Con dei cenni Marco provò a farle capire che non le avrebbe fatto niente, anche se non era sicuro che lo capisse, perché continuava a dargli dei calci che piano piano iniziavano anche a fargli un po' male. Dopo dieci minuti, quando Marco era sicuro che i due uomini fossero abbastanza lontani, lasciò libera la bambina. Lei però stranamente non scappò via di scatto, ma fece solo due o tre passi indietro e gli chiese con una voce timida: „Chi sei?"

"Marco."

"Io mi chiamo Maddy."

Marco non rispose, stava pensando alla conversazione fra i due uomini. Chi era Tommaso e che c'entrava in tutto questo Nelson Rockefeller? Era sicuro che si trattasse di questo Nelson, fondatore dell'Esselunga. Marco era sicurissimo di avere ragione. Luis? Questo nome gli diceva qualcosa... Sì, certo, Luis Degelcke, il figlio di Régis, direttore dei supermercati Auchan. Régis e Nelson erano amici sin dall'infanzia, però quel Luis aveva detto che suo padre non sapeva niente. Ma che ruolo aveva Tommaso, che missione doveva compiere all'aeroporto? Non gli veniva in mente niente ma non poteva smettere di pensarci e ripensarci.

"Marco?", la voce di Maddy lo riportò alla realtà, "Tu lavori qua, vero?"

"Sì, perché me lo chiedi?"

"Perché io voglio rimanere qui, Marco."

"In che senso vuoi rimanere qui?"

"Perché io non ho un posto dove andare."

"Non hai dei genitori?"

"Sono morti", rispose Maddy con una voce ancora più triste e melanconica.

"Mi dispiace tantissimo per te, però allora non dovresti vivere in un orfanotrofio? Fammi capire...sei scappata?"

"Sì."

"Maddy, anche se volessi... non potrei portarti a casa mia perché non sei mia figlia. E nemmeno posso lasciarti qua, perderei il mio lavoro."

“Ti prego! Solo per una notte! Solo una...ti prego!”

“E va bene, però solo per una notte!”

E così i due futuri amici lasciarono insieme il negozio.

L'appartamento di Marco era piccolo, però a Maddy sembrava grandissimo. C'erano una stanza da letto, un piccolo salotto, una cucina e un bagno. Maddy si divertiva a guardare la TV, perché all'orfanotrofio ce n'era solo una vecchia in bianco e nero che apparteneva alla cattiva direttrice, perciò veniva usata solo per guardare il telegiornale.

Il giorno dopo, sabato, Marco si svegliò presto. Erano ancora le sette quando lui già stava preparando la colazione per loro due. Di solito ora sarebbe andato a correre, però oggi i suoi pensieri non lo volevano lasciare in pace. Era sicuro che la presenza di quei due uomini non fosse un buon segno. Maddy si svegliò alle dieci con il profumo di brioche fresche. Cercò di capire dove fosse. Non conosceva questo posto e non era la sua stanzetta dell'orfanotrofio. Poi si ricordò. Si trovava a casa di Marco, quel lavoratore dell'Esselunga. Si erano conosciuti soltanto perché gli altri due uomini avevano iniziato a parlare di cose che le sembravano importanti, anche se non le capiva. Si alzò e andò in cucina seguendo quel buon profumo, e vide il suo nuovo amico con i pantaloncini del pigiama, a torso nudo e con i capelli stropicciati. Maddy prese il piatto che Marco le stava porgendo, ci mise sopra due brioche alla crema e si accomodò sul divano. Marco intanto stava ancora pensando ai due uomini della sera precedente. Secondo lui erano membri di una cospirazione contro Nelson Rockefeller, però non capiva cosa c'entrasse l'aeroporto.

“Di tutto, l'inizio è la cosa più facile“, pensò.

Sapeva che Nelson aveva una residenza a New York dove trascorreva la seconda metà dell'anno. Ci andava sempre con il suo Jet privato. Marco corse verso la sua scrivania e accese il computer. Per prima cosa cliccò su Google e scrisse: “Nelson Rockefeller“. Il primo link fu quello di WIKIPEDIA: “Nelson Rockefeller è nato l'8 luglio 1908. È il fondatore dell'Esselunga, un supermercato del Norditalia.”

Ora Marco iniziò a capire. “Mr. Rockefeller ogni anno, il 29 maggio vola a New York con il suo pilota Thomas Lockwood che...” Tommy, e Thomas Lockwood erano la stessa persona, di questo Marco era sicuro. “È quello di cui hanno parlato vero?” Una voce femminile lo fece ritornare alla realtà.

“Sì, penso di sì“, e dopo un momento aggiunse „, e tu cosa ne pensi?“

“Penso la stessa cosa“, arrivò subito la risposta.

“Allora domani dovremo andare all'aeroporto, forse rivedremo quei due, Luis e l'altro.”

“Marco?”

“Sì?”

“Ma non potrebbe essere che Lockwood è stato corrotto?”

“Sì, anch'io ci ho già pensato, però non avrebbe nessun motivo.”

“Di sicuro Nelson lo paga poco.”

“Probabile.”

Il giorno dopo

Marco e Maddy stavano preparando una valigia, quando davanti al Duomo si incontrarono tre uomini. Tutti e tre desideravano lo stesso: La morte di Nelson Rockefeller. Anzi, il terzo voleva solo i 10.000 dollari che gli erano stati promessi e quello che doveva fare per riceverli non era molto importante. Una vita umana in più o in meno non faceva molta differenza. Manipolare un aereo non era difficile, era quello che sapeva fare meglio di tutti. Ora doveva soltanto ascoltare Luis durante l'andata in automobile, resistere a dargli un pugno sul naso e manipolare l'aereo. Poi i 10.000 dollari sarebbero diventati suoi.

Erano le 12:30 quando Marco e Maddy scesero dal pullman e andarono verso la sala principale per appostarsi vicino all'entrata. Dopo un'ora arrivò Luis con un altro uomo, Thomas. Entrambi si guardarono intorno ma sembrava che non avessero notato niente di strano perché subito si diressero verso una porta con la scritta Aerei privati. Luis tirò fuori una chiave con la quale aprì la porta. Per fortuna essa non si chiuse subito e così Marco e Maddy poterono inseguire i due criminali. Dopo venti minuti si ritrovarono in una specie di garage per aerei privati. I due uomini si fermarono davanti a un Black Horse Corsair F4U RC. Thomas aprì la sua valigia e iniziò ad aprire anche la „pancia“ dell'aereo e ad usare tutti gli strumenti che aveva portato con sé. Dopo circa un'ora e mezza avevano finito e stavano per uscire quando un altro uomo arrivò.

“Nelson sta arrivando! Sbrigatevi, veloci, dobbiamo andare! Luis!”

“E i miei 10.000 dollari?! Dove sono?”

“Li riceverai quando sarai in America, promesso, e ora arrivederci! E Thomas, guai a te se dici qualcosa di sbagliato!!”

In questo momento entrò Nelson Rockefeller con due uomini della sua scorta.

“Ah, buongiorno Lockwood, spero per Lei che abbia già preparato tutto per il volo?”

“No, purtroppo dovevo ancora aggiustare qualcosa all’interno, però ora ovviamente preparo tutto, Sir!”

“Almeno oggi ha un motivo valido, Lockwood, e ora si sbrighi!”

“Tommy ha ragione, Nelson non lo tratta molto bene”, bisbigliò Maddy.

Marco non sapeva bene cosa fare, però avrebbe dovuto agire presto, non poteva permettere che Nelson salisse su quell’aereo. Alle 17:00 tutto era pronto. Nelson voleva entrare per cominciare il suo ultimo volo, quando Marco uscì dal suo nascondiglio.

“Signore, mi scusi!”

La testa di Mr. Rockefeller si girò verso di lui.

“Lei non deve volare con questo aereo!”

“Ma se è mio!”

“Signore, per favore si calmi!”

“L’aereo è mio, quindi io, ripeto IO, posso farci quello che mi pare.”

“Normalmente sì signore, però come si accorgerà volando, l’aereo è stato manipolato. Ovviamente non le voglio proibire nulla, Mr. Nelson, però sono sicuro che Lei non desideri morire così presto, vero?”

“In effetti, ha ragione. Anch’io, però, avrei una domanda.”

“Prego.”

“Come si chiama Lei?”

“Marco Morano, piacere, e questa è Maddy la mia amica.”

Maddy uscì dal suo nascondiglio.

“Ciao.”

“Ah, che giovane la signorina, comunque, penso che sia mio diritto conoscere la fonte di questa informazione e spero che abbiate anche delle prove!”

“Certamente, abbiamo registrato e filmato tutto l’accaduto.”

“Bene, bene, avrebbe la cortesia di darmi per un attimo la videocamera? Grazie, molto gentile.”

“Perfetto. John, chiami per favore i carabinieri”, disse a uno degli uomini della scorta. “Yes Sir! Aye aye, Sir!”

In questo momento Lockwood tentò la fuga. Gli sembrava il momento più adatto, ma gli uomini di Nelson erano più veloci e prima di fare an-

che solo un passo si ritrovò steso sul pavimento con le mani legate. Si può dunque dire che quest’avventura per Thomas Lockwood è terminata – detto gentilmente - in modo molto spiacevole. Dopo aver visto il filmato Sir Nelson chiamò la polizia, ma Luis e il suo complice non furono più visti, anche se un mese dopo, a casa di Marco, Maddy trovò una lettera che prometteva vendetta, ma questa è un’altra storia. Comunque, quel giorno stesso, la piccola Maddy fu adottata da Marco e forse ancora oggi vivono insieme felici nella bellissima città di Milano.



Kreativ-Werkstatt weiterführende Schulen · »Haus der Poesie« · März 2020

PARTNERSPRACHE

Pol- nisch

EMMA REICH-KREISS · Katharina-Heinroth Grundschule · Klasse 6 C

CIASTKO4YOU

VICTORIA GIORDANO · Robert-Jungk-Oberschule · Klasse 8

WSZYSTKIE POCZĄTKI SĄ ŁATWE (?)...



Als ich klein war, wollte ich immer eine Konditorei haben. Aber vielleicht stelle ich mich erstmal vor. Ich heiße Amy. Amy Kekshausen. Ich bin die Gründerin der bekannten Konditoreikette Europa: »Keks4you«. Und ja, ich könnte einfach nur langweilig im Büro arbeiten, wie andere Chefs. Das tue ich aber nicht.«
 Eine Geschichte über ein Mädchen, welches Träume hatte. Das Mädchen wird nun eine Frau und Geschäftsführerin einer bekannten Konditoreikette. Träume das Leben oder lebe deinen Traum? Die Antwort dafür findet ihr in meiner kurzen Geschichte. Und nicht nur das. Ihr werdet sie auch riechen.

CIASTKO4YOU

ROZDZIAŁ 1

Wstęp, to znaczy powitanie.

Gdy byłam mała, zawsze chciałam mieć ciasteczkarnię. Ale może najpierw się przedstawię. Nazywam się Amy. Amy Kekshausen. Jestem założycielką najsłynniejszej grupy ciasteczkarni w Europie o nazwie: „Ciastko4you“. I tak, mogłabym pracować normalnie w biurze, jak inni szefowie. Jednak tego nie robię. Pracuję, jak każdy inny pracownik. Co dzień rano wstaję, nawet jak nie mam na to ochoty. Ale gdy docieram do mojej ciasteczkarni, w której się wszystko zaczęło, czuję się od razu tak dobrze, że zapominam o zmęczeniu i z uśmiechem robię ciastka, sprzedaję lub próbuję wymyślić nowy, specjalny przepis. Kocham moją pracę i nie zamieniłabym jej na nic. Naprawdę na nic. Mój ulubiony smak ciasteczek to biała czekolada z truskawkami. Kocham te ciastka i mogłabym je jeść na śniadanie, na obiad i na kolację. A w jaki sposób do wszystkiego co osiągnęłam doszło, dowiecie się jeszcze później.

ROZDZIAŁ 2

Początki

Jak byłam mała, to znaczy gdy miałam 11 lat, moim hobby było pieczenie. Gdy wlewałam lub wsypywałam składniki, czułam się jak profesjonalistka. I ten zapach, który unosił się w całym domu! Otwieranie pieca nasilało go jeszcze bardziej. To były najpiękniejsze momenty w pieczeniu. Oczywiście, że jedzenie też było super, jednak mi chodziło bardziej o samo pieczenie. W każdym programie, w którym się piekło, chciałam wziąć udział. Chciałam mieć własną książkę kucharską. Lecz nic z tych rzeczy się nie spełniło. Przynajmniej jeszcze nie wtedy, gdy byłam mała.

ROZDZIAŁ 3*Nuda4You*

Któregoś dnia, był to chyba poniedziałek (tak myślę, bo w poniedziałki zawsze mi się nudziło) strasznie mi się nudziło. Długo myślałam, co bym mogła zrobić, jednak nic nie mogłam wymyślić. Nagle wpadłam na genialny pomysł! Napiszę przepis na nudy.

Oto mój przepis.

Składniki:

- min.5 centymetrów ołówka
- kartka papieru, możliwe zastąpienie komputerem
- dobry pomysł, jeśli chcesz, napisać dobre opowiadanie

Jak posiadacie wszystkie te rzeczy to możecie zaczynać. Jednak zanim przystąpicie do pracy, znajdźcie wygodne miejsce, w którym będziecie mieli dobre inspiracje. Niech będzie to: huśtający się fotel, kawałek sofy lub łóżko. Na pewno znajdziecie miejsce. Bierzecie kartkę papieru i ołówek lub komputer, siadacie w wybranym przez was miejscu i zabierajcie się do pracy. Po prostu piszcie o swoim hobby, albo o czymś, co jest dla was ważne. W moim przypadku jest to pieczenie. Teraz powinno przestać się wam nudzić.

ROZDZIAŁ 4*Jak doszłam do tego gdzie teraz jestem*

Jeszcze w szkole, odkryłam dla siebie pieczenie. W gimnazjum uczęszczałam na dodatkowe zajęcia z pieczenia i gotowania. Potem studiowałam marketing i zarządzanie, gdzie nauczyłam się, jak dobrze sprzedawać moje ciasteczka. Moją pierwszą ciasteczkarnię otworzyłam w pobliżu mojego domu. Wszyscy zamawiali różne torty i ciastka na urodziny, chrzciny, wesela i różne inne uroczystości. Po krótkim czasie dzięki prowadzeniu ciasteczkarni mogłam finansować moje życie. Któregoś

dnia przyszła do mnie starsza pani, aby odebrać tort na urodziny wnuczka i zapytała się, czy nie mogłabym otworzyć takiej ciastec-

zkarni również w jej miejscowości. Po namyśle, postanowiłam spełnić jej prośbę, bo przecież wszędzie, na całym świecie (nawet w małych miejscowościach) ludzie chcą jeść dobre ciastka i torty. Otworzyłam więc drugą ciasteczkarnię, ale nie mogłam pracować w dwóch miejscach jednocześnie. Musiałam zatrudnić pierwszego pracownika. Nie chciałam zatrudniać byle kogo, więc postanowiłam każdą kandydatkę lepiej poznać. Znalazłam panią, która tak bardzo lubiła piec, jak ja i była bardzo miła. Zatrudniłam ją i postanowiłam, że napewno jest więcej takich miłych pań, które bym mogła zdobyć dla moich ciasteczkarni. Dzięki ludziom, których spotykałam na swojej drodze, mogłam otwierać coraz więcej filii mojej ciasteczkarni. Otwierałam ich coraz więcej i właśnie takie panie tam zatrudniałam. I tak smakiem moich ciast i ciasteczek mogło się cieszyć coraz więcej ludzi w całej Europie.

ROZDZIAŁ 5*Tajemnicza piekarka*

Niestety jak już miałam około 100 ciasteczkarni, musiałam zajmować się wciąż innymi sprawami, dokumentami, kontraktami... Nie miałam już czasu na pieczenie ciastek dla innych w ciągu dnia. Jednak tak za tym tęskniłam, że postanowiłam piec w nocy. Dzięki temu, że miałam klucze do wszystkich ciasteczkarni, mogłam co noc wybierać sobie jedną z nich. Piekłam wtedy tam ciasto i zostawiałam kartkę, na której pisałam: „Rozdaj je za darmo gościom, na pewno się ucieszą.“ Panie, które rano przychodziły do pracy, były bardzo zdziwione, ale postępując zgodnie z radą, rozdawały ciasta gościom. Klienci się tak bardzo cieszyli, że dostawali takie dobre ciasto i to jeszcze za darmo! Opowiadali swoim znajomym, którzy wtedy też kupowali coś w ciasteczkarni i też dostawali darmowe ciasto. Machina ruszyła... Byliśmy na ustach wszystkich. Powoli panie pracujące w ciasteczkarniach domyślały się, że to ja byłam tajemniczą piekarką, która piekła w nocy najpyszniejsze torty, jakie można sobie było wyobrazić. Któregoś dnia, jedna z nich zapytała mnie, czy to prawda. Opowiedziałam jej, jak bardzo tęskniłam za pieczeniem i że te wszystkie biurowe sprawy mnie nie interesują, tak bardzo, jak pieczenie. Rozumiała mnie tak dobrze, jakby była moją siostrą i zapytała się, dlaczego nie otworzę po prostu znowu moją starą ciasteczkarni i będę pracowała tylko tam. Ten pomysł bardzo mi się podobał i dziękowałam jej bardzo za podanie mi jego, bo chyba bym

sama na to nie wpadła. W pogoni za pieniędzami i sukcesem zapomniałam na chwilę, kim tak na prawdę jestem i dlaczego to robię. Z mojej pasji zrobiłam interes, który rostrastał się w ogromnym tempie. Jednak nie jestem tylko kobieta sukcesu, ale przede wszystkim piekarka, która kocha to, co robi. Od tego momentu chciałam połączyć te dwie rzeczy. Zaczęłam znowu pracować w mojej starej ciasteczkarni i co jakiś czas odwiedzałam niektóre filie ze świeżym tortem i pomagałam paniom, gdy potrzebowały pomocy. Sprawami biurowymi zajmowała się odtąd moja nowa asystentka.

Podsumowanie

Jak widzicie, z mojego hobby udało mi się zrobić duży interes, którym mogę upiększać inne życie, a moje finansować. W pracy czuję się dobrze i robię to, co najbardziej lubię. Koniec.



Kreativ-Werkstatt Grundschule · »Haus der Poesie« · März 2020

Der Text erzählt Geschichte eines Mädchens, das mit alleinerziehender Mutter nach der Trennung von dem Vater lebt. Die Mutter verliert ihre Arbeit und sie müssen in eine andere Stadt umziehen. Das Mädchen muss auch dann in eine neue Schule gehen, aber hier beginnt sich die Situation zu ändern, so dass man sagen kann: „Jeder Anfang ist leicht“.

WSZYSTKIE POCZĄTKI SĄ ŁATWE (?)...

Każdy początek jest ciężki ?

Też tak myślałam, lecz tak wcale nie jest...

Zanim zacznę, chcę wam trochę o sobie opowiedzieć.

Nazywam się Ania i mam 14 lat. Mam długie blond włosy i noszę czerwone okulary.

Urodziłam się w małym miasteczku w Polsce.

Wychowywała mnie tylko mama. Mój ojciec nas zostawił, gdy byłam jeszcze bardzo mała.

Nienawidzę go, nigdy więcej nie chcę go widzieć.

Kiedy miałam 10 lat, nasza sytuacja finansowa bardzo się zmieniła.

Mama straciła pracę i nie mogła znaleźć nowej.

Wyrzucono nas z naszego dawnego mieszkania i nie mieliśmy gdzie spać.

Musiałymy spać na ławkach w parku, bo nie miałyśmy innego wyjścia...

Sytuacja w mojej szkole też nie wyglądała zaciekawie. Inni uczniowie nigdy mnie nie zaakceptowali.

Wyśmiewali się ze mnie, bo byłam gruba.

Nie miałam przyjaciół a zatem nie czułam się dobrze w mojej klasie.

Postanowiliśmy przenieść się do innego miasta.

Kiedy w końcu się przeprowadziłyśmy, musiałyśmy znowu szukać nowej pracy dla mojej mamy, a dla mnie nowej szkoły.

Na szczęście szybko nam się udało.

Bałam się jednak tej nowej szkoły i miałam nadzieję, że tym razem będzie lepiej.

Mama zawsze mi mówiła, że wszystkie początki są trudne, więc niczego dobrego się nie spodziewałam.

Ale jednak nie było tak, jak sobie to za wczasu wyobrażałam.

Mój pierwszy dzień w nowej szkole był świetny, ponieważ wszystko przebiegło tak, jak powinno.

Moją wychowawczynią okazała się bardzo miła pani, Edyta Jagłowska, która uczy mnie chemii, biologii oraz języka polskiego.

Moja klasa jest super. Wszyscy są bardzo mili i akceptują mnie taką jaką jestem.

Już w pierwszy dzień poznałam fajnych, miłych i przede wszystkim śmiesznych przyjaciół.

Jak widzicie początek czegoś nowego wcale nie musi być zawsze trudny...

W skrócie...

Moje opowiadanie jest o dziewczynce, którą wychowuje samotna mama. Mają dużo problemów.

Przez różne okoliczności wylądowały nawet na ulicy. Postanowiły przeprowadzić się do innego miasta, bo sytuacja w pracy mamy nie wyglądała za ciekawie, jak również sytuacja w szkole dziewczynki. W końcu przeniosły się do innego miasta i nieoczekiwanie wszystko im się dobrze ułożyło...



Kreativ-Werkstatt weiterführende Schulen · »Haus der Poesie« · März 2020

PARTNERSPRACHE

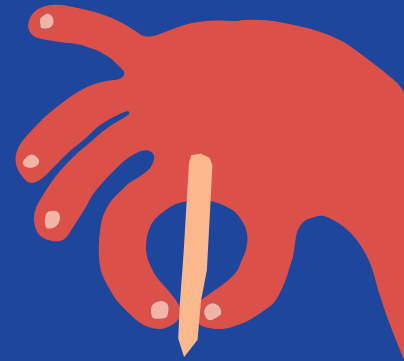
Portu- giesisch

CAN LUCAS · Grundschule Neues Tor · Klasse 6 A

O TOPÁZIO AZUL

JONATHAN SALZ · Kurt-Schwitters-Schule Berlin · Klasse 8

O PROJETO



Eine Gruppe von 5 Freunden gehen auf die Suche nach einem blauen Topas, versteckt in einer Höhle Mitte im amazonischen Regenwald. Sie fliegen von Berlin nach São Paulo und von da aus fahren sie mit einem Wohnwagen in die Stadt Guaruja. Danach nach Bauru und als letztes in die Amazonische Hauptstadt Manaus. Sie werden von einer Frau aufgehalten, die den Topas von Marc wegnimmt und ihn danach festgenommen hat. Seine Freunde retten ihn und bringen den blauen Topas zum Amazonischen Museum, wo sie dann erfahren das sie den größten Topas der Welt gefunden hatten.

O TOPÁZIO AZUL

O início é muitas vezes mais fácil! Você vai entender com essa história. Se você gosta de viagens, essa história é perfeita para você! Você vai passear com um grupo de bons amigos: Marc, Franc, Matteo e Liam ao redor do Brasil. Querem procurar um topázio azul na Amazônia. Você acha que vão achar?

«Eu vou chegar atrasado!!!» - gritou o Franc.

«Não vamos, não!» respondeu o Marc tentando acalmá-lo.

Eles estavam seguindo pela Rosenthaler Platz de bicicleta. O Franc participou numa loteria e estava curioso de saber o resultado. Com o coração batendo, chegaram na casa do Marc em cima da hora. O número do Franc era: 176598. O Franc ligou rapidamente a televisão e ouviu o cara falando o número: 176598. O Franc ficou muito feliz, mas o Marc também porque agora podiam fazer uma viagem no valor de três milhões de euros. Telefonaram logo aos amigos. Eles foram encontrar os outros no café para conversar acerca da viagem que ainda não tinham planejado. Os quatro amigos estavam muito felizes e também já estavam pensando para onde viajar.

«Vamos para Gronelândia?» propôs o Liam, mas estava muito frio para ir no Inverno para a Gronelândia.

«Então para a Austrália!» sugeriu o Matteo.

Mas ninguém queria ir para lá. Enquanto estavam tomando café, estavam assistindo a um canal de arqueólogos e ouviram o chefe do museu amazônico falando de uns arqueólogos que estavam procurando um topázio azul na floresta amazônica.

«É isso!» gritou o Marc com uma enorme vontade para viajar no Brasil. Vamos procurar o topázio azul!!!

Na semana seguinte encontraram-se no aeroporto e apanharam o avião que ia diretamente para São Paulo.

«Ahhhh!» gritou o Liam. Assustou tanto o Marc que até lhe caiu a revista.

«O que foi?» perguntou o Marc com uma cara muito zangada, pegando a revista do chão.

«A minha mala...» começou explicando o Liam – eu esqueci-me dela perto do banheiro! Correram todos para o banheiro pegar a mala. «Mas que cabeça tonta!» falou o Marc pondo a mão na cabeça. Correram de volta para a porta de embarque. Estava na hora de embarcar. A viagem demorou onze horas. O Marc já estava pensando numa ideia para o seu novo livro e, enquanto isso, ouvia músicas do Mozart. Depois de um tempo, ele ficou com tanto sono que dormiu e sonhou que estava viajando à volta do mundo.

Quando chegaram em São Paulo, esperaram pelo trailer que tinham alugado previamente com condutor. Durante a viagem comiam uns pães de queijo que compraram no aeroporto, nas chegadas. Seguiram para Guarujá para relaxar na praia. O Marc e o Franc ficaram tentando descobrir mais informações sobre o topázio azul online, enquanto os outros deram uma volta por Guarujá. Três dias depois foram para a cidade Bauru que ficava a 432 quilômetros de Guarujá.

Chegaram em Bauru na hora do almoço. Comeram no restaurante Skinão. Todos comeram um sanduíche Bauru. Depois de comer o sanduíche, foram para o jardim zoológico, enquanto o Marc continuava pesquisando sobre o topázio azul. Mas o problema dele era que não tinha mais bateria no computador e tinha esquecido o carregador no avião. Ele aproveitou então para ir na livraria “Cultura” procurar um livro de topázios. Ele achou um livro de pedras onde tinha mais informações acerca do tema. Já que ele gostava de livrarias, aproveitou e ficou mais uma meia hora. Por fim comprou o livro e regressou para junto dos amigos.

Eles se encontraram no trailer para dormir às dez horas da noite. No dia seguinte acordaram bem cedo. Tinham de viajar para Manaus. No caminho para lá ficaram jogando Pictionary. O Matteo era um artista belga muito famoso e, por isso, desenhava melhor que os outros. Chegaram em Manaus às três horas da tarde e foram diretos para o Museu amazônico de Manaus, que era onde iam encontrar o diretor daquele museu. Ele deu as informações que tinha lido sobre o topázio e falou: «Nós precisamos de ter a localização exata da caverna onde vamos procurar o topázio!» exclamou o Marc.

O diretor do museu deu-lhes algumas informações interessantes acerca do topázio azul.

«Nós precisamos de ter a localização exata do lugar onde está o topázio, senhor» pediu novamente o Liam, com muito charme.

«Está bem! Vou enviar para vocês as coordenadas, para ser mais fácil.» assegurou o diretor.

Decidiram ir logo depois do almoço para a floresta amazônica. O Marc telefonou a um táxi e foram diretamente para a localização dada na floresta.

Demoraram uma hora e dezasseis minutos a chegar no meio da floresta e montaram as barracas para dormir. Eles começaram a procurar o topázio perto do local indicado. Estavam sem sorte. Já estava ficando escuro. Decidiram ir descansar. Eram nove horas da noite. Todo o mundo tinha ido para a cama, só o Franc não, porque ele queria ajudar o Liam a procurar o computador dele e depois pretendia procurar um detetor de metais na cidade.

No dia seguinte, o Marc acordou às cinco horas da manhã, pegou uma pá e foi para a caverna. Ele nem queria acreditar quando achou o topázio e quase desmaiou.

«Uaaaaau!» gritou o Marc com muito orgulho.

Mas de repente ele ouviu um barulho nos arbustos. Ele guardou rapidamente o topázio na bolsa. Queria ir tentar dormir mais um pouco, antes de surpreender os amigos. No caminho para a barraca alguém falou com ele:

«Não pega o topázio errado!»

«Quem está aí?» perguntou o Marc.

«Eu sou a rainha da Amazônia e tenho que te falar que o topázio verdadeiro está comigo. O Marc seguiu-a para uma casa na árvore. Quando lá chegaram, ele nem queria acreditar.»

«Muito obrigado, rainha da... - uma gaiola caiu-lhe em cima e ele ficou preso.»

«Eu é que tenho o topázio verdadeiro!» gabou-se ela, mostrando-lhe o topázio azul - Os seus amigos vêm amanhã te procurar. - falou ela com muita certeza. - E você acreditou na história da rainha da floresta mesmo? Hahahahaha!!! O meu nome é Julia e eu acabei de encontrar o seu amigo Franc. Hahahahaha!!!

Entretanto os três amigos acordaram e encontraram a Julia por perto

das barracas.

«Bom dia!» cumprimentou o Matteo.

«Bom dia!» respondeu a Julia com um ar muito feliz.

«Você sabe onde o Marc está?» perguntou o Liam com os olhos cansados, e olhou à sua volta.

«Eu não tenho a mínima ideia onde ele poderia estar.» mentiu a Julia.

«Vamos procurá-lo!» sugeriu o Matteo bocejando com uma enorme vontade de continuar a dormir.

Foram procurá-lo, mas não o conseguiram achar. Pegaram o celular e ligaram-lhe. O Marc atendeu com o coração batendo!

«Eu estou preso numa casa em Manaus... Espera um pouco... Eu conheço a mulher que me prendeu...Tomem cuidado!»

Nesse momento a bateria do celular acabou. A Julia e os seus ajudantes já tinham pegado todos e os amarraram com uma corda.

O Matteo tinha uma cabecinha muito inteligente. Ele pensou que se todo mundo sustesse a respiração, poderiam libertar-se da corda. E conseguiram mesmo. Tentaram imediatamente fugir, com muito cuidado para não fazerem muito barulho. Mas tinham reparado que o topázio estava no carro da Julia. O Franc, que era o mais forte e o mais rápido, correu para o carro e pegou o topázio. Ele tinha-o encontrado do lado do saco onde antes o tinha guardado junto com o endereço da casa onde o Marc estava. O Liam, enquanto isso, estava ligando à polícia para avisar que tinha bandidos ali. Mas onde é ele tinha enfiado o seu celular? Por que razão nunca encontrava nada quando era preciso? Que bom que o Matteo não tinha perdido o celular dele. A polícia veio rapidamente para pegar os bandidos. Eles correram para o endereço que tinham encontrado para procurar o Marc. Encontraram-no logo e tiraram-no da gaiola. Foi fácil encontrá-lo. Ser ruivo tem a suas vantagens! Eles foram rapidamente de táxi para o museu amazônico, encontraram o chefe do museu e deram-lhe o topázio.

«Uaaaaaaau!» exclamou o chefe muito impressionado «Esse topázio é o maior do mundo! Vocês bateram o recorde encontrando o maior topázio do mundo!» disse ele muito entusiasmado.

Na semana seguinte eles regressaram ao museu e viram o topázio numa exposição chamada: O Pulmão da Terra. O Marc entretanto já tinha escrito um livro chamado: O Topázio Azul.

Eles regressaram a casa muito orgulhosos e com muita comida brasileira!



Kreativ-Werkstatt Grundschule · »Haus der Poesie« · März 2020

PARTNERSPRACHE

Rus- sisch

JUSTINA TANNEBERGER · Grundschule am Brandenburger Tor · Klasse 8

КАЖДОЕ НАЧАЛО КАЖЕТСЯ ЛЕГКИМ

Ist es wirklich so, dass aller Anfang leicht ist? Man hört doch immer das Gegenteil. Ich habe nachgedacht und mich tatsächlich an einige Fälle erinnert, wo der Anfang leicht war: zum Beispiel; als ich bei meiner russischen Oma stricken lernte oder als meine Cousine mit dem Geige spielen anfang. Viel schwieriger erwies sich da das Weitermachen. Ist nun aller Anfang leicht oder schwer? Ich denke beide Aussagen sind richtig. Wenn man die Sache unterschätzt, kann der Anfang leicht sein, aber man kommt nie ans Ziel. Überschätzt man die Aufgabe, wird man wahrscheinlich nie wagen, sie anzufangen. Also: mutig rangehen und nicht bei den ersten Hindernissen zurückweichen. Dann ist der Anfang leicht, aber auch das Ergebnis gut.

КАЖДОЕ НАЧАЛО КАЖЕТСЯ ЛЕГКИМ

«Начинать часто легко, продолжать – искусство, а заканчивать – большой труд.»

Народная мудрость

Каждое начало кажется лёгким? У меня вот всегда наоборот: когда я начинаю, мне сложно, а когда уже первые трудности позади, мне становится легче. Я себе это представляю как дорожку, у которой сначала много больших камней, таких, что перелезть сложно, а потом они становятся всё меньше и меньше и уже не так сложно идти. А как же будет, если каждое начало будет лёгким? Мне кажется, со мной такого еще никогда не бывало.

Хотя, если подумать, то, может, и бывало. Вот мне вспомнилась история о том, как я училась вязать. Мне было, наверное, лет семь, когда я приехала к бабушке с дедушкой на каникулы. В один из дней я увидела, как бабушка вяжет шапку. Я сразу себе представила, как я сию также удобно в кресле и быстренько вяжу ряд за рядом шарф.

– Я тоже так хочу. Научи меня, ба!

– о это вовсе не так легко, как тебе кажется. Ты уверена, что действительно хочешь научиться?

– Да, бабуль, еще как хочу, ну пожалуйста!

– Хорошо, тогда пойдем и купим тебе спицы и пряжу, но я тебя предупреждала.

В тот же день мы купили в магазине всё необходимое и когда пришли домой, я сразу же села за вязание.

Сначала бабушка подробно объяснила мне, как начинать, и показала, что такое петли и как они получаются.

– Всё, бабуль, я поняла, теперь сама попробую. Да что же такое! Почему у меня ничего не получается?! Всё только какие-то узлы, а не петли получаются! Бабушка, помоги мне!

– Ну вот, я тебе говорила, что это не так легко. Хорошо, помогу. Смотри, ты просто петли слишком туго тянешь, надо будет всё развязать и снова начать.

– Как снова! Я ж уже полчаса тут бьюсь!

– Всё равно придётся, по-другому никак. Тут терпение нужно.

– Эх! А когда спицы были у тебя в руках, мне казалось, что всё легко и просто.

Всё-таки вязать не так просто, как мне казалось вначале.

Похожий случай был с моей двоюродной сестрой Машей и моей тётёй Катариной. Как-то раз во время уборки тетя вдруг позвала Машу.

– Маша, или скорей посмотри, что я нашла. Тебе наверняка понравится.

Маша прибежала и увидела, что мама стоит около старого шкафа и держит в руках чемоданчик странной формы, узенький и длинный.

– Это что ещё за чемоданчик? И что там внутри?

– А угадай? Помнишь, я тебе рассказывала, что училась в детстве в музыкальной школе?

– Помню, конечно. Ты еще говорила, что много лет играла на скрипке. Там что ли твоя скрипка внутри?»

– Да правильно, я долго ждала пока ты наконец-то вырастешь, и я смогу тебе дать её. Вот бери, но будь осторожна, не сломай.

Здорово! Спасибо, мама! Конечно я осторожненько-осторожненько. Маша пошла в свою комнату и открыла чемоданчик.

– Ух ты, какая красивая скрипка! Как в телевизионной программе, которую я смотрела с бабушкой.

В чемоданчике лежала небольшая скрипка с красивыми вырезами на корпусе. Она блестела на свету. Больше всего Маше понравился смычок, который лежал рядом со скрипкой. Он был тоже деревянный и очень легкий.

Мамаш взяла скрипку и смычок в руки, закрыла глаза и начала мечтать. Она представила себе, как она стоит на большой сцене и на неё смотрят тысячи зрителей, на ней красивое платье, и вот она кладёт скрипку на плечо, берёт смычок и проводит по струнам. Но тут мечты её были прерваны раздавшимся глухим, ржавым и неприятным звуком.

– Что это за скрипка плохая! Она что ли сломана?! Тоже мне, не буду больше играть на этой сломанной скрипке!

Маша бросила скрипку на пол. Тут вошла мама.

– Что тут за шум такой? Ты что скрипку на пол бросила?! А ещё обещала обращаться с ней аккуратно! Ну хорошо, вроде, не сломалась. Давай, я попробую тебе что-нибудь сыграть.

– Она сломанная! Я пробовала.

Не слушая Машу, Катарина подняла скрипку с пола и начала играть.

Маша так и застыла на месте, потому что в маминых руках из скрипки вдруг полилась очень красивая мелодия.

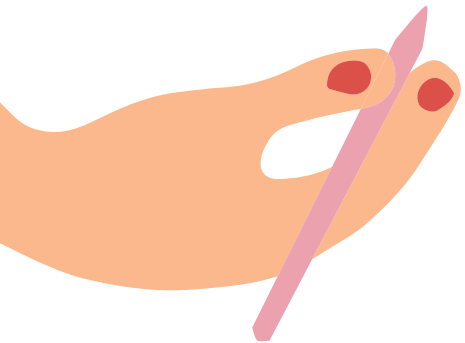
– Вот видишь, она не сломана. Я просто долго училась. Вначале у меня тоже были трудности, но я продолжала упорно учиться дальше, так и научилась со временем. Давай я тебя запишу на уроки на скрипке и ты также научишься как и я.

Маша согласилась, потому что поняла, что нужно сама по себе скрипка играть не станет и нужно учиться.

Так что же получается? Народная мудрость неверна? Ведь и в немецком («Aller Anfang ist schwer»), и в русском («Лиха беда начало»), и в других языках пословицы и поговорки утверждают, что начало – самое тяжёлое. А у меня получилось, что начинать легко, гораздо труднее продолжить. Кто же теперь прав? Мне кажется, что и я права, и народные поговорки тоже. Если что-то недооценивать и подходить легкомысленно, то может оказаться, как в моих примерах – от начало далеко не уйдёшь. А если преувеличивать трудности, то получится, как в поговорках – начать будет тяжело и будешь все время откладывать. Поэтому мне кажется, что нужно смело подходить к делу и не бояться начинать новое. Но при этом помнить, что нельзя сдаваться при первых же трудностях. Тогда и начало будет легким, и результат таким, как хочется.

PARTNERSPRACHE

Spa- nisch



LILIA GRÜNDIG · Friedensburg-Oberschule Berlin · Klasse 8

LA SUERTE DE SOFÍA EN SU PEQUEÑO PELUCHE

LUNA BEHRINGER ESPINOSA · Friedensburg-Oberschule Berlin · Klasse 8

LA NEBLINA MORADA

Sofia ist ein kleines sechsjähriges Mädchen, das in einem Dorf in China mit ihrer Mutter lebt. Sofias Vater verschwand spurlos an ihrem 2. Geburtstag. Das einzige was er noch da gelassen hat war ein kleines Drachen-Kuscheltier, das Sofia Coco nannte. Sofia und ihre Mutter waren gerade auf dem Weg zu einem Fest, was nur alle hundert Jahre stattfindet. Es ist das Fest vom heiligen Drachen Feng Shui. Man erhält den Drachen, indem man ihn aus einer Kirschbaumblüte brütet die man an dem Fest bekommt. Sofia und ihre Mutter haben sich jeweils eine Blüte ausgesucht als sie auf ein Kirschbaumfeld gingen. Sie legten die Blüten auf ein Kissen, damit sie keinen Schaden

bekommt, denn hat die Blume einen Knick zeigt sich der Drache nicht. Nachdem sich alle Einwohner des Dorfes eine Blüte genommen hatten, setzten sich alle an eine Statue hin und sprachen ein Gebet. Dabei hoben sie die Blüten in die Luft. Fiel eine Blüte von ihrem Kissen so hieß es, dass sich der Drache nicht wohl fühlte. Während des Gebets flog jeder zweiten Person die Blüte weg. Diejenigen, die noch eine Blüte auf ihrem Kissen hatten konnten sich nun um sie kümmern und mit etwas Glück den Drachen bekommen. Tage vergingen und bei vielen verwelkte die Blüte, auch die von Sofia, doch nach einer Weile hatten nur noch drei Personen eine Blüte,

es waren sogar Personen, die Sofia kannte. Doch schnell verwelkten die Blüten von den zwei letzten Personen. Es gab nur noch eine Person, die eine lebende Blüte hatte und die war eine von Sofias Klassenkameradinnen. Alle hofften, dass der Heilige Drache bei ihr erscheinen würde, doch stattdessen verwelkte ihre Blüte und alle dachten, dass Feng Shui dieses Mal nicht erscheinen würde. Am Abend als Sofia schlafen gehen wollte fing Coco an zu leuchten und zu schweben, im nächsten Moment stand auf einmal ein riesiger Drache vor ihr. Er sagte, er sei Feng Shui und außerdem Sofias verschwundener Vater. Er habe Coco verzaubert, damit er bei ihr erscheinen würde. Am nächsten

Morgen musste Sofia in die Schule und der Drache wollte mit. Damit niemand den großen Drachen in der Schule bemerkte, verzauberte er Coco, damit er sich in ihm verstecken konnte wie ein Flaschengeist. Sofia und er machten das jedes Mal wenn Sofia in die Schule musste. Am Wochenende flog Sofia sogar auf dem riesigen Drachen durch das ganze Haus doch sie hatte immer Sorgen, dass jemand herausfinden würde, dass Feng Shui bei ihr lebte.

LA SUERTE DE SOFÍA EN SU PEQUEÑO PELUCHE

LILIA GRÜNDIG

Sofía es una niña de 6 años con un pequeño peluche llamado Coco, que siempre lleva consigo. Vive sola con su madre en un pueblo en China porque su padre desapareció sin dejar rastro en su segundo cumpleaños. Lo único que dejó el padre fue un dragón como peluche. Sofía y su madre se dirigían al festival del Feng Shui el dragón sagrado. Este festival sólo tiene lugar cada 100 años, porque en este día se puede encontrar al dragón sagrado en una flor de cerezo. Podría ser cualquier flor, porque el festival tiene lugar en un campo de cerezos. Todos los habitantes del lugar se reúnen en este campo y todos pueden coger una flor e intentar incubarla porque sólo se puede encontrar Feng Shui si se trata la flor como un huevo. Hasta ahora sólo una persona ha conseguido conjurar al dragón porque en los últimos años cada flor tenía una curva o no se trataba adecuadamente y al Feng Shui no le gusta mostrarse en estos casos.

Sofía y su madre han llegado al festival. Ambas recibieron una pequeña y suave almohada para poner la flor más tarde para que no se dañe. Todos los habitantes hicieron una fila en el campo de cerezos para llevar una flor. Cuando Sofía y su madre finalmente consiguieron su turno después de 2 horas, la pequeña niña fue con felicidad al campo y miró a su alrededor, se sorprendió por las hermosas flores y lo grande que era el campo. Su idea era que su alma la llevara a la flor y por lo tanto Sofía cerró los ojos. Respiró profundamente, cerró los ojos y caminó por el área hasta que sintió que estaba parada frente a un árbol especial, frente a una flor especial. Cuando abrió los ojos, tomó la flor que vio primero. Era blanca como la nieve y brillaba un poco a la luz del sol. Cuando su madre también decidió tener una flor, los dos

fueron a una estatua que se suponía que representaba el Feng Shui. Sofía y su madre fueron colocadas delante de la estatua por un guardia de seguridad, justo debajo del Feng Shui. La seguridad clasificó a los habitantes por sexo, edad y si tenían hijos. Sofía miró a su alrededor y notó que las madres estaban sentadas al frente con sus hijos y las personas mayores sin pareja estaban sentadas más atrás. Cuando todos se habían sentado finalmente, pusieron sus flores en la almohada y las levantaron al aire, diciendo una oración. Todos dijeron esta oración y si una flor volaba durante la oración no era una buena señal porque significaba que el Feng Shui no se sentía cómodo en esta flor y la repelía. Durante la oración la flor volaba cada segundo habitante de la almohada y también la flor de la madre de Sofía. Sofía tuvo suerte porque su flor no voló, ahora podía cuidar de la flor.

Cuando Sofía y su madre llegaron a casa después de la fiesta Sofía tuvo mucho cuidado todo el tiempo de que no le pasara nada a la flor. Durante el resto del día sólo tenía ojos para la flor y siempre la tenía en su almohada. Cuando tenía que irse a la cama por la noche ponía cuidadosamente su flor bajo su almohada. Tienes que poner la flor debajo de la almohada por la noche para tener más posibilidades de que el Feng Shui se sienta cómodo en tu flor. Ella se encargó de que la flor no se arrugue y por lo tanto puso 2 almohadas más sobre la flor. A la mañana siguiente la madre de Sofía se despertó porque Sofía había gritado de repente. La madre corrió al cuarto de Sofía y vio a Sofía llorando en la cama. La madre le preguntó qué le pasaba y Sofía sólo señaló su almohada. Cuando la madre levantó la almohada vio en lugar de una bonita flor blanca como la nieve, sólo una flor negra marchita. Sofía no entendía por qué la flor se había vuelto negra de repente, aunque la había cuidado bien. La madre le explicó a Sofía que el Feng Shui había rechazado su flor por alguna razón. La pequeña empezó a llorar y tomó a Coco en sus brazos para calmarse. Cuando Sofía tuvo Coco en sus brazos, se dio cuenta de que no necesitaba un dragón grande para protegerse, porque tenía Coco, el pequeño y dulce dragón que la consolaría y la haría reír en cualquier momento.

Cuando Sofía y su madre fueron a la ciudad vieron a una compañera de la clase de Sofía que llevaba su flor con ella, su nombre era Amalia. La flor se veía muy hermosa y estaba muy bien cuidada por ella pero cuando Amalia notó a Sofía se río de ella porque había notado desde

el vecindario que la flor de Sofía se estaba marchitando. Sofía se enfadó y orgullosamente mostró Coco y dijo „no necesito un gran dragón viviente, tengo Coco que siempre está conmigo y siempre me abraza!”. Amalia se rió un momento y dijo: “tu estúpido peluche no puede hacer nada, ni siquiera está vivo, lo mejor es ponerlo en el cubo de basura donde pertenece tu flor”. Luego Sofía se fue a casa con su madre, llorando. Se arrojó sobre la cama con lágrimas en los ojos y sólo se acurrucó con Coco hasta que se durmió.

Las noches pasaban y cada vez sobrevivían menos flores. Después de 5 días salió en las noticias de la mañana que sólo 3 personas tenían una flor viva. Había 3 personas que Sofía conocía, su vecino Jonás, su educador Sr. Zong y Amalia. Sofía se alegró mucho por Jonás y el Sr. Zong, pero no por Amalia porque había hablado mal de Coco. Cuando Sofía tuvo que ir a la escuela después de las noticias y fue a su clase, vio a Amalia y a su alrededor toda la clase mirando la flor. Sofía sintió la rabia dentro de ella y trató de mantener la calma e ignorar a Amalia. Había gente alrededor de Amalia todo el día y ella miraba la flor. Durante un pausa, un niño de la clase siguiente corrió hacia Amalia y le dijo „Amalia eres una de las últimas personas con una flor, la flor del Sr. Zong se ha marchitado’. El Sr. Zong era el antiguo educador de Sofía. Amalia fue con Jonás la última persona en tener una flor que significaba que uno de ellos obtendría Feng Shui con mucha suerte. En la escuela todos celebraban a Amalia e incluso la acompañaban a su casa después de la escuela para que no le pasara nada a la flor. Sofía se puso un poco celosa al ver esto, quería también llamar la atención de todos y también quería que sus amigos la trajeran a casa. Cuando Sofía llegó a casa, hizo sus deberes y a su lado estaba Coco que la cuidaba todo el tiempo. Después de terminar sus deberes, se fue a la cama con Coco en los brazos y se durmió.

A la mañana siguiente, cuando volvió a ver el noticiero en la televisión, dijo que la flor de Jonás fue cortada en la noche por un ladrón. Sofía no podía creer que alguien simplemente hubiera cortado la flor de Jonás y que Amalia fuera la última en tener una flor, lo que significaba que el Feng Shui probablemente eclosionaría en las próximas 24 horas.

Cuando Sofía iba caminando a la escuela pasó por delante de la casa de Amalia y frente a ella había varios fotógrafos y otras personas tomando fotos de Amalia con sus teléfonos móviles. Amalia fue seguida hasta la escuela por personas que le hicieron preguntas y le tomaron fotos. Incluso en el aula había un equipo de cámaras filmando a Amalia, pero no se les permitió quedarse mucho tiempo porque al profesor no le gustaba. Durante las pausas todos la miraban y tomaban fotos porque todos querían ver como el Feng Shui sale de la flor. Pero por la noche algo le pasó a la flor, Amalia estaba excitada, todos miraron la flor pero en vez de despertar el Feng Shui la flor se volvió negra y se marchitó. Todos se fueron a casa decepcionados y Amalia empezó a llorar porque realmente pensaba que iba a conseguir el dragón. Pero el Feng Shui no se sentía cómodo en la flor. Amalia lloró el resto del día y todo el mundo pensó que este año el dragón no se despertaría de nuevo.

Cuando Sofía quiso irse a la cama con Coco y ya se acostó, Coco se movió de repente. Sofía estaba asustada, porque un peluche no se puede mover, pero al momento siguiente Coco comenzó a brillar. Coco brillaba cada vez más y luego comenzó a flotar. Y de repente su habitación se iluminó y ella tuvo que cerrar los ojos por ello. Cuando volvió a abrir los ojos, un dragón azul con ojos morados se puso delante de ella. Sofía se sorprendió y preguntó: “¿Quién eres?” El dragón sólo dijo: “Hola Sofía, soy Feng Shui”. Sofía estaba muy contenta, había conseguido el Feng Shui, pero no sabía por qué salía de su peluche, porque en realidad se despierta de una flor de cerezo. Sofía estaba ahora de frente al gran dragón que se acercaba al techo. Sofía preguntó: “¿Por qué saliste de mi peluche? En realidad saliste de una flor y ¿por qué conmigo, mi flor se ha marchitado?” El Feng Shui se levantó, se sentó en la cama junto a Sofía y dijo: “Cuando estuviste en la fiesta hace una semana y te quitaste una flor, no rechacé tu flor porque me sentí muy cómodo en la tuya. Pero cuando estabas dormido me di cuenta de que habías tenido una durante 4 años y tenías que dejar que la tuya se marchitara”. Sofía miró confundida y dijo „pero no tenía otra flor, sólo tomé una en el campo”. Feng Shui se rió y le dio a Sofía Coco. Todavía estaba confundida, pero Feng Shui dijo después: “Coco es un peluche especial, porque antes, cuando tu padre te lo regaló para tu segundo cumpleaños, me pidió que encantara una flor para que me apareciera ante ti para protegerte”. Sofía sonrió brevemente, pero luego preguntó: “¿De dónde conoces a mi padre y cómo pudo pedirte que en-

cantaras una flor, estabas dentro de una flor? Feng Shui parecía triste y luego dijo “es difícil de explicar porque... soy tu padre”. Sofía se sorprendió, ¿cómo podía ser que un dragón mágico fuera su padre? Sofía y Feng Shui tenían lágrimas en los ojos. Pero entonces Sofía preguntó: “¿Por qué eres un dragón y no un humano?” El dragón dijo tristemente: “Bueno, cada 100 años se elige un nuevo Feng Shui y esta vez yo fui el elegido y seré un dragón hasta que hayan pasado 100 años”. “Después de eso, viviré otros 50 años hasta que muera. Como recompensa por ser Feng Shui, vivirás una larga vida”. Sofía empezó a llorar y miró al suelo, Sofía enjugó sus lágrimas y dijo: “Quiero verte como un humano, pero no viviré 100 años y moriré antes que tú”. Miró a Sofía, “vivirás 100 años y luego vivirás otros 100 años como un dragón porque sólo en nuestra familia todos se convierten en un dragón a una vez y viven otros 50 años después de ser Feng Shui”. En realidad tengo 134 años, pero por la magia me veía mucho más joven entonces. Parecía que tenía 22 años cuando naciste”. Sofía sonrió porque sabía que un día vería a su padre como un ser humano. Entonces el dragón dijo, eso significa que vivirás más de 250 años”, Sofía sonrió pero luego le dijo al Feng Shui, ‘Estoy cansada, ¿puedes dormir a mi lado esta noche? El Feng Shui asintió y luego se acostó junto a Sofía hasta que ambos se durmieron.

A la mañana siguiente el Feng Shui y Sofía se despertaron porque su madre comenzó a gritar una vez. Corrió hacia el Feng Shui y le abrazó. Sofía estaba confundida porque su madre estaba tan feliz de ver el Feng Shui pero la pequeña tuvo que reírse porque se veía muy gracioso como el dragón grande abrazaba a la madre pequeña. Cuando la madre y el dragón se separaron, la madre de Sofía le explicó a la niña que todos estos años sabía que su padre se convertiría en el próximo Feng Shui, pero que no sabía que aparecería con ella. Sofía se ríe y dijo que él apareció de Coco. Pero Sofía, Feng Shui y la madre no pudieron hablar mucho tiempo porque Sofía tenía que ir a la escuela. Pero Feng Shui quería ir a la escuela y cuidar de Sofía. A Sofía le pareció una gran idea que su padre fuera a la escuela con ella, pero a su madre no le gustó porque no quería que la escuela se diera cuenta de que Sofía había recibido Feng Shui. Feng Shui lo pensó por un momento y luego fue a buscar Coco. Cuando mostró con orgullo Coco, Sofía y su madre no tenían ni idea de lo que él quería con un peluche. Feng Shui entonces dijo “Po-

dría encantar tanto a Coco que podría vivir en él como un genio”. Sofía y su madre no podían creer que él pudiera hacer tal cosa pero al siguiente momento el Feng Shui se concentró y Coco empezó a flotar de nuevo y la habitación brilló tanto que Sofía tuvo que volver a cerrar los ojos. Cuando abrió los ojos, el Feng Shui había desaparecido. Tomó el Coco en sus brazos y luego pudo escuchar una voz suave, cuando se llevó el osito a la oreja, escuchó a su padre decir “ven a la escuela ahora, o llegarás tarde a la clase”.

Cuando llegaron a la escuela, Sofía estaba emocionada. ¿Alguien notaría que hay un enorme dragón en su peluche? Sofía fue a clase y puso Coco en su mesa. Habló con su padre a través del peluche durante toda la lección. Algunos chicos de su clase la miraban raro como si estuviera loca, pero a Sofía no le interesaba eso, le interesaban más las cosas que su padre le había dicho durante todo el día. En cada pausa jugaba con Coco y desde Coco se podía oír a veces una pequeña risa de su padre. Después de la escuela, Sofía fue recogida por su madre. De camino a casa, Sofía le contó a su madre todo lo que su padre le había dicho. La madre escuchó, pero luego le dijo a Sofía “tienes que tener cuidado de que nadie se dé cuenta de que tienes un dragón enorme en tu peluche, de lo contrario tu padre y tú estáis en peligro”. Entonces la madre dijo “todo el mundo en este país quiere tener Feng Shui y tú lo tienes en Coco, todo el mundo haría cualquier cosa para conseguirlo, incluso te secuestrarían y yo no quiero eso”. Sólo de pensarlo se le puso la piel de gallina. Pero cuando llegaron a casa y el Feng Shui regresó del Coco, los pensamientos desaparecieron de nuevo. Sofía se alegró de volver a ver el dragón de 3 metros de altura y corrió a sus brazos. La familia quería jugar al escondite y Sofía estaba en la primera ronda de búsqueda y encontró a su madre directamente, pero no pudo encontrar el enorme dragón. Después de un tiempo lo encontró. Se escondía como una almohada en el sofá. Sofía estaba encantada de que su padre pudiera tomar cualquier forma, pero también era muy injusto para ella jugar al escondite. Se estaba haciendo tarde y Sofía tenía que irse a la cama, pero su padre estaba acostado al lado de su cama. Estuvo contando historias sobre dragones toda la noche hasta que la niña se durmió.

A la mañana siguiente volvió a la escuela y allí estaba su padre, que se había vuelto a esconder en Coco. Cuando estaba en clase se aseguraba de que nadie la viera hablando con su peluche. También durante los

descansos jugaba con sus amigos pero siempre tenía Coco en el brazo. Después de la escuela, su madre la recogió de nuevo. Sofía le dijo que tenía más cuidado de no llamar la atención. Cuando volvieron a casa jugaron y durante el fin de semana incluso Feng Shui le mostró que podía sentarse en su espalda y volar con él. Volaron por toda la casa y se divertieron, pero el fin de semana pasó rápidamente y la escuela comenzó de nuevo. Todos los días se aseguraba de que nadie se diera cuenta de que en Coco se escondía el sagrado Feng Shui. También en el fin de semana podía experimentar algo nuevo con su padre cada vez. ¿obtiene Feng Shui nuevos poderes y alguien se enteraría de que un enorme dragón vive cerca de Sofía? Ella hace estas preguntas cada vez que juega con el Feng Shui pero en el momento en que vuela con él por toda la casa riendo.

In der Geschichte „La neblina morada“ (»Der lilane Nebel«) geht es um ein Mädchen, das auf einer Insel lebt, auf der ihr und allen anderen Inselbewohnern die Zeit davon läuft.

Sie und ihre beste Freundin Clara merken schon bald, dass es etwas mit dem lila Nebel zu tun hat, der nachts in Richtung Berg schwebt.

Zusammen machen sie sich auf den Weg zum Berg und treffen dort den Zauberer Doctor Bobo. Es stellt sich heraus, dass Doctor Bobo ihnen die Zeit wegnimmt, um sie ihnen nach einer Katastrophe, die bevorsteht wieder zurückzugeben.

LA NEBLINA MORADA

I

En realidad, todo era normal. Como todas las mañanas, estaba esperando a mi amiga Clara para caminar juntas a la escuela. Sin embargo, algo me parecía raro; no sabía decir qué exactamente y cuando vi a Clara corriendo hacia mí, con su pelo castaño que ondeaba con el viento y su bolsa que pegaba contra sus piernas al correr, ya estaba pensando en otras cosas. Cuando me alcanzó, como siempre, estaba sin aliento porque, de nuevo, había llegado un poco tarde y me saludó:

- Hola...Luz...

Emprendimos el camino a la escuela. Nosotras vivimos en una isla llamada Klaebo. Enmedio de ella hay una montaña con muchas cuevas muy oscuras. El resto de la isla está formada por tres pequeñas ciudades: Cotiara, Musuco y Manumbí. Estas están conectadas entre sí por un camino que rodea toda la isla. Para llegar a otra ciudad es necesario tomar un carruaje a menos de que alguien quiera caminar casi todo un día o no pueda pagarlo. Yo vivo con mis padres en Musuco y nunca he visitado otra ciudad, aunque algún día lo haré. Cada ciudad tiene una escuela y una plaza en el centro, donde cada mañana y hasta el medio día hay un pequeño mercado.

Las ciudades están rodeadas por campos de trigo y otros cereales, praderas donde los pastores dejan pastar sus animales, un bosque muy oscuro y plantaciones de manzanos o vid. El río Unara con su fuente en la montaña dona agua a toda la isla.

Bueno pero sigamos con la historia. Después de la escuela, volví a casa con una mochila muy pesada y un montón de hambre. Al abrir la puerta percibí un olor riquísimo.

- Mmmm... ¿Estás haciendo mi comida preferida!?

Le pregunté a mi papá en lo que me quitaba los zapatos. Los coloqué en la esquina junto a una araña, que seguramente estaba esperando a

que una mosca quedase enredada entre los hilos tan finos de su obra de arte. En la cocina mi padre revolvía una olla y me respondió:

- ¡Claro! Tú sabes que suelo hacer caldo de pollo todos los martes.

- ¡Es cierto! Hoy es martes ¿Cómo pude olvidarlo?

- ¿Cómo te fue en la escuela?

- Bien.

- ¿Tienes muchas tareas?

- Sí.

- Por suerte, tienes mucho tiempo para hacerlas después de comer.

Me dijo y yo le contesté con el mismo ánimo con el que normalmente respondo cuando mis padres me piden que limpie la casa:

- Sí, sí... ya sé...

- Bueno, bueno. La comida está lista.

Me interrumpió como para no tener que escucharme protestar porque no tenía ganas de hacer los deberes. Me pasó un plato, me sirvió la sopa. Se quitó su mandil, que yo le había cosido cuando tenía siete años, y lo colocó encima de una silla. El delantal tenía pájaros de todos los colores y costuras tan chuecas que más bien parecían riachuelos que encontraron su camino sobre la tela. El único problema que tenía mi comida favorita eran las patatas. Al ver una colita enroscada asomándose por debajo de una cobija rosa, me di cuenta, por primera vez, de que tenía una gran semejanza con mi pelo rizado y lo llamé:

- ¡Pepe!

La cola se movió un poco y debajo de la cobija salió mi cerdito lindo.

Se acercó y, después de acariciarlo un poco, le di las patatas y él se las comió con mucho gusto. Mi cerdito era lo que más amaba en el mundo, tenía seis años y éramos muy buenos amigos. Todavía recuerdo el día en que lo recibí. Tenía cuatro años y mi padre había vuelto del trabajo. Llevaba una caja de cartón en sus brazos y, como siempre, llamó en voz alta:

- ¡Hola, ya volví!

Colocó la caja encima de la mesa del comedor y yo llugué corriendo para abrazarlo. Obviamente, quise saber de inmediato qué se encontraba en el interior de la caja misteriosa, así que me subí a una silla. El cartón no tenía tapa, pero como yo era demasiado pequeña para poder ver qué contenía, le pregunté a mi padre qué había dentro y él la colocó en el suelo. Brinqué de la silla y caí justamente a su lado, pero perdí el equilibrio y me tuve que sostener en ella. En ese momento, se volcó y

un animal negro que me llegaba hasta la cintura salió corriendo tirándome al piso. Quise gritarle a papá por el susto exclamé:

- ¡PEPÉ!

Desde ese entonces, mi cerdito se llama Pepe. En ese momento, mi padre me sacó de mis pensamientos al preguntarme si ya había terminado la sopa.

II

Al día siguiente, hubo algo que me seguía pareciendo raro, aunque durante el día lo volví a olvidar, pero al tercero algo me pareció muy extraño. No podía creer que me lo estuviese imaginando todavía. Hasta mi amiga Clara se dió cuenta de que algo no estaba bien. Cuando llegó corriendo, de pronto, se quedó parada junto a uno de los puestos. Parecía muy confundida, miró hacia su izquierda, luego hacia su derecha. Cuando me vió, se acercó y noté que quería decirme algo:

- ¿Luz?...este...nada...

- Sí, ¿qué pasa?

- Bueno, no sé. Es que hoy te ves diferente.

- Tú...

- ¡Ya sé, por fin te maquillaste! -me interrumpió Clara.

- No, aunque tú también te ves muy extraña. Pareces mayor.

- ¡Sí, eso es! ¡Tú también!

Siempre que miraba a mi amiga esperaba ver la cara que había tenido hace tres días.

Al amanecer me dí cuenta, de que no solo yo y mi amiga, sino también Pepe se veía mayor. El abedul enfrente de mi casa había crecido casi dos metros y el pasto medía más o menos cuarenta centímetros. Los únicos que no habían cambiado mucho eran mis padres y maestros, aunque se veían más cansados y se enojaban con más facilidad.

Por la tarde, me acosté a dormir, me giré hacia la ventana y, de pronto, me dí cuenta de que una luz morada entraba a través del cristal. Primero pensé, será la puesta de sol, pero luego me dí cuenta de que no podía ser, ya que el sol ya se había ocultado. Me levanté, abrí las cortinas y me quedé muy asombrada. Estaba viendo cómo una niebla morada se elevaba hacia la montaña y se juntaba en una nube gigantesca encima de ella. Curiosamente, el color era igual al vestido preferido de mi mamá. Con ese pensamiento sonreí un poco.

Sentía un cosquilleo en la piel y eso provocaba que se me pararan los pelos de punta. Aunque era agradable, tenía una sensación muy extraña. No podía mirar en otra dirección. ¡Era increíble! Esa noche casi no logré dormir nada. A cada rato tenía que mirar hacia la ventana. También intenté dormir con la cortina cerrada, pero el resto de luz que se penetraba a través de ella tampoco me dejaba descansar.

III

A la mañana siguiente, fui yo quien llegó corriendo a la plaza. Clara ya me estaba esperando. Al llegar a su lado, me preguntó si todo estaba bien conmigo, ya que yo nunca llegaba tarde. Le conté todo lo que había pasado esa noche y que, por eso, no había podido dormir mucho. Al terminar, Clara se burló de mí, me dijo que todo habría sido un sueño muy extraño y que seguro no había podido dormir bien por eso. En primer lugar, no esperaba esa reacción y, en segundo, menos estaba de acuerdo sobre lo que me decía, pero, al final, me convenció diciendo que no existía ninguna niebla morada.

Después de cenar, me fuí a mi cuarto. Esa vez no cerré las cortinas. Quería saber si todo había sido un sueño o de verdad había visto esa niebla tan extraordinaria. Pero después de un rato, me quedé dormida. En medio de la noche, me desperté pensando que ya era hora de desayunar, pero cuando me levanté, mi habitación otra vez estaba inhumada de esa luz morada. ¡No lo podía creer! Me tallé los ojos, pero al abrirlos la niebla seguía ahí y volaba en dirección de la montaña.

Para que Clara creyera lo que estaba ocurriendo, me vestí rápidamente y corrí hacia su casa. Veinte minutos más tarde, había llegado muy exhausta y me planté delante de su ventana. Toqué una y otra vez. Tardó un rato hasta que mi amiga me escuchó y abrió la ventana con una cara medio extrañada, cansada y furiosa por haberla despertado a esa hora. Pero cuando alzó la vista y vió el cielo, lo único que la escuché decir fue:

- ¡Wow!

Nos quedamos mirando el cielo un rato más y Clara se disculpó por haberse burlado de mí. Cuando nos miramos otra vez, pudimos ver cómo, a cada segundo, nos volvíamos mayores. Las dos estábamos seguras de que la neblina morada tenía que ver algo con todo esto. La solución de porqué envejecíamos tanto cada noche estaba en la montaña. ¡Teníamos que hacer algo!

Lo único que se nos ocurría en ese momento era ir hasta la montaña para rescatar la vida de toda la isla.

Si Clara y yo esperábamos hasta el amanecer, nadie iba a creer lo que habíamos visto y no nos dejarían ir. Así que decidimos ir solas y al instante. Clara dejó un mensaje en la mesa de su comedor:

Queridos papis:

Luz y yo fuimos a la montaña para salvar la vida de la isla. Por favor, avísenles a los padres de Luz que estaremos bien (y que le den de comer a Pepe). No se preocupen, nos vemos pronto.

CLARA Y LUZ

IV

Nosotras nunca habíamos estado en la montaña, así que no sabíamos cómo llegar ni cuánto tiempo caminaríamos hasta lograr nuestro objetivo. Por eso, decidimos ir siempre junto al río Unara ya que, al menos, sabíamos que nacía en la montaña.

Nos preparamos para el viaje. Tomamos una botella llena de agua que podríamos rellenar a cada rato con agua del Unara, pan para comer, una cuerda por si llegásemos a necesitarla y unos cerillos, y los guardamos en la bolsa de Clara, que siempre utilizaba para ir a la escuela.

Nos pusimos unas chaquetas para no pasar frío por las noches y Clara, además, me prestó un suéter. Así, comenzamos a andar.

Caminamos hacia el río y llegamos justo cuando los primeros rayos del sol calentaban nuestras mejillas. A partir de entonces, salimos de Musuco y caminamos río arriba a través de campos y praderas. De vez en cuando, bajábamos al río y rellenábamos la botella. El resto del camino nos la pasábamos platicando o pensando qué nos esperaba en la montaña y qué sería esa neblina morada. Clara pensaba que, quizá, no había sido una buena idea ir solas sin saber ni siquiera cómo llegar. Yo, sin embargo, no tenía miedo de perderme, porque sabíamos muy bien que si caminábamos siempre junto al río, no nos podríamos perder. Lo que sí temía era lo que nos esperaba en la montaña. Quizá, el no saberlo era una ventaja. Así, al menos teníamos un poco de esperanza de no ser despedazadas de inmediato.

Era medio día, hora de hacer una pausa. Encontramos un lugar debajo de un manzano y nos acostamos en el pasto, para recuperar las fuerzas. Por suerte, era otoño y pudimos tomar unas manzanas maduras de la

plantación. Algunas las comimos junto con un poco de pan y otras las guardamos para más tarde.

Llegó la tarde, Clara y yo decidimos armarnos una pequeña casita para poder dormir en ella. Por suerte, habíamos alcanzado el bosque, así que pudimos arrancar unas ramas de los pinos y otros árboles. Las apoyamos alrededor de un árbol en forma de cono, dejando nada más que una pequeña entrada. Clara corrió al río y llenó la botella de agua, en lo que yo rascaba con un palo en el piso, para aflojar la tierra. Mi amiga echó el agua encima de la tierra que yo acababa de desprender del suelo. Eso lo repetimos unas cuantas veces, hasta que tuvimos suficiente lodo, para tapar los hoyos de nuestra construcción. Después de una guerrita de lodo, nos lavamos las manos y nuestras caras con un poco de agua y seguimos construyendo. Con más ramas de pino y hojas secas nos hizimos unos colchones para no tener que dormir en el piso frío y duro.

Al terminar con nuestro refugio, el sol ya se estaba poniendo y como habíamos dormido muy poco y tenido un día muy pesado, nos acostamos, nos tapamos con las chaquetas que nos habíamos amarrado a la cintura durante el día y nos quedamos dormidas al instante.

V

Cuando Clara me despertó, abrí los ojos y pude reconocer muchas ramas, palos y hojas encima de mí, además sentí mucho frío. Fue entonces que me acordé que estábamos de camino hacia la montaña para salvar la vida de todos los habitantes de la isla. Creo que habíamos dormido casi once horas. Es decir que ya habíamos perdido mucho tiempo del que no teníamos tanto.

Rápidamente, tomamos el bolso de Clara, bajamos al río, llenamos la botella y nos mojamos un poco la cara para terminar de despertar, aunque unos segundos después me arrepentí, porque eso me produjo más frío. Seguimos caminando al lado del Unara, aunque ahora muchos de los arbustos y árboles lo tapaban. De vez en cuando lo perdíamos de vista y tuvimos miedo de extraviarnos, pero afortunadamente, siempre volvía a aparecer a nuestro lado. Además, era más difícil abrirse paso por la maleza, que caminar por el campo o la pradera, los árboles altos tapaban la luz del sol y siempre teníamos que tener precaución de no tropezar con una raíz o pisar un palo para no doblarnos el pie. Después de unas calculadas seis horas con muchas pausas y miedo de

perdernos, finalmente llegamos a un claro del bosque, donde, delante de nosotras, la montaña se alzaba unos metros hacia el cielo. Era fascinante, por fin, poder ver la montaña de cerca después de haberla visto toda mi vida desde lejos.

Fue entonces cuando sentí mucho más miedo, porque no tenía ni idea de lo que nos esperaba. Por fuera no se veía nada extraño, así que le dimos una vuelta a la montaña. El río no nos estorbaba, porque, en esta altura, mejor dicho, era un riachuelo y podíamos brincar por encima de él. Nos dimos cuenta de que había muchas cuevas y decidimos entrar a la más grande.

Una vez adentro, caímos en la cuenta de que no veíamos nada y salimos por un palo para encenderlo con uno de nuestros cerillos. Esta vez con luz, volvimos a entrar a la cueva. Caminamos con cuidado para no tropezar con una roca. La cueva era cada vez más angosta, hasta que de pronto topamos con pared.

Salimos de la cueva y esta vez lo intentamos con otra más pequeña. Pero, de nuevo, fue un callejón sin salida. Después de entrar en otras tres cuevas sin éxito, hicimos una pausa en la que comimos y bebimos algo. Luego nos hicimos otra vez una pequeña casa para pasar la noche allí. Además, decidimos esperar hasta que oscureciera para que la niebla nos ayudara a resolver el misterio del tiempo que perdíamos. Junto con la noche llegó la niebla morada y junto con la niebla morada el miedo de que un “monstruo come tiempo” nos devorase en cualquier momento.

El tiempo de nuevo me dejó sentir un cosquilleo en la piel. Una brisa fría me hizo temblar. El viento soplaba a través de las hojas que con esta luz ya no parecían las monedas de oro que habían sido durante el día, cuando los rayos del sol las dejaban resplandeser. El grito de un búho resonaba en mis oídos y terminaba con mis nervios. También en la cara de Clara se veía, a leguas, que tenía miedo. La niebla que vino volando desde todas partes, se juntó en una nube enorme encima de la montaña y entró, casualmente, por una de las cuevas en la que mi amiga y yo ya habíamos estado antes. De todos modos, nos volvimos a meter a la cueva. Esta vez sin necesidad de luz alguna, ya que la neblina la iluminaba toda ella. La niebla flotaba hacia la izquierda y detrás de una roca desaparecía. Clara y yo nos acercamos a ella y vimos que, por detrás, había un hoyo en el piso y una escalera que bajaba y se perdía en la oscuridad.

Hasta entonces entendí por qué Clara y yo no habíamos encontrado nada la primera vez y es que, solamente, habíamos caminado hacia el fondo y no miramos a los lados. El hecho de que el hoyo fuera tan angosto, me calmaba. Entonces, no podría ser un monstruo gigantesco el que nos devoraría. Era algo mucho más pequeño. Clara bajó las escaleras y yo tras ella. Cuando terminamos de bajar, un pasillo nos condujo aún más al interior de la montaña. Estábamos caminando siempre tras la niebla según se moviera hacia la izquierda, hacia la derecha, hacia abajo o hacia arriba cuando, por fin, vimos cómo caía un rayo amarillo justo delante de nosotras proveniente de una cueva a nuestra derecha del pasillo.

VI

Al mirar la cueva con precaución, Clara y yo casi nos carcajamos, pero logramos contener la risa. Me habría imaginado algo completamente distinto. En la cueva había un hombrecito más pequeño que yo, de pelo gris y con una barba que le llegaba hasta las rodillas. Tenía puesto un pantalón y una playera azul oscuro, que parecía pijama. Estaba parado en una silla revolviendo un líquido morado en una olla casi tan grande como él mismo. A su izquierda, había una mesa muy chaparra con muchos frascos llenos de otros líquidos amarillos, verdes, azules, morados, transparentes, grises, negros y rojos. Además, tenía un libro también muy grande y grueso, y muchas hierbas diferentes repartidas en su mesa.

No sabía cuán grande era la cueva, pero estaba llena de tanques enormes que contenían la neblina morada. Quizá el hombrecito vio nuestro reflejo en uno de sus tanques o es que habíamos hecho algún ruido, la verdad es que nunca lo supe, porque estaba tan fascinada de lo que veía, pero, de pronto, se volteó.

Apenas entonces me di cuenta de que no tenía ni la menor idea de qué hacer y supongo que Clara estaba pensando lo mismo. Solo nos quedamos mirando al hombrecito y él, al ver nuestras caras, se puso a reír. Clara y yo nos miramos. No sabíamos si tener miedo o también reírnos. Decidí preguntarle con cautela:

- Este... disculpe, señor, pero usted ¿qué esa haciendo aquí?

El hombrecito contestó todavía entre risas:

- ¡Las... jajaja... estoy... jiji... salvando!

Clara y yo quedamos muy sorprendidas de lo que el hombre pequeño

nos acababa de responder y le pedimos que nos explicara qué quería decir con eso. El hombrecito, que se presentó como Doctor Bobo, nos explicó que pronto habría una catástrofe y que entonces todos moriríamos, pero que a él se le había ocurrido una muy buena idea. Doctor Bobo quería quitarnos el tiempo de vida restante a todos los habitantes de Klaebo para devolvernoslo después de la catástrofe, ya que él era un mago y el único que podía sobrevivir esa catástrofe.

Es decir, que moriríamos antes de la catástrofe y renaceríamos después de ella. Así tendríamos una vida casi normal, en vez de vivir y morir durante la catástrofe. La niebla morada era el tiempo de los habitantes de la isla, que estaba guardando en todos esos tanques enormes. Después de que Doctor Bobo nos lo explicase tres veces, Clara y yo entendimos qué quería hacer. Nos quedamos un rato más, ya que nos entendimos muy bien con el mago, nuestro nuevo amigo.

VII

Cuando desperté, lo primero que sentí fue mi cobija. Abrí los ojos y de verdad estaba en mi casa, en mi cama. De pronto pensé que todo había sido solo un sueño, pero cuando entré a la cocina, ví a mis padres desayunando y cuando ellos me vieron, se pararon de un salto y me abrazaron.

Solo pudo haber sido Doctor Bobo el que me trajo a casa y a Clara a la suya, después de habernos dormido en su cueva en lo que él revolvía la posición mágica que nos envejecía tan rápidamente.

Después de miles de disculpas por haberme ido sola con Clara por tanto tiempo, mis padres me perdonaron. Afortunadamente, Clara y yo nos habíamos ausentado durante el fin de semana y no en un día de escuela. Eso hubiese empeorado aún más la situación. No solo les hubiésemos tenido que explicar todo a nuestros padres, sino también el por qué no habíamos estado a toda la clase y a los maestros.

Obviamente mis padres quisieron saber por qué y a dónde me fuí con mi amiga. Por supuesto, les conté todo lo que habíamos hecho y vivido. A pesar de todo, creo que mis padres no se quedaron muy convencidos de la parte con el mago, pero eso a mí ya me daba igual. A más tardar, el día en que toda la isla renazca, se darán cuenta de que les estoy diciendo la verdad.



Kreativ-Werkstatt Grundschule · »Haus der Poesie« · März 2020

PARTNERSPRACHE

Tür- kisch



ELA ALTINTAŞ · Aziz-Nesin-Grundschule · Klasse 6 A

PERININ ÖPÜCÜĞÜ (DER KUSS DER FEE)

Das Märchen erzählt die Geschichte des Mädchens Leyla, dass im Laufe ihres Lebens viele Neuanfänge erlebt und ihr diese aufgrund ihrer Eigenschaften nicht schwer fallen. Leyla verletzt sich bei einer ihrer Aktivitäten und darf erst einmal für längere Zeit keinen Sport mehr machen. Dies ist besonders schwer für sie, weil der Sport ein Teil ihres Lebens ist, bei dem sie viel Neues ausprobiert.

In dieser eingeschränkten Zeit ist ein weiterer Neuanfang der Umzug zu der Familie ihrer Tante, auf den Leyla nicht vorbereitet war.

An ihrem neuen Wohnort lernt Leyla eine neue Sportart kennen: Taekwondo. Dort wird sie von ihrem Taekwondo-

Meister auf ihre Eigenschaften aufmerksam gemacht und beginnt, diese zu entdecken und zu verstehen. Es stellt sich die Frage, woher Leyla diese Eigenschaften hat. Im Gespräch mit ihren Eltern erinnern diese sich an eine Fee, die kurz nach Leylas Geburt aufgetaucht war und fragen sich, ob Leylas Eigenschaften ein Geschenk der Fee sein könnten. In diesem Moment erscheint die Fee abermals, die Antwort bleibt jedoch offen.

Das Märchen regt die Lesenden dazu an, in sich selber Eigenschaften zu entdecken und zu nutzen.

TÜM BAŞLANGIÇLAR KOLAYDIR PERİNİN ÖPÜCÜĞÜ

Yıllar önce bir kız çocuğu dünyaya gelmiş. Annesi ve babası Leyla ismini çok sevdikleri için kızlarına bu adı vermişler. Doğduğu gece Leyla'nın anne ve babasının odasına birdenbire bir peri konmuş. Peri: "Ben yeni doğan bebeği görmeye geldim." demiş. Kızın anne ve babası buna çok şaşırılmış, gözlerine inanamamışlar. Peri hemen çocuğun yanına uçup başucuna konmuş. Leyla'yı gidip alnından öpmüş ve hiçbir şey demeden pencereden uçup gitmiş. Annesi ve babası o an buna hiçbir anlam verememişler.

Zaman geçmiş, Leyla büyümüş ve ilk adımlarını etrafındaki kişilerin yürümelerini taklit ederek atmış. Kendisi de ayaklanıp yürümeye çalışmış, düşmüş, kalkmış, ama hevesini kaybetmeden kısa bir zamanda yürümeye başlamış. Leyla daha küçücükken o kadar hareketli bir kızmış ki, yerinde duramaz, koltuk tepelerinde zıp zıp zıplarmış.

Aradan uzun bir zaman geçmiş ve Leyla sadece annesiyle babasıyla değil, oyun arkadaşlarıyla da vakit geçirmeye başlamış. Herkesle çok iyi anlaşır ve herkese iyi davranırmış. Hep birlikte güzel oyunlar oynarlarmış. Bir gün Leyla sokakta oynarken bir arkadaşının bisikletini çıkardığını görmüş. Leyla bunu görünce bisiklet sürmenin onun için de güzel bir aktivite olabileceğini düşünmüş. Bunun üzerine annesi ve babasından bir bisiklet istemiş. Çocuklarının ısrarına dayanamayan anne ve babası doğum gününde Leyla'ya bir bisiklet hediye etmişler, çünkü onun ne kadar çok bisiklet istediğini biliyorlarmış. Leyla aynı günde heyecanla bahçeye çıkmış ve bisiklete binmeye çalışmış. Annesi yanında durup ona hep, "Konsantre ol, cesaretli ol, kararlı ol ve pedale bas!" dermiş. Annesi kızına çok güvenirmiş, çünkü kızının

bunu da rahatlıkla öğrenebileceğini biliyormuş. Leyla annesinin dediklerini uyguladığı için aynı günde düşse kalka bisiklet sürmeyi öğrenmiş. Kendisinin bunu becerebileceğine inanmış ve cesaretli bir kız olup pedale basmış. O günden sonra zamanının çoğunu bisiklet sürerek geçirmiş.

Leyla bisiklet sürmeyi öğrenmiş, fakat başka harika aktivitelerin de olduğunu fark etmiş. Bir kış gününde annesi Leyla'ya, "Leyla buz pateni kaymayı öğrenmek ister misin?" diye sormuş. Leyla bunu duyar duymaz sevinçten havalara zıplamış ve buz pateni kaymayı öğrenmeye çoktan karar vermişti bile. "Aynı televizyonda gördüğüm, hayran olduğum, buz pateni kayanlar gibi kayacağım!" diye sevinçle haykırmış. O yine de aynı hevesle, pes etmeden ve kararlı bir şekilde bu sporu da düşse kalka öğrenmiş ve sonunda bir buz kraliçesi kadar güzel paten kayabilmiş.

Kış bitmiş, bütün buzlar erimiş ve bahar gelmişti. Artık buz pateni ile kaymak mümkün değildi. Buz pateni kaymayı o kadar çok seviyordu ki Leyla, annesi baharda yollarda kayabilmesi için ona bir çift paten vermişti. Bütün yıl bu güzel aktiviteyi yapmaya devam edebilmişti. Bir gün Leyla annesinin hediye ettiği paten ile sokakta kayarken birdenbire bisiklet süren başka birisi Leyla'nın üzerine bisikletini sürmüş. O an hemen reaksiyon gösteremediği için panik içinde "Aaaaaah çekilin önümden!" diye bir çığlık atmış. Büyük bir gürültüyle Leyla ve bisikletçi çarpışmış. Kazayı gören insanlar hemen ambulansı çağırıp Leyla'nın annesini aramışlar, fakat Leyla hiç hareket edemiyormuş. Kımıldamadan öylece annesinin ve ambulansın gelmesini bekliyormuş. Başında bekleyen insanlar da onu teselli etmeye çalışıyormuş. Ambulans geldiğinde Leyla'yı bir sedyeye koyarken annesi de gelmiş. Leyla ve bisikletçi ambulans ile hastaneye götürülmüş. Hastanede doktorlar bel kırıklığından şüphelenmişler. Yapılan muayeneden sonra Leyla'nın uzun bir süre hastanede kalması gerektiği söylenmiş. Hastane Leyla'ya çok sıkıcı gelmiş. Her yer dezenfektan ve temizlik ilaçları kokuyormuş. "Bu kokulardan nefret ediyorum!" diye bağırıyormuş ara sıra. Bir süre sıkıntıdan ne yapacağını bilememiş.

Birkaç hafta sonra Leyla'nın ağrıları hala geçmemiş. Ağrılarından ve artık sıkılmaktan da sıkılmış. Birdenbire odasının kapısı "tık tık tık" diye çalmış. Leyla, "Girebilirsiniz!" diye cevap vermiş.

Aslında o doktorların gireceğini düşünmüş, ama ne görsün, sınıf arkadaşları ve öğretmenleri kapıda durmuyor mu? Leyla sevinçten ne yapacağını bilememiş. “Aaaaaaa, gördüklerim doğru mu?” diye haykırmış. Öğretmeni, “Evet Leyla, seni ziyarete geldik.” diye gülümseyerek yanıt vermiş. Sınıf arkadaşları ve öğretmenleri Leyla’ya güzel bir defter hediye etmişler. Defterde bütün arkadaşlardan güzel dilekler, resimler varmış. Çok mutlu olmuştu Leyla. Sınıf arkadaşlarına ve öğretmenlerine geldikleri için minnettar kalmıştı, çünkü çok canı sıkılıyordu. Sınıf arkadaşları yaklaşık bir saat kadar yanında kalmış ve sonradan Leyla’ya veda edip oradan ayrılmışlardı. Leyla “Ah, ah bu ne güzel bir sürpriz oldu benim için.” diye söylenmiş gülümseyerek. O gün çok mutlu olmuş Leyla. Bütün gün arkadaşlarının getirdiği defterin içindekileri okumuş ve resimlere bakmıştı.

Ertesi sabah kahvaltıdan sonra doktorlar viziteye gelmiş. Doktor, “Senin için bir iyi ve bir de kötü haberim var.” demiş. “İyi haber; hastaneden çıkabilirsin, kötü haber ise; altı ay boyunca spor yapman yasağı!” demiş. Leyla ne yapacağını ve ne söyleyeceğini bilememiş. Birden sessizleşmiş, yüzünün şekli değişmiş. Altı ay boyunca sporsuz, hareketsiz ne yapacağını içinden geçirmiş, ama yine de bu ilaç kokulu hastaneden çıkacağı için mutluymuş.

Altı ay boyunca ne yapıp yapmayacağını bir kağıda yazmaya karar vermiş. Sonra arkadaşlarını arayıp onlara gelip gelemeyeceklerini sormuş. Bu altı ayı ancak böyle geçirebileceğini düşünmüş. Bu zaman geçer geçmez Leyla yine hastaneye kaldırılmış. Bu defa beli için değil, kulağı için hastaneye götürülmüş. Leyla’nın kulağında su toplanmıştı ve bu yüzden duyma sorunu ortaya çıkmıştı. Ameliyat olması gerekiyordu. Ameliyattan sonra bir süre daha hastanede kalmak zorundaymış. Yaklaşık bir hafta sonra doktor viziteye geldiğinde, “Çok üzgünüz Leyla, ama yine iki ay kadar bir süre spor yapamazsın.” diye söylemişti doktoru. Leyla kendini tutamamış hüüngür hüüngür ağlamaya başlamıştı, çünkü artık sabrı kalmamıştı. “Niye bunlar hep benim başıma geliyor?” diye kendi kendine sormuştu. Leyla’nın annesi ve babası onu böyle görmeye dayanamamış. Onun dikkatini dağıtmak için ertesi gün teyzesine gideceklerini söylemişler. Leyla’nın yüzü birden değişmiş ve morali biraz olsun düzelmışti, çünkü teyzesini çok sevmiş. “Gerçekten yarın teyzemlere mi gideceğiz?” diye sormuş annesine. “Evet kızım,

yarın. Hemen eve gidelim de bavulunu toplayalım.” Leyla hastaneden çıkmış ve eve dönerken yolda, “Anne kaç gün orada kalacağız, teyzem biliyor mu? diye arka arkaya sorular sormuş. Leyla akşam yemeklerini yedikten sonra yolculuk için hazırlanmış.

Ertesi sabah kahvaltıdan sonra kardeşi ile beraber heyecanla arabaya binmişler ve birkaç dakika sonra da yolda uyuyakalmışlar. Kalktıklarında teyzelerine varmışlardı bile. Leyla hemen teyzesine koşup ona sarılmış. Teyzesinin beş çocuğu ve iki köpeği varmış. Potsdam’da yaşıyorlarmış. Teyzesinin ailesi büyük bir aileymiş. Aileyi biraz karışık bulmasına rağmen çok seviyormüş. Leyla’nın anneannesi ve dedesi de bu ara teyzesinde yaşıyormuş, çünkü çok yaşlılarmış. Evleri çok karışık, ama Leyla bunu ertesi sabah gidecekleri için pek problem yapmıyormuş. Zaten başka bir yerde uyumak onun için her zaman çok zormuş, çünkü odasından çok uzakta olmayı sevmezmiş, hemen özlermiş. Annesi yemek masasında teyzesiyle sohbet ederken taşınmadan söz ediyormuş. Leyla bu konuşmaları önce duymazdan gelmiş. Ona dönmüş ve “Kızım, sana bir şey söylemek istiyorum.” demiş. Leyla, “Efendim anne! diye cevap vermiş. “Biz yakında buraya taşınacağız, hem teyzenlere ve anneannelere daha yakın oluruz. Bu sizin için de benim için de çok iyi olur.” demiş. Leyla şaşkınlıktan donakalmış. “Annem nasıl buraya taşınmamızı ister?” diye kendi kendine sormaya başlamış ve çok hüznlenmiş. “Bütün arkadaşlarım Berlin’de.” diye düşünmüş ve onları gözlerinin önüne getirmiş. Gözyaşlarını tutamamış. Ertesi gün sokakta gezerken gideceği okulu görmüş. Annesi okulun iyi bir okul olduğunu, orada istediği gibi spor etkinlikleri yapabileceğini söylemiş.

Bir kaç ay sonra bütün taşınma ve okula kayıt işlemleri bitmiş ve Leyla’nın ailesi Potsdam’a taşınmış. Leyla teyzesini sık sık ziyaret edebiliyormuş. Kuzenleriyle oynuyormuş. Aradan bir yıl kadar bir zaman geçmiş ve Leyla artık bambaşka bir kıza dönüşmüş. Artık eskisi gibi narin ve ince değil, kilo almış, formu da epeyce bozulmuş. Tembel tembel köşede oturan, kitap okuyan veya televizyon izleyen, hareket etmeye korkan bir kız haline gelmiş. Onu hiçbir şey mutlu etmiyormuş. Yaşadığı bu değişiklikler onun cesaretini kırmış. Bu duruma annesi babası da çok üzülüyormuş.

Leyla, aslında cesaretli ve meraklı bir kızmış. Televizyonda spor müsabakalarını seyretmek en büyük zevki haline gelmiş. En çok da tekvando müsabakaları. Kendisini de tekvando yaparken hayal edermiş hep. Bir gün annesine cesaretini toplayıp tekvando yapmak istediğini söylemiş. Televizyonda, spor magazininde gördüğü gibi dövüşmek istiyordum. Annesine gidip, “Anneciğim, ben bir tekvandocu olmak istiyorum, artık bu bir yılın acısını çıkartmak istiyorum.” demiş. Annesi kızını üzmemek için ertesi gün Leyla’yı tekvando kursuna kayıt ettirmiş. Her zaman olduğu gibi Leyla hevesli, meraklıymış. Bütün cesaretini toplamış ve bu yeni spora başlamış. İlk başta uzun bir süre spor yapmadığı için zor gelse de, birkaç hafta sabırla çalışmalara katılmış. Eskiden olduğu gibi kendi güvenini tekrar kazanmış ve başarılı bir öğrenci olma yolunda ilerlemiş. Gerçekten de öğretmenin ilgisini çekmiş, çünkü Leyla çok hırslıymış. Tekvandoda ilerleyebilmesi için yine bir sınava girmesi gerekiyormuş. O sınavda da tekvando öğretmenin dikkatini çekmiş. Sınavdan sonra öğretmen Leyla’nın yanına gidip onunla konuşmuş. “Tekvandoda önemli olan sadece bedensel beceriler değil, aynı zamanda bu spor zihinsel becerileri de geliştiriyor. Ona Do deriz.” diye söylemiş Leyla’ya. “Sende o özellikler çok belirgin. Sen sabırlı, meraklı, hevesli, cesaretli, özgüveni olan ve yapabileceğine inanan bir kızsın. Tekvandoda onları daha da geliştirebilirsin, buna çok seviniyorum ve sana bu konuda inanıyorum.” diye devam etmiş öğretmeni.

Leyla öğretmenin söylediğinin üzerine uzun uzun düşünmüştü ve şunu anlamıştı: “Bu güne kadar yaptığım bütün başlangıçlarda tekvando öğretmenin dediklerini uyguladım ve bundan dolayı benim için bu yeni başlangıçların kolay olduğunu şimdi daha iyi anladım! Ben hep kendi kendime: “Ben bunu yapabilirim.” dediğim için veya yaptığım şeyi severek yaptığım için, üstelik pes etmeden çalıştığım ve çalışmayı sevdiğim için birçok şeye ulaşabildim.”

Leyla heyecanla annesi ve babasının yanına gidip önce öğretmenin dediklerini sonra kendi düşündüklerini anlatmış. Anne ve babası şaşkın ve düşünceli birbirine bakıp durmuşlar: “Çocuğum, herkes senin gibi değil, bazıları senin gibi düşünmüyor veya düşünmüyor. Bu özelliklerini içinde sakla, hayat boyunca sana yardımcı olsunlar.”

Anne ve babası aralarında konuşup kızlarının doğduğu günü düşünüp perinin kızlarını öptüğü anı hatırlamışlardı. “Acaba bu peri kızımıza bu özellikleri mi vermişti, onun bir etkisi var mıydı?” diye kendilerine sormuşlardı. O an peri tekrar yanlarına konmuştu, gülümseyerek başını sallamış ve gözden kaybolmuştu.

Sizi de bebekken bir peri öpmüş olabilir mi? Bunu hiç düşündünüz mü?



Kreativ-Werkstatt Grundschule · »Haus der Poesie« · März 2020

BESONDERER DANK DEN VIELEN MITWIRKENDEN

FÖRDERUNG

Verein Berliner Kaufleute und Industrieller vertreten durch VBKI-
Geschäftsführer Udo Marin und koordiniert von Frau Nadine Lohse

KREATIVWERKSTATTLEITER

Tim Holland als Autor und Literaturvermittler

KOORDINATION

Maria Vassilopoulou-Mosler als Koordinatorin des Schreibwettbewerbs
für die Grundschulen und verantwortlich für die Umsetzung des Buches


Dorothea Hinz und Dr. Henrick Stahr als Koordinierende des Schreibwett-
bewerbs für die weiterführenden Schulen

JURY

Moderatorinnen und Moderatoren der Grundschulen und weiterführenden
Schulen

GRAFIK

Barbara Hinz als Grafikdesignerin verantwortlich für die Gestaltung
des Layouts und Designs des Buches



»Aller Anfang ist leicht, ...«
unter diesem Motto verfassten
Lernende der Grund- und
weiterführenden Schulen der
Staatlichen Europa-Schule Berlin
Texte, Dialoge und auch Gedichte.
Im Rahmen des 18. Schreibwettbewerbs
– »Kids – Fit für Europa« –
wurden die Arbeiten prämiert,
die in diesem Buch
zusammengetragen wurden.

